GREENPEACE MAGAZIN

GREENPEACE MAGAZIN

Nr. III/1990
DM 3.50
C 3408 F

Prost MULL ZEIT

Unser abfälliger Umgang mit Ressourcen und Umwelt macht die Erde zum Schuttplatz

AB INS SALZ: MORSLEBEN IM BILD

Kids machen Zoff für die Umwelt: Meldet euch beim Greenpeace-Jugendprojekt!



Die Vögel, kein Hitchcock-Thriller.
Möwenwolken kreisen über dem Müllberg. Im Sturzflug stoßen die Vögel hinab in den Dreck, reißen Partikel heraus, tragen sie über Land. Aber noch auf anderen Pfaden stehlen sich Gifte aus dem Deponiekörper: Tröpfchen für Tröpfchen sickern im Müllsaft Schwermetalle wie Blei und Dioxine aus den oft bodenlosen Bergen, immer weiter hinab, in die Erde und ins Grundwasser.

Küßchen gefällig? Von Ferrero vielleicht? Ein Leser hatte uns ein Paket mit den Schokopralinen zugeschickt - als Antwort auf unsere Leseraktion "Irrsinn im Supermarkt" (GPM 2/90). Also packte die Redaktion aus: Riß das Zellophan vom Pappkarton, zupfte die paar Nüßchenpralinen aus dem Plastiktablett, riß die Papiermanschette runter und wickelte die Alufolie aus. Im Nu waren die Bißchen aufgefressen; es blieb: ein Haufen Pappe-Plastik-Alu-Müll. Und der landete - tja, wo wohl? - im Müll. Wir danken unseren Leserinnen und Lesern für die vielen Zuschriften und Ihr wachsendes Müllbewußtsein. Das Irrsinns-Ergebnis finden Sie auf Seite 18. Küßchen, die Redaktion.

Inhalt

Foto: Keener / Matrix / Focus

Impressum

Verlag: GREENPEACE Umweltschutzverlag GmbH, Deichstr. 17, 2000 Hamburg 11; © 1990 für alle Beiträge bei GREENPEACE Umweltschutzverlag GmbH. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung. **Anschrift der Redaktion:** Vorsetzen 53, 2000 Hamburg 11. Telefon: (040) 3 11 86 - 0. **Redaktion:** Matthias Brendel (del), Michael Mutz (mm), Jochen Vorfelder (jv) V.i.S.d.P., Johanna Wieland (jow); **Produktion und Dokumentation:** Christiane Pieper; **Autoren/innen:** Hans Freundlich, Thomas Gerber, Michael Linkersdörfer, Reiner Luyken, Tom Schimmeck, Elvira Spill, Martina Steinkühler, Beatrix Stoepel; **MitarbeiterInnen:** Andreas Bernstorff, Heidi Rottenbach, Traute Bickel, Reiner Geulen, Johannes Schuster; **Konzept:** Jürgen Kaffer, Dirk Linke/BÜRO HAMBURG; **Graphik:** Bettina Rosenow, Régine Thienhaus/BÜRO HAMBURG; **Satz:** Appelt Graphik-Design & Fotosatz, Hamburg; **Litho:** O.R.T., Hamburg; **Druck:** Mühlmeister & Johler GmbH+Co, Gadelanderstr. 77, 2350 Neumünster. Das GREENPEACE MAGAZIN erscheint auf 100%igem Recycling-Papier. ISSN Nr. 0178-5745.

NEWS

„Lieber Autofahrer! Sie stehen nicht im Stau. Sie *sind* der Stau!“

Graffity unter den Yorck-Brücken in Berlin



„Kurferien“ in der DDR: Ina (10) und Natascha (11) aus der Stadt Krasnopolje, in der Nähe von Tschernobyl.

Die Kinder von Tschernobyl

Zuhause heißen ihre Spiele „Radioaktivität“ und „Evakuierung“. Zuhause haben sie kaum je unbelastete Milch, Obst und Gemüse auf dem Teller. Denn ihr Zuhause ist die Region um Tschernobyl in der sowjetischen Republik Weißrußland. Zweitausend russiche Kinder machen in diesem Sommer Ferien in ehemaligen Pionierlagern und in Familien in der DDR und der Bundesrepublik. Zum ersten Mal seit der Reaktorkatastrophe vor vier Jahren können sie ohne Angst zum Schwimmen gehen, über Wiesen rennen und literweise Milch trinken. Viele Kinder haben diese „Kurferien“ bitter nötig: Sie sind blaß und schlecht ernährt, viele leiden an Nasenbluten, schon kleine Erkältungen werfen sie um. Valentina Zwetkowa, eine der Betreuerinnen aus der Stadt Krasnopolje in der „Zone“, wie die 200-Kilometer-Region um Tschernobyl heißt: „Die Eltern sind froh, daß ihre Kinder eine Zeit in einer ‚sauberen‘ Gegend verbringen können. Und es tut uns allen gut, die Solidarität hier zu erleben. Wir haben so häufig das Gefühl, daß die Welt uns vergessen hat.“

Die Kinder werden ein wenig gesünder und vielleicht etwas fröhlicher nach Hause zurückkehren. Damit der Ferienaufenthalt keine einmalige und kurzfristige Hilfe bleibt, bitten das „Neue Forum“ der DDR und „Mütter und Väter gegen atomare Bedrohung“ in West-Berlin, die Organisatoren des Ferienprojekts, um Spenden. Sie fließen in Selbsthilfe-Projekte in Weißrussland.

AKTION: Informationen erhalten Sie bei „Mütter und Väter gegen atomare Bedrohung“ c/o Patricia Wiedenhöft, Spener Str. 25a, 1000 Berlin 21. Rückporto beilegen! Konto: 64 00 140 54 bei der Sparkasse Berlin-West, BLZ: 100 500 00.

Quecksilbrige Nordsee

Besorgniserregende Werte des Schwermetalls Quecksilber haben Wissenschaftler des Hamburger Deutschen Hydrographischen Instituts im Nordseewasser rund um die Erdgas- und Öl-Förderplattformen östlich der schottischen Küste gefunden. Während das Meer im Durchschnitt mit 0.5 Nanogramm (milliardstel Gramm) pro Liter Wasser belastet ist, schnellen die Werte rund um die künstlichen Inseln teilweise auf über 200 Nanogramm hoch. Greenpeace-Nordsee-Experte Carsten Redlich: „Wir vermuten, daß das Schwermetall von den Bohrinseln stammt.“ Quecksilber ist schwer abbaubar und reichert sich in der Nahrungskette an.

Wasser-Kontrolle

Was ist eigentlich drin in Ihrem Trinkwasser? fragten wir unsere Leser im Sonderheft „Wasserwissen“ (Herbst 1989) und forderten Sie auf, Höchstwertüberschreitungen der EG-Trinkwassernorm der EG-Kommission zu melden. Die Postkarten-Aktion unserer Leser hatte Erfolg: Aufgeschreckt von der Vielzahl der Normverletzungen, hat Brüssel die Bundesregierung aufgefordert, künftig sämtliche Überschreitungen der Höchstwerte im Trinkwasser von sich aus an die Gemeinschaft zu melden. Eine Überschreitung der EG-Wasserrichtlinien ist nach bundesdeutschem Recht allerdings weiterhin zulässig.

AKTION: Fragen Sie Ihr Wasserwerk, welche Qualität die Flüssigkeit hat, die aus Ihrem Wasserhahn kommt und berichten Sie über Verstöße auch in Zukunft der: Commission des Communautés Européennes, 200 rue de la Loi, B-1049 Bruxelles. Infos zum Beschwerderecht bei Greenpeace.

Sparlampen sind Sondermüll

Energiesparlampen und Halogen-Metalldampflampen sind Sondermüll. Wegen ihres hohen Gehaltes an Quecksilber und anderen Schwermetallen müssen sie entsprechend entsorgt werden. Nach Angaben des „Zentralverband Elektrotechnik und Elektronikindustrie“ (ZVEI) enthalten diese Lampen je nach Leistung zwischen 15 und 400 Milligramm hochgiftiges Quecksilber. Ein weniger gefährliches Material stehe den Herstellern noch nicht zur Verfügung. Bei der Produktion von Neonröhren und Sparlampen werden nach Angaben des ZVEI in der Bundesrepublik jährlich 1,2 Tonnen Quecksilber verbraucht.

Diese Menge könnte zum Teil die Herkunft jener 8,25 Tonnen Quecksilber erklären, die jährlich durch die Schornsteine bundesdeutscher Müllverbrennungsanlagen in die Atemluft verdampfen. Damit keine giftigen Dämpfe austreten, müssen die Sparlampen übrigens unbeschädigt bei den Sammelstellen abgegeben werden.

Fotos: Tina Bara, C. Kaiser / WWF Bildarchiv

„Die BRD hat in der Nukleartechnik ein Handicap ... der Energieverbrauch ist nicht hoch genug."

Rudolf Schulten, „Vater des Hochtemperaturreaktors"

Papier-Suche

Korff erfindet eine Mittagszeitung, / welche, wenn man sie gelesen hat, / ist man satt. / Ganz ohne Zubereitung / einer andern Speise. / Jeder auch nur etwas Weise / hält das Blatt.? So weit wie Morgensterns Held Korff ist das GPM noch nicht. Doch immerhin: Der Stoff, auf dem das GPM erscheint, ist ab sofort aus 100 Prozent de-inktem Altpapier, das fast nur aus gesammelten alten Illustrierten besteht. Cellulosefasern werden nach Länge getrennt; das Papier ist daher besonders reißfest und für Rollenoffset geeignet. Einziger Haken: Noch stecken in ihm geringe Mengen Weißmacher, die ihm eine gleichmäßige Farbe verleihen sollen. Sie sind in der Natur nur schwer abbaubar. Wir suchen also weiter.

Berichtigung

Im Heft II/90 ist uns ein Fehler unterlaufen: Gesellschafter der „Deutschen Fischfang Union" (DFFU) in Cuxhaven sind „Nordstern", „Seefischmarkt Cuxhaven", „Nordsee/ Deutsche Hochseefischerei" und die Stadt Cuxhaven. Gesellschafter der „Deutschen Seefischerei" ist die Fischereihafen-Betriebsgesellschaft Bremerhaven und zweiundzwanzig weitere Kommanditisten.

Städtefreundschaft – ökologisch

Die Ausdünstungen der Städte verdunkeln den Himmel. Denn die Hauptursache der weltweiten Klimaveränderungen liegt in den Industrieländern: Mehr als drei Viertel der Klimakiller Kohlendioxid (CO_2), Stickoxid und FCKW werden von der reichen Hälfte der Weltbevölkerung in die Atmosphäre geschickt. Städte wie Wien, Berlin, Frankfurt, die sich zum „Klimabündnis zum Erhalt der Erdatmoshäre" zusammengeschlossen haben, verpflichten sich deswegen in einem Manifest, durch die Senkung ihres Energieverbrauchs und die Verringerung des Verkehrs dazu beizutragen, daß die Belastung der Atmosphäre abnimmt. Erstes Ziel: Die Emissionen von CO_2 bis zum Jahr 2010 zu halbieren. – Und weil die Städte sich allen „die in ähnlicher Weise zum Schutz des Weltklimas beitragen" besonders verbunden fühlen, möchten sie eng mit den Völkern im amazonischen Regenwald zusammenarbeiten. Die Städte werden Projekte unterstützen, die helfen, die „grüne Lunge" des Planeten zu retten und nachhaltige Formen der Waldbewirtschaftung zu erhalten. Sie setzen sich deswegen auch für ein Importverbot tropischer Hölzer in die Industrienationen ein.

AKTION: Fordern Sie in Ihrem Rathaus, daß auch Ihre Stadt und Gemeinde dem Klimabündnis beitritt. Informationen erhalten Sie bei: Umweltdezernat der Stadt Frankfurt, Bethmannstr. 3, 6000 Frankfurt 1. Stichwort: „Klimabündnis."

Mexiko stoppt Schildkrötenjagd

Mexikos Präsident Carlos Salinas de Gotari hat die kommerzielle Jagd auf Seeschildkröten mit sofortiger Wirkung unter Strafe gestellt. Wegen ihrem Gelege, ihrem Fleisch und ihrer Haut wurden an den Küsten des Landes seit Mitte der sechziger Jahre mindestens fünf Millionen Tiere getötet. Hauptabnehmer der Meeresschildkröten war Japan, das im vergangenen Jahr dreißig Tonnen Häute importiert hat. Außer für Schmuck wird das begehrte Schildpatt in Japan auch zum Bau von Mikroschaltkreisen verwendet.



Meeresschildkröte auf dem Weg zur Eiablage.

5 nach 12

Wie Sybille Reider einmal den DDR-Tourismus ankurbeln wollte.

Gerade neulich vernahmen wir in der Redaktion die Meinung, daß die vorübergehende DDR-Ministerin für Handel und Tourismus ihr hohes Amt recht ordentlich verwalten soll. Jetzt sind wir sicher: Sie ist eine phantasievolle und äußerst wendige Person mit netten Ideen. Sauhatz im Mecklenburgischen und Hirschjagd im Thüringer Wald, so schlossen wir aus einem Interview jüngeren Datums mit der 41-jährigen „Neu-Politikerin" der SPD, darf nie mehr das Privileg einer kleinen verkommenen Minderheit aus dem Politbüro und Wandlitz sein: Ab der nächsten Jagdsaison wird der Abschuß an zahlungskräftige amerikanische Touristen meistbietend verhökert. Und damit die Gäste sich auch wohlfühlen, ködert Frau Reider mit einem extravaganten Beiprogramm: Sie schlägt den Europa-Bummlern, die Neu-Schwanstein und Heidelberger Schloß schon gesehen haben „und satt sind von schönen Landschaften", die alternative Horror-Tour in die ökologischen Katastrophengebiete um Bitterfeld und Halle vor. Original-Ton Reider: „Diese völlig kaputte Umwelt wollen wir in bestimmte Reiserouten einbinden. Wir haben amerikanische Reiseveranstalter gefunden, die von der Idee begeistert sind."
Wir sind auch begeistert; und daß „dieser Tourismus nicht die ungeteilte Zustimmung der dort lebenden Menschen finden" wird, hindert uns nicht, Frau Reider unsere dumpfesten Phantasien anzudienen. Die DDR als Mekka für Survival-Urlauber! Wir schlagen zunächst die Exclusiv-Cross-Country-Tour vor. Zum Auftakt Russisch Roulette in der AKW-Ruine Greifswald, anschließend Wildwasserfahrt auf der vergifteten Elbe. Nach einer aufbauenden Trinkwasser-Kur in Dresden dann als Höhepunkt: Extrem-Trekking auf den strahlenden Uranstaub-Halden der Wismut AG ganz im Süden der Republik.

NEWS

„Wir leben in einer Ära des gewalttätigen Friedens."

Der Oberkommandeur der US-amerikanischen Kriegsmarine, Admiral Carlisle Trost, vor einem Untersuchungsausschuß des US-Repräsentantenhauses.

Bilder aus den Gärten der Meere

Wie sah die Unterwasserwelt der europäischen Gewässer früher und wie sieht sie heute aus? Was hat sich durch die Einleitung von Gift und Abfall unter der Wasseroberfläche geändert? Diesen Fragen will Greenpeace nachgehen. Dazu suchen wir Filme, Videos und Fotos aus den vergangenen Jahren und Jahrzehnten, die die Unterwasserwelt der Meere, Seen und Flüsse Europas zeigen. Und bitte schreiben Sie uns auch, wo und wann die Aufnahmen gemacht wurden. Auf Post freut sich: Greenpeace, Martina Kurzer, Vorsetzen 53, 2000 Hamburg 11.

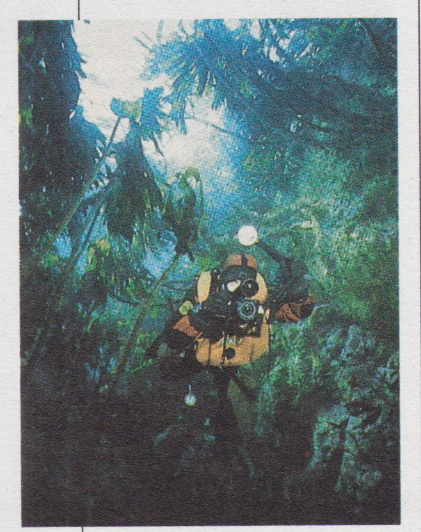


Foto-Tour im Unterwasser-Wald vor Norwegens Küste.

Treibjagd in der Südsee gestoppt

Japanischen Fischern ist ab sofort die Treibnetzjagd in der Südsee untersagt. Ein entsprechendes Verbot hat die Regierung in Tokio Mitte Juli verkündigt. Im südlichen Pazifik haben zuletzt 24 japanische Fangschiffe mit Treibnetzen gejagt. Gleichzeitig fischen rund 700 japanische sowie 300 taiwanesische und südkoreanische Trawler im nördlichen Pazifik mit Treibnetzen von insgesamt 40.000 Kilometer Länge. Ihre jährlichen Opfer sind, so schätzt man, nahezu 800.000 Seevögel und ungefähr 120.000 Delphine, Wale und Robben.

Liebe Kinder

Wie wünscht Ihr Euch die Welt der Zukunft? Schreibt uns dazu einen Brief – der aber nicht länger als eine Seite sein sollte. Wir verlosen unter allen Einsendungen zehn Bücher und Spiele aus dem Greenpeace-Angebot. Einsendeschluß ist der 10. September. Schreibt auf den Brief das Stichwort: „Kinderwünsche".

Liebe LeserInnen

Haben Sie heut' Zeit für uns? Wir möchten nämlich etwas von Ihnen wissen: Wie Sie das Magazin, das Sie in Händen halten, finden: Zu dick? Zu dünn? Die Artikel zu zahm? Die Fotos zu bunt? Das sind wichtige Fragen für die Redaktion – Ihre Antworten sollen uns helfen, das Greenpeace-Magazin besser zu machen. – Wir haben ein Marktforschungsunternehmen mit der Leser-Umfrage beauftragt. 3000 Förderer werden deshalb in den nächsten Tagen Post von uns bekommen. Und wenn Sie Ihre Ausgabe am Kiosk gekauft haben, finden sie die Fragebögen in der Heftmitte. Zum Ausfüllen brauchen Sie rund eine dreiviertel Stunde. Ein bißchen Mühe also – für die sich die Redaktion herzlich bedankt.

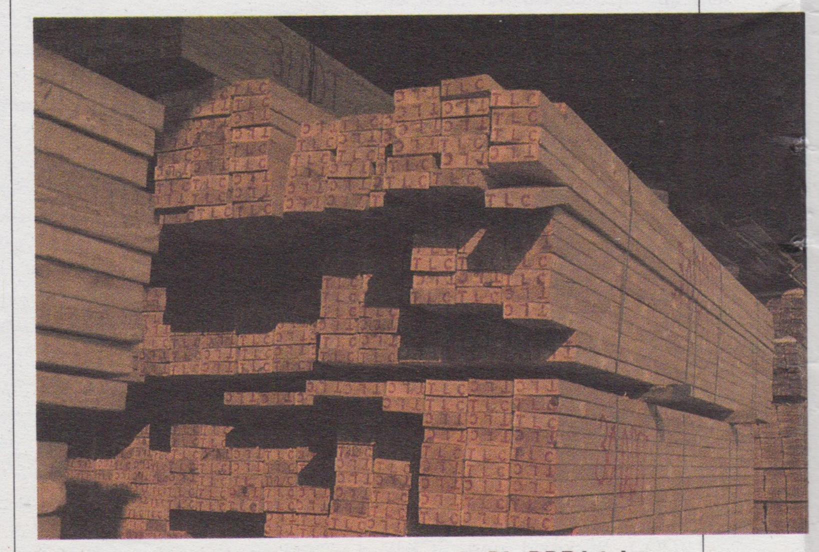
Treibnetze vor Spanien

Von drei auf 40 in nur drei Jahren: Die Zahl der französischen Treibnetz-Fangschiffe ist rapide hochgeschnellt. Und entgegen offiziellen Angaben sind die Treibnetze der Flotte nicht sechs, sondern bis zu 20 Kilometer lang – Ergebnisse einer Beobachtungsfahrt des Greenpeace-Schiffes *Sirius*, das im Juni die französische Flotte vor der Nordwest-Spitze Spaniens beobachtet und verfolgt hat. Die Aktion wurde abgebrochen, als einer der beiden *Sirius*-Taucher in 20 Metern Tiefe verunglückte. Ein Hubschrauber der spanischen Marine hat den Taucher Jorge Perez-Guerra in ein Krankenhaus gebracht.

„Teakt richtig!!!"

So preist die „Heimberatung" BRUMAX in Berlin-Neukölln ihre Möbel aus Tropenhölzern an, und die Tischlerei Krümmel in Salzwedel (DDR) wittert harte D-Mark: „Wir sind so weit", verspricht ihre Anzeige in der Altmark-Zeitung und bietet Fenster, Türen und Wintergärten aus „den Exotenhölzern Meranti und Sipo-Mahagoni" an. Mit den Segnungen des Kapitalismus kommen jetzt auch Tropenhölzer, für deren „Ernte" in den Ländern der Dritten Welt die Regenwälder zerstört werden, in die Noch-DDR. Was deren Bürger vierzig Jahre schmerzlich vermißten – Ziersockelleisten aus Ramin etwa oder Klodeckel aus Teak und Mahagoni –, das stapelt sich jetzt in den neuen Baumärkten. Greenpeace-Regenwald-Campaigner Heinrich Seul: „Umweltbewegung und konsumbewußte Verbraucher haben den Tropenholzmarkt in der BRD heftig ins Wanken gebracht. Jetzt weichen die Händler in die DDR aus." Bisher gehörte die DDR zu den (fast) Tropenholz-abstinenten Ländern. Sie konnte den Transport des edlen Materials nicht bezahlen. Die geringen Mengen, die verarbeitet wurden, lieferte der Klassenfeind: Holzhändler aus der BRD.

AKTION: Kaufen Sie keine Produkte aus Tropenholz! Fordern Sie von Bundes- und DDR-Regierung ein sofortiges Verbot für Import, Handel und Verwendung tropischer Hölzer. Dies muß im zweiten Staatsvertrag zwischen DDR und BRD festgeschrieben werden. Schreiben Sie an die Entwicklungshilfeminister Dr. Jürgen Warnke (BRD), Karl-Marx-Straße 4 – 6, 5300 Bonn 1; Hans Wilhelm Ebeling (DDR), Haus des Ministerrats, 1020 Berlin.



Urwaldriesen, zersägt und fein gestapelt: Die DDR ist der neue Markt für Produkte aus tropischen Hölzern.

„Sein uraltes Auge blickte mich an. Als hätte er mich erkannt."

Der Walforscher Alistair L. McLeod nach einer Begegnung mit einem Pottwal.



Norwegens Walfänger wilderten unter den Augen des Gesetzes

Trotz des Fangverbots wurden seit 1985 mindestens 13.650 Wale geschlachtet – Japan tötet zu „wissenschaftlichen Zwecken". Die Internationale Walfangkommission reagiert nur halbherzig.

Die letzten Tage auf dem norwegischen Walfänger *Ulla* verbringt Dag Vongraven allein in seiner Kajüte. Aus Sicherheitsgründen: Sein Gastgeber, der Kapitän, möchte nicht länger für das Wohlverhalten der Mannschaft geradestehen. Vongraven, Inspektor der norwegischen Fischerei-Behörde, hatte an Bord das Überschreiten der Wal-Fangquote und die Jagdmethoden der *Ulla* kritisiert.

Vongraven berichtet seinen Vorgesetzten über die Ereignisse an Bord der *Ulla*, die Behörde verhängt darauf ein einjähriges Fangverbot und eine Geldstrafe von 45.000 Mark gegen den Kapitän. Im übrigen wird die Angelegenheit unter den Tisch gekehrt. Erst kürzlich, während der Tagung der Internationalen Walfangkommission (IWC) Anfang Juli im niederländischen Noordwijk, wird der vier Jahre zurückliegende Fall publik. Anstatt härtere Strafen gegen die illegale Waljagd zu beschließen, haben die 32 IWC-Mitgliedstaaten allerdings genug damit zu tun, dem Druck der Fangnationen Island, Norwegen, Japan und UdSSR standzuhalten. Island beansprucht für sich eine Fangquote von 300 Zwergwalen jährlich und möchte gemeinsam mit Norwegen das seit 1985 bestehende Jagdverbot teilweise aufheben. Beides lehnt die IWC ab. Die Ankündigung Japans, auch dieses Jahr zu „wissenschaftlichen Zwecken" 300 Zwergwale in der Antarktis zu schießen, hat die Kommission einmütig verurteilt. Was die Japaner allerdings weiterhin wenig kümmert.

Immerhin hat die IWC die schrittweise Aufhebung des Walfangverbots verhindert, konstatiert Greenpeace-Artenschutzexperte Peter Pueschel. „Das ist auch ein Erfolg der internationalen Umweltbewegung, die die Walfangmethoden ans Licht der Öffentlichkeit gebracht hat." Für die Zukunft fordert Pueschel „eine bessere Kontrolle des Moratoriums und Handelssperren gegen Nationen, die für angeblich wissenschaftliche Zwecke immer noch Wale schlachten".

Schließlich wurden trotz Inkrafttreten eines weltweiten Fangverbots Ende 1985 seitdem mindestens 13.650 Wale getötet. Die Erfahrungen des norwegischen Fischerei-Inspektors Dag Vongraven lassen den Schluß zu, daß die Dunkelziffer heimlich geschlachteter Tiere wesentlich höher liegt.

Im Jahr 1986 ist Vongraven einer von acht Beamten, die 50 gleichzeitig operierende norwegische Fangschiffe überwachen sollen. Die Mannschaft der *Ulla* schießt 20 Wale, vier mehr als erlaubt. Als Vongraven protestiert, droht der Kapitän, sogar 30 Wale zu erlegen, falls der Inspektor den Vorfall melde. Die Strafe, argumentiert der Skipper, sei in beiden Fällen gleich hoch. Vongraven meldet seiner Behörde dennoch, der Kapitän erhält seine gerechte Strafe. Das illegal erbeutete Walfleisch allerdings darf er verkaufen. **DEL**

Fotos: R. Scheiblich, Heinrich Seul, Francois Gohier / Okopia



Müll. Er ist unsere täg-
liche Mit-Gift an
die Welt. Er *wandert* vom
Eimer zur Tonne, von
der Tonne zur Kippe
oder zum Müllofen. Er





Müllhalde. Endstation für den Auswurf der Wohlstandsgesellschaft.

sickert in den Boden. Er steigt als Giftgas aus den Flammen. *Nur eines ist er nie: weg.* Außer – wir machen ihn gar nicht erst.



Müllhalle. Zwischenstation auf dem Weg ins Fegefeuer.



Feuer und Flamme für den Müll – *wenn der Abfall in die Luft geht.*

Von ihrem Arbeitszimmer blickt sie auf den Bonner Beethovenplatz. Auf eine Oase, mitten in der Stadt. Vier Lebensbäume stehen da, gerade wie Kerzen. Ein Brunnen plätschert. Und im „Baumschulenwäldchen" mit den uralten Kastanien blüht im Mai ein Meer von Rhododendron. „Das ist mein Theater", sagt Anna-Maria Gair*. „Ich kenne jeden Schatten auf dieser Bühne, genieße jede Färbung. Nie würde ich von hier wegziehen".

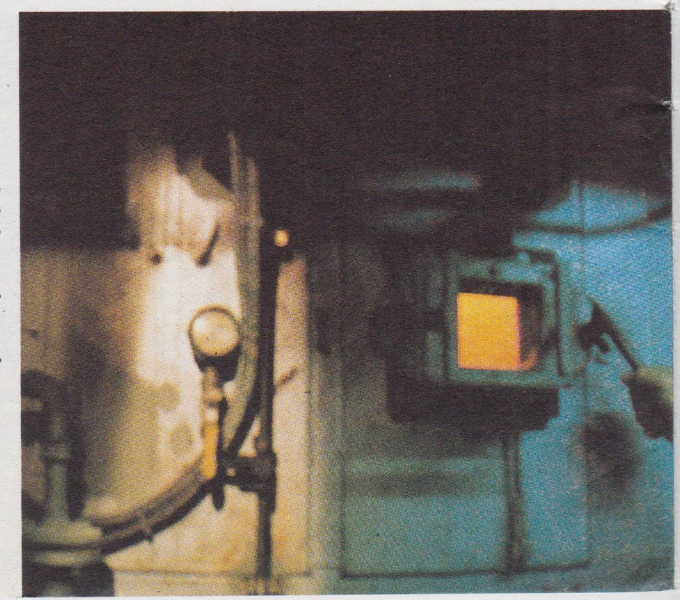
Dabei hätte die Lehrerin gute Gründe zu gehen: Ganze 800 Meter von Frau Gairs Natur-Theater entfernt hat die Stadt Bonn einen gigantischen Müllofen bauen lassen. Schon ab Herbst soll der chemische Reaktor jährlich wenigstens 120.000 Tonnen Abfall verbrennen: Den Müll der Stadt, dazu wahrscheinlich weitere 90.000 Tonnen Dreck aus der Nachbarschaft. Plastik, saure Gurken, Dosen, Joghurtbecher, Pampers, Essensreste, Rasierpinsel und alles, was sonst noch im Abfall landet, wird demnächst direkt neben dem Universitätsviertel, in unmittelbarer Nähe von vier Krankenhäusern verfeuert. Zum Nutzen der Verpackungsindustrie, zu Lasten von Menschen, Pflanzen und Tieren.

Mehr als 50 Müllöfen sollen in den nächsten Jahren in Deutschland neu gebaut oder erweitert werden. Die MVA in Bonn gilt als Pilotprojekt, die Klage von Anna-Maria Gair als Musterprozeß für künftige Verfahren gegen Müllöfen. Wenn die Kläger mit ihrem Protest durchkämen, fürchtete der zuständige Kölner Regierungspräsident Dr. Franz-Josef Antwerpes noch im Frühjahr, sei auch das Schicksal der übrigen „MVA-Projekte besiegelt".

Damit ihr Projekt nicht scheitert und um eine Verordnung des Bundesumweltministeriums zu erfüllen, lassen die Betreiber jetzt einen 50 Millionen Mark teuren Dioxinfilter einbauen. Der soll pro Kubikmeter Abluft nur noch so viel Dioxin ausstoßen, wie dies der Wirkung von 0,1 milliardstel Gramm Sevesogift entspricht. Doch selbst dann werden dem 98 Meter hohen Bonner Schlot pro

* Name von der Redaktion geändert

Maloche im Müllbunker. „Wir haben Hinweise aus der Belegschaft, daß gegen Arbeitsschutzbestimmungen massiv verstoßen wurde", kommentiert Joachim Schulze-Bergmann von der Hamburger Grün-Alternativen Liste die Zustände in der Stellinger MVA. Wegen Körperverletzung und Verdachts auf eine Umweltstraftat haben die Grün-Alternativen im Juli 1990 Strafanzeige gegen die Leitung der MVA erstattet.





Eiserner Zugriff auf den Müll: 550 Tonnen Müll schaufeln solche Riesenkrallen jeden Tag in die Öfen der Müllverbrennungsanlage (MVA) Stellinger Moor in Hamburg. Im Juli 1990 war die Anlage in die Schlagzeilen geraten: Aus einer Siloanlage, in die Reste der Verbrennung abgesaugt werden sollten, waren giftige Filterstäube ausgetreten. Im Probebetrieb könne man so etwas „nie hundertprozentig ausschließen", meint Gerd Eich von der Hamburger Stadtreinigung dazu. Und schließlich sei doch Schutzkleidung vorgeschrieben.

Jahr 80 bis 140 Milligramm Seveso-Dioxin entweichen. Hinzu kommen etwa 30 bis 60 Milligramm bromiert-chlorierte Dioxine, die noch gefährlicher sein können als der Seveso-Stoff. Außerdem fallen an: Polychlorierte Biphenyle (PCB), bromierte und chlorierte Benzole und Phenole, Quecksilber, Cadmium, Nikkel und Arsen.

Die vergifteten Staubpartikel und Wassertröpfchen fallen im Köln-Bonner Großraum auf Böden, die bereits stark mit Dioxin vorbelastet sind. Über die Lunge, die Haut und die Nahrung gelangen diese Ultra-Gifte in den menschlichen Körper, der ohnehin bereits hohe Mengen davon gespeichert hat. Ein großer Teil dieser „Altlast" stammt von insgesamt 47 Müllöfen, die zum Teil seit 30 Jahren ohne Dioxinfilter arbeiten: Ein Grund dafür, daß heute jeder Bundesbürger allein über die Nahrung je Kilo Körpergewicht täglich zwei billionstel Gramm solcher Dioxine zu sich nimmt, deren Giftigkeit dem Seveso-Stoff gleichkommt. Das ist doppelt so viel, wie das Bundesgesundheitsamt (BGA) gerade noch für vertretbar hält.

Selbst industriefreundliche Toxikologen wie der Züricher Professor Christian Schlatter plädieren zaghaft für ein Ende dieser Dioxin-Verseuchung. Während einer Anhörung vor Vertretern des BGA und des Umweltbundesamtes in Karlsruhe forderte Schlatter immerhin: „Das Mindeste, was kommen muß, ist ein Verschlechterungsverbot".

Weil aber jeder Müllofen Dioxin emittiert, verschlechtern selbst modernste Anlagen die Bodenqualität. Macht nichts, hat jetzt das Verwaltungsgericht in München entschieden: Würden die BGA-Grenzwerte für Dioxine im Boden überschritten, dann müßte eben der Anbau von Obst und Gemüse verboten werden. Mit dieser Entscheidung haben Bayerns Richter dem reibungslosen Betrieb der MVA München-Unterföhring grünes Licht gegeben.

Ganz ähnlich urteilte Nordrhein-Westfalens höchstes Verwaltungsgericht am 7. Juni: Ihren Rechtsstreit gegen die Stadt Bonn und den forschen Kölner Regierungspräsident Antwerpes haben Anna-Maria Gair und ihre Mitstreiter von der Bürgerinitiative „Keine Müllverbrennung" bis auf weiteres verloren. Im Namen des Volkes entschied der 20. Senat: „Die Klage wird abgewiesen. Die Revision wird nicht zugelassen."

Begründung: Die zusätzliche Belastung mit Schadstoffen aus der neuen MVA überschreite nicht „die Grenze des Zumutbaren". Auch eine „relevante Beeinträchtigung der Böden und des Aufwuchses" bräuchten die Kläger „nicht zu besorgen". Hinsichtlich der Dioxinemissionen bestünden „keine konkreten Anhaltspunkte für Bedenken". Falls die Anwohner darüber hinaus Schaden erleiden könnten, sei dies dem „allgemeinen Lebensrisiko" zuzurechnen. Lehrerin Gair, die sich von Butter, Käse, Gemüse und Obst aus dem Belastungsgebiet ernährt, verdient offenbar nicht den Schutz des Gesetzes: Die Frau kann ihre Lebensmittel ja auch anderswo einkaufen.

Ganz ungeniert offenbarte der 20. Senat seine Meinung zu der von den Klägern verlangten Müllsortierung: „Wenn – wie die Kläger fordern – Kunststoffe, Verbundstoffe, Lederartikel wie Schuhe und Taschen, beschichtete



Stoffe und Hölzer sowie gebleichte Papiere wegen der organischen Bestandteile und weitere Stoffe wegen der fördernden Wirkung der Dioxinbildung ausgenommen werden, wird die Müllverbrennung sinnlos." Eine weise Erkenntnis. Doch im letzten Moment kratzten die Richter wieder die Kurve: Müllverbrennung sei eine notwendige öffentliche Entsorgung und müsse darum sein. Im Klartext: Das Zeug muß her, damit der Schornstein raucht.

Für Rita Heinen, Mitklägerin und Gründerin der Bürgerinitiative, ist das Urteil „vernichtend und durch und durch politisch." Frau Heinen glaubt, „daß wir doch nur gegen Beton rennen. Denn Bonn und die Länder setzen allein auf Verbrennung." Von dem zähen Kampf gegen den Superofen zermürbt, ist Rita Heinen in die Eiffel gezogen.

Die Bürgerinitiative und Anna-Maria Gair wollen weiter kämpfen, ebenso ihr Anwalt Jochen Hofmann von der Kanzlei Baumann in Würzburg: „Bliebe das Urteil bestehen", meint er, „dann könnten wir künftig die meisten Umweltprozesse vergessen; denn die Quintessenz des Urteils lautet: Der Mensch hat technischen Großprojekten zu weichen."

Hofmann sieht reale Chancen, den Rechtsstreit doch noch zu gewinnen. Vor Gericht, argumentiert er, hätten die Gutachter der Kläger und der Betreiber die Gefahren der Anlage völlig gegensätzlich beurteilt. „Normalerweise hätte der Senat deshalb eine Beweisaufnahme anordnen und zum Beispiel die Vorbelastung mit Schadstoffen in Bonn messen lassen müssen." Weder die Betreiber noch Regierungspräsident Antwerpes hatten dies veranlaßt. Im Urteil aber erklärte der Senat doppelsinnig: „Vorbelastungen wurden nicht festgestellt." Hofmann: „Das ist so, als ob jemand ohne Kontakt zur Außenwelt im Bunker sitzt und behauptet: Es regnet nicht." Der Anwalt will jetzt beim Bundesverwaltungsgericht in Berlin Nichtzulassungsbeschwerde einlegen, „mit dem Ziel, die Revision zu erreichen".

Mit der Klage gegen die Bonner MVA stehen alle Prozesse gegen jene Haus- und Sondermüllverbrenungsanlagen auf dem Spiel, die entweder neu gebaut oder erweitert werden sollen. Dabei ist die Bundesrepublik schon jetzt mit Müllöfen gespickt. Mit einer Änderung des Abfallgesetzes haben Umweltminister und Kabinett im April dieses Jahres den Weg für die großangelegte Giftmüllverbrennung freigemacht: Ab Oktober darf nahezu jeder Industrieofen Sondermüll verbrennen, der über eine Betriebsgenehmigung nach dem Bundesimmissionsschutzgesetz verfügt – Kokereien, Gießereien, Aluschmelzen, Kraftwerke oder Zementfabriken.

Rund 3000 Öfen könnten nach der Gesetzesänderung mit Abfall feuern, schätzt Schleswig-Holsteins Umweltminister Berndt Heydemann. Für die Abgase aus diesen Anlagen gelten die gleichen Grenzwerte wie für „professionell" betriebene Müllöfen. Mit einer Ausnahme: Sogenannte Altanlagen müssen den scharfen Grenzwerten nicht genügen.

Gegenwärtig verbrennen bundesdeutsche Müllöfen neun Millionen Tonnen Abfall im Jahr. Rund 30 Millionen Tonnen Haus- und Gewerbemüll haben die Bundesdeutschen im vergangenen Jahr produziert, dazu kommen noch einmal 4,5 Millionen Tonnen Sondermüll. Weil die meisten Deponien randvoll sind und der Müllberg unaufhörlich wächst, setzen Bundesregierung und die meisten Länder auf Verbrennung. 30 Millionen Tonnen Abfall aus dem Westen, dazu weitere sechs bis neun Millionen Tonnen aus dem Osten sollen künftig verfeuert werden. Die Rückstände, zehn Millionen Tonnen Schlacke und giftige Filterstäube, werden dann in Straßenbelägen landen, auf neuen Deponien oder Untertage.

Der geplante Ausbau der Verbrennungskapazität soll den drohenden „Entsorgungsnotstand" für ein paar Jahre aufschieben – eine weitere Belastung der Umwelt mit hochgiftigen Schadstoffen nehmen die Kommunen und Landkreise, Betreiber der Müllöfen, dabei in Kauf. Das einzig Sinnvolle, nämlich den Abfallberg zu verringern, kam bislang nur wenigen Gemeinden in den Sinn. Alle bisher vorgelegten Konzepte waren halbherzig und bewiesen keinerlei Durchschlagskraft.

So sieht eine Studie „Ökologische Abfallwirtschaft" der Landesregierung Nordrhein-Westfalens vor, durch Beratung der Bürger das Hausmüllaufkommen innerhalb der nächsten 10 Jahre um 15 Prozent zu drücken – eine Sisyphusarbeit, denn seit 1984 steigt das Müllaufkommen aufgrund zunehmender Gewerbeabfälle jährlich um 10 Prozent.

Mit einer am 1. Juli in Kraft getretenen Verordnung will Umweltminister Töpfer den Verpackungsmüll eindämmen, der die Abfalltonnen privater Haushalte zu einem Drittel füllt. Danach sind Händler verpflichtet, praktisch jede Verpackung zurückzunehmen, die sie ihren Kunden zusammen mit dem Produkt verkaufen. Die Entsorgung des Mülls muß der Händler selbst organisieren und bezahlen.

Dr. Hans-Jürgen Oels, beim Berliner Umweltbundesamt (UBA) für Verpakkungen zuständig, schätzt, daß dadurch der Haushaltsmüll um „vielleicht fünf Millionen Tonnen reduziert werden kann". Tatsächlich jedoch wird es nur eine Verlagerung der Entsorgung geben, die sich dann feinsinnig „duales Abfallwirtschaftssystem" nennt.

Denn die Verordnung hat einen Haken: Nach Paragraph 11 entfallen Pfand und Rücknahmepflicht, wenn im Einzugsbereich des Handels in den Haushalten eine gewerbliche Müllsammlung per Wertstofftonne stattfindet. Wenn vor dem Supermarkt gezielt eine Tonne plaziert wird, kann sich die deutsche Entsorgungswirtschaft die mühsame Sammelei vor der Haustür sparen. Und nach der Verpackungssammlung landet der Müll oft doch wieder im Müllofen oder auf der Deponie – wie gehabt.

Die Annahme, die Verordnung würde das Mehrwegsystem stärken, ist ein Trugschluß. Die Einwegverpackungen werden im Schnitt nur um zwei

Stoppt die Müll-Lawine

Greenpeace fordert die sofortige Wende in der Abfallpolitik.

▶ **Stopp der Giftmüllexporte.**
Das Abschieben des Giftmülls meist in ärmere Länder ist inakzeptabel.

▶ **Stopp der Müllverbrennung.**
Verbrennung verlagert nur das Problem in Boden, Wasser und Luft.

▶ **Müllreduktion.**
Durch Verbote von gefährlichen (z.B. PVC) oder müllintensiven Produkten (Einwegverpackungen). Durch getrennte Sammlung und Wiederverwertung.

▶ **Abfallbilanz im Betrieb.**
Über „Stoffströme" in der Produktion muß künftig Buch geführt werden: Welche Stoffe kommen in den Betrieb und wie verlassen sie ihn – in Produkt, Abluft, Abwasser oder Abfall.

▶ **Transparenz der Müllentstehung.**
Jeder hat das Recht, über Akteneinsicht zu erfahren, wer für den Müll verantwortlich ist.

▶ **Giftmüllvermeidung.** *Durch verbesserte Produktionsprozesse und Produktumstellung ließen sich in wenigen Jahren 90 Prozent des Giftmüllanfalls vermeiden.*

▶ **Haftungspflicht.**
Die Haftung für Umwelt- und Gesundheitsschäden durch Müll(-„entsorgung") muß beim Erzeuger von Giftmüll liegen. Kosten darf nicht die Allgemeinheit tragen.

In Krankenhäusern wird mit Wegwerfartikeln geradezu geaast – angeblich um der Hygiene willen

Alles um der Hygiene willen, sagen Schwestern und Ärzte: In Krankenhäusern wird mit Einwegartikeln geradezu geaast. Allein in der BRD wanderten vergangenes Jahr 64.354 Tonnen Wegwerfprodukte in den Klinikmüll. 1987 haben 3071 bundesdeutsche Kliniken 1.059.400 Tonnen Müll produziert, meldet das statistische Bundesamt in Wiesbaden. Das sind gut drei Prozent des gesamten Müllaufkommens in der Bundesrepublik. Alles eine Frage der Organisation, glaubt Dr. Franz Daschner, Professor am Freiburger Universitätsklinikum. Seine Arbeit über **„Hygiene, Müllreduktion und Umweltschutz“** *gilt unter Medizinern heute als Standardwerk. Seit vier Jahren versuchen Daschner und seine Mitarbeiter, den klinikeigenen Müllberg von damals rund 1500 Tonnen jährlich abzutragen. Die Müllexperten haben den gesamten Krankenhausbereich auf den Einsatz überflüssiger Produkte untersucht und allein* **in Freiburg ein Einsparpotential von 150 Tonnen** *ausgemacht. Nierenschalen aus Pappe, Plastikgeschirr, Putztücher, Schuhbezüge, Einwegkittel, -wäsche, sogar Urinbeutel stehen inzwischen auf der schwarzen Liste. Glas, Papier und Metalle werden im Freiburger Klinikum getrennt entsorgt und recycelt. Gebrauchsgegenstände mit aufwendiger Verpackung werden boykottiert, Sprühflaschen aus Großkanistern immer wieder nachgefüllt. Das Ergebnis: Die Jahresmenge an infektiösem Müll ist durch konsequente Trennung von* **176 Tonnen 1986 auf 54 Tonnen heute** *drastisch gesunken. Durch die Umstellung von PVC- auf umweltfreundlichere Latexhandschuhe hat sich der PVC-Verbrauch von früher 32 Tonnen auf 13,6 Tonnen jährlich mehr als halbiert. Nur über eins rätseln die Fachleute: Der Anfall von Hausmüll hat sich von 1300 Tonnen vor vier Jahren auf rund 2000 Tonnen 1989 beträchtlich erhöht. „Vielleicht“, mutmaßt der für die Abfallbeseitigung verantwortliche Krankenhaus-Ingenieur Martin Scherrer, „ist unser Personal bei all dem Recycling im Umgang mit Müll einfach zu sorglos geworden.“*

Pfennige teurer. Das ist zu wenig, um die Bürger durch den Griff in den Geldbeutel zu umweltgerechtem Verhalten zu veranlassen.

Einen aussichtsreichen Streich gegen Müllanfall und Abfallverbrennungsanlagen haben bayrische Umweltschützer in die Wege geleitet: Bayerns größte Bürgerinitiative mit Namen „Das bessere Müllkonzept“* ließ am 29. Juni die Sektkorken knallen: 12,8 Prozent der bayrischen Wähler hatten innerhalb von zwei Wochen das Volksbegehren für ein neues Abfallgesetz unterschrieben. Dessen Grundprinzip: Abfall vermeiden, und zwar gewaltig.

In der von der Bürgerinitiative entworfenen Gesetzesvorlage, über die spätestens Anfang nächsten Jahres per Volksentscheid abgestimmt wird, ist Abfallvermeidung und getrennte Sammlung gesetzlich festgeschrieben. Die Müllgegner favorisieren besonders die Biotonne für organische Abfälle, die vierzig Prozent des Hausmülls fassen soll. Gebühren dürfen nur noch gemäß dem tatsächlichen Müllanfall erhoben werden, Mindestgrößen für Abfallbehälter gibt es nicht mehr. In den Entsorgungsgebühren sollen nach dem Entwurf auch „die vorhersehbaren Kosten für spätere Nachsorge“ (Altlastenfinanzierung) enthalten sein. Sonderabfälle müssen innerhalb des Freistaates Bayern entsorgt werden. Und staatliche Fördergelder wollen die Bürgerinitiativen nur noch an Projekte verteilt wissen, die der Vermeidung, Wiederverwendung oder stofflichen Verwertung dienen: Kein Geld für MVAs.

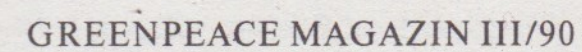
Als eine der ersten bayrischen Städte hat Regensburg den Willen des Volkes ernstgenommen. Zum Altstadtfest im Juni verordnete die Stadt den Veranstaltern ein neues Müllkonzept: Plastikbecher und -besteck, Pappteller oder Einwegflaschen waren verboten. Bier schäumte in Gläsern, für Teller und Besteck bezahlten die Esser ein Pfand. Wer Geschirr mitbrachte, konnte es unter'm Hydranten abwaschen. Die 150.000 Besucher feierten ohne Murren drei Tage lang ökologisch. Ergebnis: Statt der gewohnten 50 Tonnen Fest-Müll verfrachtete die Stadt dieses Jahr nur noch 11,7 Tonnen Abfall auf die Deponie.

Text: ELVIRA SPILL/FLORIAN ENGELS

Fotos: NICO WEYMANN

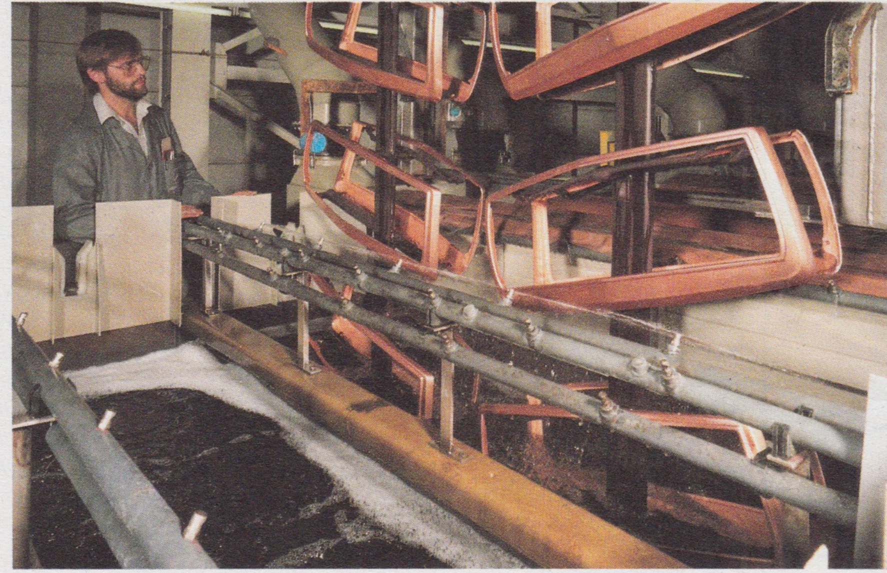
*Nähere Informationen über:
Erika Barwig, Rothtalring 62, 7918 Illertissen 3

Sisyphus und die Schlacke. Rund um die Uhr, sieben Tage die Woche spuckt das Förderband Schlacke, den schwarzen Rest vom Müll, aus. Eine endlose LKW-Schlange karrt das teerige Zeug ab. Als Straßenbelag landet Hamburger Müll wieder vor den Türen der Bürger.



Sie wabern in Fabriken und landen im Müll: Chlorierte Lösemittel.

Bei Bosch, im Waiblinger Kunststoffwerk des Elektrokonzerns, schwappten noch vor wenigen Jahren täglich einige hundert Liter krebsverdächtiger Chlorkohlenwasserstoffe (CKW) als Reinigungsmittel in offenen Wannen, waberten die Lösemitteldämpfe durch die beheizten Räume. „Da sind die Leute umgekippt", erinnert sich Werkzeugmacher und Betriebsratsmitglied Manfred Gall.



Beim Entfetten von Fahrzeugteilen setzt Mercedes Benz keine chlorierten Lösemittel ein. Das kommt billiger. Greenpeace-Vorschlag: Noch ökologischer wäre, die PS-Raketen gar nicht erst zu produzieren.

Nachdem es im Werk zum Krach kam und sich selbst die Stuttgarter Staatsanwaltschaft einschaltete, reagierte Bosch: Heute werden die Kunststoff-Verteilerkappen für Autos mit heißem Wasser und Ultraschall gereinigt. „Das reicht vollkommen", meint Gall und ist froh: „Dichlormethan gibt es in unserem Betrieb nicht mehr, und Perchlorethylen kommt jetzt gerade raus. Dann kann man wieder durchatmen".

Probleme beim Durchatmen hatten lange Zeit auch zahlreiche Mitarbeiter auf der Hamburger Lufthansa-Werft, mit knapp 9000 Beschäftigten einer der größten Arbeitgeber der Hansestadt. Lösemittelhaltige Luft atmeten vor allem die Beschäftigten in der Materialreinigung und -prüfung; dort tauchten die Mechaniker Flugzeugteile früher in offene Bäder mit heißem Perchlorethylen (PER). Michael Förster (Name geändert) aus der Werkstatt: „Wir standen mit der Nase direkt über den Bädern. Ich habe immer Kopfschmerztabletten genommen".

Blutuntersuchungen bei über 80 Mitarbeitern belegten schließlich, daß krebserregendes PER in den Stoffwechsel der Arbeiter eingedrungen war. Obwohl die zulässige PER-Konzentration am Arbeitsplatz angeblich stets unterschritten wurde, stellte der auf Lösemittel-Patienten spezialisierte Mediziner Karl R. Fabig bei manchen Lufthansa-Arbeitern bleibende Hirnschäden fest: Nach den „erschreckenden Befunden", so Betriebsratsmitglied Jürgen Umlauff, schloß die Lufthansa-Werft zwei der vier PER-Bäder und suchte nach Alternativen.

Die scheinen inzwischen gefunden. Selbst in der Rißprüfung, die höchste Ansprüche an die Zuverlässigkeit der Reinigungsstoffe stellt, „erscheint es möglich, ganz auf PER zu verzichten und Entfetter auf Wasserbasis einzusetzen", erklärt das Unternehmen.

Dennoch: auf Null ist der PER-Ausstoß des Flugzeugbauers nicht gesunken. Er soll lediglich bis Jahresende auf unter fünf Tonnen verringert werden; das entspricht ungefähr einem Zehntel des Jahresverbrauchs 1986 von satten 52 Tonnen. Immerhin ist die Lösemittelkonzentration in der Atemluft merklich gesunken. „Wir liegen jetzt bei 9 ppm*", lobt Betriebsrat Umlauff, „deutlich unter dem zulässigen Höchstwert von 50 ppm".

* ppm = parts per million, d.h. ein Teil auf eine Million Teile.

Vor allem Großbetriebe mühen sich neuestens um ein Saubermann-Image. Allerdings haben sie in der Vergangenheit auch besonders exzessiv halogenierte Kohlenwasserstoffe wie Tri- und Perchlorethylen, Dichlormethan oder die Ozonkiller FCKW zum Reinigen und Entfetten von Metall- und Kunststoffteilen verwendet und dabei in die Umwelt dampfen lassen.

Reichlich spät hat sich auch der Computer-Riese IBM zum Kurswechsel entschlossen: Erst Ende 1992 soll der FCKW-Verbrauch bei dem Elektronik-Multi weltweit auf Null gesunken sein. Bis dahin ist es noch ein weiter Weg: Immerhin quollen aus den weltweit verstreuten Firmen des Branchengiganten vor vier Jahren „noch rund 115.000 Tonnen FCKW" in den Himmel, wie IBM-Sprecher Michael Erben vorrechnet, 400 Tonnen allein aus der Bundesrepublik. Und trotz des Umstiegs auf Trockenreinigungsverfahren soll, so Erben, auch Ende nächsten

Fotos: Werksfoto Daimler-Benz, Lufthansa

Jahres in der BRD aus den Werkstätten von „Big Blue" noch immer eine Tonne FCKW in die Luft gehen.

Mercedes-Benz, mächtiger Nachbar des Computer-Unternehmens im württembergischen Sindelfingen, kippte bis vor kurzem CKW tonnenweise in riesige Reinigungsbecken für Autoteile. Heute ist das Mercedes-Werk „schon ganz CKW-frei", beteuert Hans-Peter Schühly, Umweltbeauftragter im Daimler-Konzern. „Vergangenes Jahr haben alle elf Mercedes-Werke noch etwa 60 bis 80 Tonnen CKW eingesetzt", sagt Schühly. Inzwischen werden bei Daimler gefettete Fahrzeugteile entweder mit chlorfreien Lösemitteln, alkalisch oder mit Wasserdruck gereinigt.

Verdeckter Tatort bleibt derweil meist der Klein- und Mittelbetrieb: Obwohl die Risiken der CKW längst bekannt sind, entdeckte die IG Metall in Baden-Württemberg letztes Jahr bei einer Kampagne „Tatort Betrieb" die Gefahrstoffe noch in den meisten Firmen.

Allein in der Landeshauptstadt Stuttgart arbeiteten fast zwei Drittel der untersuchten Betriebe noch mit den giftigen Saubermachern TRI oder PER. Die Gewerkschaftsaktion sorgte hinter den Werkstoren für Druck. „Bereits nach einem Jahr gab es in mindestens 350 Betrieben die krebserregenden Gefahrstoffe nicht mehr", frohlockte Edgar Schmidt vom Bezirksvorstand der IG Metall. Doch „die Firmen haben noch nicht generell umgestellt", räumt Schmidts Gewerkschaftskollege Jürgen Ledebur ein. Häufig werden die CKW jetzt weiter in abgekapselten Anlagen verwendet. „Das ist für uns höchstens die zweitbeste Lösung".



Aquastripping: Ein Wasserstrahl schält unter Hochdruck Lackreste von einem Lufthansa-Jet – ohne chemische Beize. Bislang waren dafür heiße PER-Bäder nötig. Die Arbeiter standen im Giftnebel, manche zogen sich bleibende Hirnschäden zu.

„Tatort Betrieb" – Die IG-Metall brachte ans Licht: Zwei Drittel der Mittel- und Kleinbetriebe Baden-Württembergs setzen TRI und PER ein.

Denn die Alternative ist in vielen Bereichen auf dem Markt. Beispiel Auto-Produktion: Mit Pulverlacken, die auf die Autobleche „geschmolzen" werden, können Emissionen und Abfälle herkömmlicher Farben, die bis zu 60 Prozent aus Lösemitteln bestehen, fast ganz vermieden werden. Bislang haben jedoch Pulverlacke aus kosmetischen Gründen kaum Chancen. Autoindustrie und Kunden müßten nämlich auf den Anblick einer blitzenden PKW-Oberfläche verzichten. „Bei Pulverlakken kriegen wir eine kräftige Orangenhaut", bedauert Daimler-Umweltbeauftragter Schühly. Deswegen verwendet Mercedes die ökologisch sinnvollen Pulverfarben fürs „heilige Blechle" nur dort, wo es keiner sieht: Bei den Sitzgestellen zum Beispiel.

Zwar spritzen bundesdeutsche Autohersteller wie VW, Opel und Ford inzwischen verstärkt wasserlösliche Lacke, deren Lösemittelanteil viel geringer als bei herkömmlichen Lacken ist. Doch auch die Farben auf Wasserbasis haben einen gravierenden Nachteil: „Es ist zu erwarten", prophezeit Sondermüll-Experte Hans Sutter vom Umweltbundesamt, „daß dadurch mehr Abfälle entstehen".

Bei Wasserlacken müssen zusätzliche Farbschichten aufgetragen werden, deswegen fallen auch mehr Sprühnebel und damit mehr Abfälle an. Mercedes-Benz etwa läßt jährlich rund 5000 Tonnen Farbrückstände in belgischen Zementwerken verbrennen. Auch in die Türkei war der Stoff bereits unterwegs. Die Ladung wurde jedoch, nachdem Greenpeace die türkischen Medien alarmiert hatte, zurückexportiert. Die „Entsorger" bemühen sich inzwischen, so Greenpeace-Müllexperte Andreas Bernstorff, „böhmische Zementwerke zu beliefern."

Bei der Volkswagen AG fallen ebenfalls rund 5000 Tonnen Farbrückstände pro Jahr an; nach eigenen Angaben will das Unternehmen die eingedickten Schlämme künftig im eigenen Heizkraftwerk verfeuern – gleichfalls mit ungeklärten Folgen für die Umwelt.

Hans Sutter vom Umweltbundesamt ist nicht nur aus diesem Grund gegen die „thermische Verwertung" der Farbreste; er hält sie für eine „Riesenvergeudung, ja Vernichtung". Lacke seien schließlich ein hochwertiges Ölprodukt, viel zu teuer und umweltbelastend hergestellt, um sie hinterher einfach in Öfen zu werfen. „Es gibt Verfahren", erklärt Sutter, „die Farbnebel bereits in den Spritzkabinen so aufzubereiten, daß sie hinterher stofflich wiederverwertet werden können".

Das Umweltbundesamt plane, dieses Verfahren „als Stand der Technik festzuschreiben". Man hoffe, die Autoindustrie dazu zu bewegen, irgendwann tatsächlich weniger Lackabfälle zu produzieren. Aber das kann dauern. Sutter weiß: „Es ist ein sehr schwieriger Prozeß, das durchzusetzen". M. LINKERSDÖRFER

Wenn der Abfall nicht mehr anfällt – *Müllvermeidung.*





Verschwindet die DDR-Normflasche, dann geht auch die Sero-Gläserrücknahme in Scherben. – Auch den Plastecontainern vor Supermärkten droht ein unverdientes Ende: Wenn der PVC-Anteil im Dreck BRD-Niveau erreicht, lohnt sich das Plasterecycling nicht mehr. Dann bliebe von Sero: Zero.

Altpapier jetzt besonders gefragt, steht am Fenster der Sekundärrohstoff- (kurz: Sero-) Annahmestelle in der Tieckstraße, Ostberlin. Das Schild stammt aus der Zeit vor der Wende. Wer heute ein Kilo Zeitungspapier abliefert, bekommt statt früher 30 Pfennig nur noch zehn. Das Sero-System der DDR – einst für sein weltweit effizientestes Recycling gerühmt – steht vor dem Bankrott. Die Altpapierlager des inzwischen vom VEB zur „Sero Recycling GmbH" gewendeten Betriebs quellen über. DDR-Papierwerke wie Schwedt und Heidenau, früher Abnehmer von Sero-Altpapier, haben wegen Produktionssenkungen die Verträge storniert.

Von den 175 Kilogramm Müll, die jeder Ossi im Jahr bislang produzierte (der Westler bringt es auf 360), wanderten 70 bis hundert bei einer der 16.000 Sero-Annahmestellen zur Wiederverwertung über den Ladentisch (BRD-Vergleichswert: 20 Kilogramm). Normgläser und Flaschen wurden gewaschen und wieder gefüllt, Papier sortenrein gesammelt, Schrott, Textilien und Plaste erneut in den Produktionskreislauf eingespeist. So ersparte sich der Mangelstaat 1,7 Millionen Tonnen Müll und Ausgaben von rund sieben Milliarden Mark: Vier Milliarden zum Kauf der entsprechenden Menge primärer Rohstoffe und drei Milliarden für das Verbrennen des – per Sero vermiedenen – Mülls. „Doch jetzt wollen plötzlich alle bauchige Marmeladengläser", wundert sich Ulrich Bruchmann vom Ostberliner Umweltministerium. Wiederverwendbare Normgläser sind aus den Supermärkten verschwunden. Abfüllbetriebe nehmen kein Behälterglas aus zweiter Hand mehr ab.

Zu SED-Zeiten wurde Sero subventioniert; bis Ende 1990 sind noch einmal 100 Millionen im Staatshaushalt vorgesehen. Danach soll sich der Betrieb marktwirtschaftlich rechnen. Sero-Pressesprecher Horst Henn sieht dafür eher schwarz: „Nur wenn die Verbrennungs- und Deponiepreise drastisch angehoben werden, kann Sero-Recycling für Haushalte und Industrie attraktiv bleiben. Besonders wenn künftig unsere subventionierten Ankaufpreise wegfallen." In jedem Fall wolle man das System der Annahmestellen erhalten. Nur so lassen sich Second-hand-Rohstoffe sortenrein sammeln. „Bei Ihnen im Westen landet in den Glasbruchcontainern ja alles – von der Colabüchse bis zum alten Turnschuh."

Was in der DDR in die Brüche zu gehen droht, ist jenseits der Mauer Stoff für Ökologenträume. Beispiel Recklinghausen: „In die Menschen investiert", so der kaufmännische Projektleiter Ulrich Nüße, hat die dortige „Umweltwerkstatt". Seit fünf Jahren sammeln ehemalige Langzeitarbeitslose in Herten und Recklinghausen aus Hauskellern Altpapier, -glas, -kleidung und Schrott. Die Müllproduzenten müssen ihren Dreck lediglich sortieren.

Über 4000 Tonnen Wertstoffe hat die kirchliche Umweltwerkstatt vergangenes Jahr zusammenbekommen. Das ist erst ein Anfang – angesichts der 261.000 Tonnen Müll, die jährlich im Landkreis anfallen und deren Deponierung und Verbrennung 1989 immerhin 23,6 Millionen Mark gekostet hat. Wie es weitergehen soll, rechnet Nüße vor: Bei einer Recyclingquote von 30 Prozent und einer Müllvermeidung von 15 Prozent ließen sich diese Kosten auf 10,6 Millionen drücken. Um die Recyclingquote (heute: elf Prozent) weiter nach oben zu treiben, fordert Recklinghausens Bürgermeister Jochen Welt ein „Sanktions- und Anreizsystem", das die Menschen zu Müllvermeidung und -verwertung anhält.

Schweizer Städte und Gemeinden sind da schon weiter. Sie erziehen ihre Bürger über die Sackgebühr zum Recycling: Wer mehr müllt, muß auch mehr zahlen. Dort, wo eine Gebühr von umgerechnet zwölf Mark für zehn 35-Liter-Säcke erhoben wird, ist das Müllaufkommen um rund 40 Prozent geschrumpft – bei einem Abfallberg von 400 Kilogramm pro Jahr und Person ein beachtlicher Erfolg.

Im kleinen Zofingen, das vor zehn Jahren als eine der ersten Gemeinden die Sackgebühr einführte, sammeln Haushalte heute 50 Prozent mehr Altglas und 41 Prozent mehr Altpapier als der Schweizer Durchschnitt.

Noch gilt die Müllgebühr nicht landesweit. Manche Kommunen sehen sich deshalb mit einer ganz besonderen Form von krimineller Energie konfrontiert: dem „interkommunalen Mülltourismus". Immer mehr findige Bürger nämlich stellen ihren Dreck bei Nacht und Nebel in der Nachbargemeinde ab – weil's da keine Sackgebühr gibt.

Fotos: Sabine Sauer / Lichtblick, Michael Linkersdörfer / Faktum

Wenn der Müll vor Ihre Haustür kommt. *Tips zum Widerstand.*

Unter der rapiden Vermüllung Deutschlands leiden besonders die Nachbarn von Deponien und Müllöfen. Greenpeace fragte den renommierten Berliner Umweltanwalt Dr. Reiner Geulen, wie Betroffene gegen die Verseuchung von Wasser, Luft und ihrer Grundstücke aktiv werden können.

REDAKTION: Bundesumweltminister Töpfer hat das Abfackeln von Sondermüll in Industrieöfen legalisiert. Mit welchen Rechtsmitteln können Betroffene gegen diese Praxis vorgehen?

GEULEN: Jeder kann beim Verwaltungsgericht (VG) mit einer einstweiligen Anordnung einen Betriebsstopp verlangen, wenn durch die zusätzliche Verbrennung von Müll eine Erhöhung der bisherigen Emissionen möglich ist. Kosten entstehen dabei nur, wenn die Klage scheitert: je nach Streitwert 3.000 bis 10.000 Mark. Auf Stilllegung können Sie vor dem VG klagen, wenn in der Umgebung des Müllofens Dioxin in Luft oder Boden gemessen wurde oder wenn andere konkrete Hinweise auf Gesundheitsgefährdungen vorliegen.

Wie können Menschen herausfinden, ob in der Nachbarschaft stillschweigend Sondermüll verfeuert wird?

Es gibt bei uns bislang kein umfassendes Informationsrecht. Man kann aber vom Gewerbeaufsichtsamt, von der Bezirksregierung oder – je nach Bundesland – von der zuständigen Senatsbehörde Aufklärung über die bestehenden Belastungen verlangen. Mein Rat an Betroffene: Gründen Sie eine Bürgerinitiative, informieren Sie die Presse, schreiben Sie Lokalpolitiker an! Die Behörden werden dann reagieren und Meßwerte veröffentlichen müssen.

Zahlreiche Deponien stehen im Verdacht, verseucht zu sein. Läßt sich eine Überprüfung auf Altlasten durch die Behörden erzwingen?

Hier gilt dasselbe wie für Müllöfen: Wenn Sie konkrete Hinweise auf Gefährdung ihres Grundstückes besitzen, können Sie vor dem VG auf Betriebsstopp und Sanierung der Anlage klagen.

Ein Anwohner stellt fest, daß auf der nahegelegenen Hausmüllkippe Batterien, Farbreste oder anderer Sondermüll herumliegen. Was kann er tun?

Solche Deponien sind illegal. Strafanzeigen gegen den Betreiber und gegen die bereits erwähnten Aufsichtsbehörden wegen Beihilfe sind möglich. Besonders hohe Strafen sind vorgesehen, wenn vom Deponiebetrieb eine konkrete Gefahr ausgeht. Ich nenne mal ein Beispiel: Ein Landwirt, Nachbar der Giftmülldeponie Münchehagen in Niedersachsen, hat erfolgreich vor dem VG geklagt, nachdem im Grundwasser unter seinem Acker Dioxin gemessen wurde.

Im gesamten Geltungsbereich des Bundesabfallgesetzes und besonders in der heutigen DDR wollen bundesdeutsche Anlagenbauer gigantische Müllverbrennungsöfen auf die grüne Wiese stellen. Was können Nachbarn gegen solche Projekte unternehmen?

Abfallverbrennungsanlagen emittieren Hunderte von Giften. Ob die in den allermeisten Fällen ohnehin viel zu hoch angesetzten Grenzwerte für den Ausstoß dieser Gifte eingehalten werden, läßt sich beim besten Willen nicht nachmessen. Ich kann nur jedem raten, sich am Genehmigungsverfahren für den Müllofen zu beteiligen und schon vor Baubeginn einen gerichtlichen Baustopp zu beantragen. In der DDR gilt seit dem 1. Juli 1990 das Bundesabfallgesetz. Bürger der DDR können also auf gleiche Weise gegen Verbrennungsanlagen vorgehen. Dort hat sich noch gar nicht herumgesprochen, wie viele Möglichkeiten Städte und Gemeinden haben, ihren Müll zu vermeiden und Widerstand zu leisten.

Literaturtips

BRENNPUNKT MÜLL. Eine Anleitung zum Widerstand. E. Spill / E. Wingert (Hg.). Stern-Buch. Hamburg: Gruner & Jahr, 1990

BÜRGER UND UMWELT. H. Engelhardt (Hg.). Beck-Ratgeber. München: dtv, 1990

NATUR PRAKTISCH: Einmischen – Mitmischen. Serie. In: natur 10/88 – 2/89 u. seit natur 2/90

DEINE UMWELT – DEIN RECHT. Wie können Bürger und Bürgerinnen sich wehren? Institut f. Umweltrecht (Hg.). Frankfurt/M.: Fischer. (fischer alternativ; 4132). Erscheint: Dez. 1990

GIFT ÜBERS LAND. 77 Argumente gegen die Müllverbrennung. Mit e. Geleitwort v. Prof. Dr. O. Wassermann. Augsburg: AV-Verlag, 1989

MÜLLVERBRENNUNG – EIN SPIEL MIT DEM FEUER. R. Schiller-Dickhut/H. Friedrich (Hg.). Bielefeld: AJZ-Druck u. Verlag, 1989

MÜLLVERBRENNUNG? FRÜHERKENNUNG! Eine Information über Gesundheitsgefahren durch Müllverbrennung. Ärzte-Initiative Ludwigsburg e.V. (Hg.), Stuttgart 1989



Werden Sie schon aktiv, bevor die Anlage bei Ihnen um die Ecke steht, empfiehlt Umweltanwalt Geulen. Gründen Sie Bürgerinitiativen, mischen Sie sich in Genehmigungsverfahren ein!

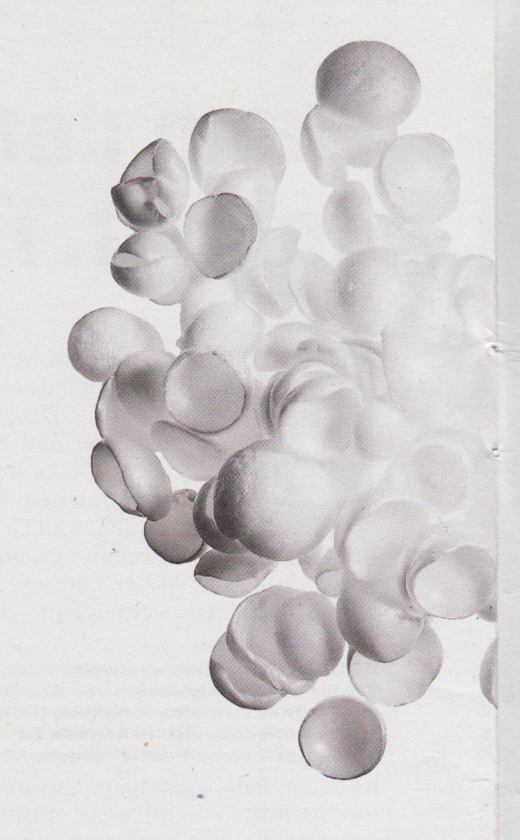
Foto: Hans-Peter Stiebing / die tageszeitung

Packwahn: Verschweißt und zugeklebt.

Nacktheit. Als Alpdruck geistert sie durch die Nächte der Produkt-Designer. Hüllenloses Brot, entblößte Kekse, blankes Obst – obszön ist das, muß ummantelt werden, eingepackt, versteckt. Das brachte unsere Leseraktion „Irrsinn im Supermarkt“ ans Licht.

Die rund 400 Postkarten und Briefe – acht Teilnehmer stellen wir auf der Heftrückseite vor – haben zwar auch manches bizarre Produkt zu Tage gefördert: Plastikschienen zum Brötchenschneiden, Luftschlangen aus der Spraydose oder Fuji-Wegwerfkameras. Aber im Kern – da sind wir mit unsern Lesern einig – ist die *Verpackung* das Problem: das Portionshäppchen in Alufolie im Plastebeutelchen im Pappkarton in Zellophan ... Je eingewickelter das Produkt, desto leichter läßt sich offenbar auch König Kunde einwickeln.

Spitzenreiter der Sack-und-Pack-Parade: Süßes und Klebriges in allen Variationen, das in mundgerechten Mikro-Häppchen unter Hülle in Fülle lauert: Ferrero Rocher, Duplo, Suchard Bolero, Ritter Sport Minis. Dicht dahinter folgt die Plastomanie der Obst- und Gemüseabteilungen, der Wurst- und Käsetheken. – Wem der dreifach versiegelte Schoko-Biß oder zwei Blatt Plastik plus Papier plus Plastiktüte für seine Scheibe Gouda zu viel sind, der hat zwei Möglichkeiten: Entweder Sie lassen den Hüllenmüll im Laden oder – *Sie kaufen den Irrsinn nicht mehr.*





Katzen würden Whiskas kaufen. Wen wundert's – bei dieser Auswahl. Man sollte die KLEINE MAHLZEIT für die Katz' aus dem 10-Kilo-Sack anrühren – und nur zur Strafe mal auf Hamburger oder Östrogen-Kalb zurückgreifen.







MINIPACKUNG – RIESENHÜLLE.
Für den schnellen Hunger zwischendurch muß es nicht unbedingt der praktische Portionspack sein. Auch Singles, die keine Familienpackungen kaufen wollen, haben eine Altenative – zumindest in Kanada. Dort halten derzeit Tonnen mit kleinen Schaufeln Einzug in die Supermärkte: Jeder füllt sich ab, was er oder sie braucht. Machen Sie sich auch in Ihrem Supermarkt für solche Veränderungen stark!

VERPACKUNGS-CHIPS –
Kartoffel oder Plastik? Längst gibt es umweltfreundliche „Stoßdämpfer" aus Kartoffelstärke. Bis die sich durchgesetzt haben, empfehlen wir die Methode einer Firma im Schwäbischen: Sie schickt Absendern von Paketen, in denen die Plastikflocken rascheln, zuerst eine gelbe Karte. Wird die rote gezogen, geht das Paket gleich wieder zurück.

DOPPELTVERSCHALT:
Obst und Gemüse – von Mutter Natur meist schon liebevoll und portionsweise in Schale geworfen – landen in Plastikkübel, Netz und Folie. Besonders blöd: Die Banane, genialste Portionsfrucht mit kompostierbarer Hülle, wird neuerdings gern in Kunsthaut eingeschweißt.



Eine DOSE in der DOSE in der DOSE. Lassen Sie alle drei im Regal liegen. Schreiben Sie an die Hersteller solcher Mehrfachhüllen, fordern sie Verpackungslosigkeit statt Verantwortungslosigkeit und – lassen Sie sich keine Trostpflaster verpassen. Sie sind Kunde König. Und ihr Königreich ist schon fast im Müll versunken.

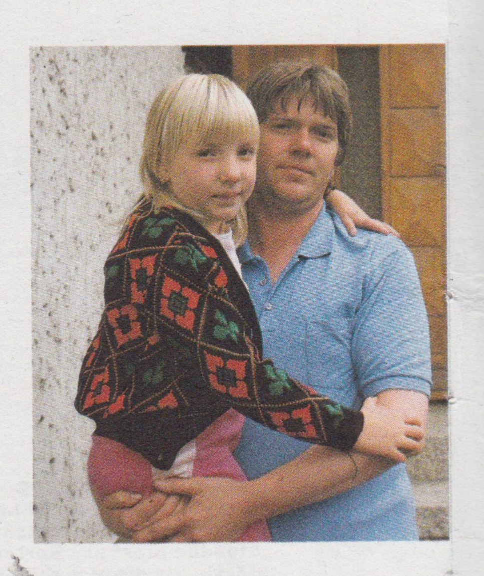




Fotos: Nico Weymann



„Wir leben hier in Zone A". Sabine und Siegmar Becker wohnen direkt neben der Ilsenburger Kupferhütte Mansfeld, die seit Jahren Metallschrott einschmelzt. Unmittelbar am Hof der Beckers wurden höhere Dioxinwerte gemessen als in Seveso. „Unser Gemüse, die Hühner und Enten dürfen wir nicht mehr verkaufen." Jetzt droht – als west-östliches Joint-Venture – der Ausbau der Schmelze für BRD-Abfälle.



Geh doch nach drüben. West-Müllbrenner erobern die DDR

Wir schenken Euch 900 Millionen", verhieß Dr. Wolfgang Theißen, Müll-Manager aus Düsseldorf, Ende April des Jahres auf einer turbulenten Bürgerversammlung in Wefensleben. „Wir wollen uns von Euch aber nichts schenken lassen", konterte Volker Quedenfeld, ein Einwohner des kleinen Ortes im Bezirk Magdeburg und erntete laute Zustimmung.

Die Episode hat Symbolcharakter. In vielen Gemeinden der DDR geben sich die Lobbyisten bundesdeutscher Müllverbrennunganlagen (MVA) ein Stelldichein und werben für Projekte, die sich im Westen kaum noch durchsetzen lassen. Sie versprechen Millioneninvestitionen, Arbeitsplätze und Rettung vor der angeblich drohenden Müll-Flut. Das Thema sorgt für Zündstoff.

Nicht nur in Wefensleben, auch bei Schwerin will ein Konsortium aus der Züricher von Roll AG (Marktführer bei Verbrennungsanlagen), der Phillip Holzmann AG (Baufirma) und der RWE-Tochter Trienekens (Entsorgungswirtschaft) größere „Entsorgungszentren" errichten, als es sie im Westen gibt.

„Offenbar noch vor den DDR-Wahlen am 18. März", so Lothar Wien, Stadtdirektor im nahegelegenen Helmstedt, sollte der Vertrag über den Bau des 900 Millionen Mark teuren „Abfallzentrums" mit Haus- und Sondermüllöfen sowie Klärschlammaufbereitung unterzeichnet werden. Der Köder: Außer einem Grundstück von mehreren Hektar müßten die DDR-Partner in Wefensleben vorerst nicht viel mitbringen.

Greenpeace-Müll-Campaigner Andreas Bernstorff stellt folgende Rechnung auf, die belegt, warum westdeutsche Konzerne so an der Anlage in Wefensleben interessiert sind: Die nämlich soll bei einer Verbrennungskapazität von 600.000 Tonnen jährlich über 400.000 Tonnen Haus- und Giftmüll aus der BRD verfeuern. Nur 200.000 Tonnen Hausmüll sollen aus dem DDR-Bezirk kommen.

De facto wird die DDR damit keine Tonne Müll los. Denn die zusätzlich von dem Müllofen erzeugten, zum Teil hochgiftigen 250.000 Tonnen Verbrennungsrückstände – Schlacken, Flugstäube, Filteraschen und Reste aus der Rauchgasreinigung – sollen, so Bernstorff, „in der DDR bleiben und im Straßenbau eingesetzt werden; genau die Methode, von der man in der BRD gerade wegkommen will".

Nach heftigen Protesten von Bürgern und Umweltschützern traten die Behörden die Flucht nach vorn an. „Wir haben jetzt alle 270 Gemeinden im Kreis angeschrieben", beteuert Dieter Buttgereit, Leiter des „Ingenieur-Büros für Abprodukte" des Bezirks Magdeburg. Zehn Gemeinden hätten sich schon als MVA-Standorte beworben.

Gute Chancen rechnet sich auch die 2000-Seelen-Gemeinde Harbke, unmittelbar hinter der Grenze bei Helmstedt, aus. Es bestehe „große Zustimmung" für die Ansiedlung einer MVA, betont Bürgermeister Hans-Joachim Bruschke. Im 80 Jahre alten Braunkohle-Kraftwerk „Philipp Müller", hoch über dem Ort, gehen nämlich bald für immer die Öfen aus. 500 Arbeitsplätze sind bedroht. Deswegen bietet der Kraftwerksbetreiber, das Energiekombinat Magdeburg, gemeinsam mit der Preußen Elektra aus Hannover eine Müllverbrennungsanlage für 600 Millionen Mark (500.000 Jahrestonnen) als Ersatz an. Um den Müllnachschub macht sich Bürgermeister Bruschke keine Sorgen: „Die Anlage soll einen Aktionsradius von 50 Kilometer haben, von Magdeburg bis Braunschweig".

Noch ist im Bezirk offen, welcher Standort und welches Anbieter-Konsor-



„Wir hatten immer so einen säuerlichen Geschmack im Mund, wenn die Schmelzöfen der Hütte qualmten." Thomas Gattermann arbeitet seit Jahren im Walzwerk, gleich neben der Mansfeld-Hütte. Seine Tochter Annette „hatte ständig was mit den Atemwegen, wenn das Ding lief". Sein Vater, 50 Jahre in der Hütte beschäftigt, starb kurz nach der Pensionierung an Nierenkrebs.



Kerstin Bruns macht sich Sorgen um ihren Sohn. „Letzten Sommer litt Alexander immer wieder an Fieberschüben". Sie selbst wache morgens immer mit Kopfschmerzen auf, erzählt die 28jährige Ärztin. Ihre Großmutter sei mit 57 gestorben, an Lungenkrebs. Sie hatte jahrelang auf den Feldern hinter der Mansfeld-Hütte gearbeitet. „Ich führe das auf den Betrieb zurück."

tium den Zuschlag bekommen. Büro-Leiter Buttgereit mahnt jedoch zur Eile. Das Sero-System in der DDR, das bisher wertvolle Rohstoffe vor dem Marsch auf die Müllhalde aufgefangen hat, sei zusammengebrochen, das Abfallvolumen habe sich verdoppelt: „Wir stehen vor einem Müll-Infarkt".

Manchmal wird der Notfall allerdings auch herbeigeredet. Denn anstatt nun vorrangig auf die Verbrennung zu setzen, wäre es ökologisch wie ökonomisch sinnvoller, das desolate Sero-System zu retten. 1989 haben noch rund 25.000 Sero-Mitarbeiter DDR-weit etwa 1,7 Millionen Tonnen Altpapier, Glas, Kunststoffe und Metalle recycelt. So viele Arbeitsplätze und eine solche Müllschlukker-Effizienz könnten MVAs auf absehbare Zeit nie bieten, selbst wenn sie jetzt wie Pilze aus dem Boden schießen würden. Dennoch häufen sich die Meldungen über Verbrennungs-Projekte.

In Spremberg (Bezirk Cottbus) etwa ist die westdeutsche Müll-Firma Edelhoff in Sachen MVA aktiv; in St. Egidien bei Chemnitz soll auf dem Gelände einer ehemaligen Nickelhütte eine Anlage errichtet werden und in Schwerin eine Groß-MVA für 400.000 Tonnen Hausmüll. Auch in Espenhain, südlich von Leipzig, hofft man auf ein Müllheizwerk. Ebenfalls um Industrie-Reste aus dem Westen geht es in Helbra im Bezirk Halle. Die Frankfurter Metallgesellschaft, die Mansfeld AG (das frühere Mansfeld-Kombinat) und die Intrac Handelsgesellschaft, aus dem einstigen Imperium von Honeckers Devisenbeschaffer Schalk-Golodkowski, planen dort eine neue Sekundärkupfer-Hütte. Sie soll Schrott-Importe aus der Elektronik- und Computerindustrie einschmelzen. Bereits im letzten Jahrzehnt hat das Mansfeld-Kombinat die Umgebung seiner Kupferhütten durch den rücksichtslosen Einsatz stark verunreinigter und deswegen teuer zu entsorgender Metallabfälle in ökologische Krisengebiete verwandelt. Ein Großteil der verschmolzenen Industrierückstände kam aus dem Westen. Den Schrott sammelten Firmen aus dem Konzernbereich der Metallgesellschaft (MG); die Intrac wickelte die profitablen Geschäfte ab.

Aufgeflogen ist die Kupfer-Connection zum Beispiel in der Kupferhütte Ilsenburg, weil Umweltschützer an LKWs aus dem Westen den Namen der Metallgesellschaft entdeckten. Die Bürgerproteste in Ilsenburg führten zwar zur Schließung des Betriebes. Doch auch in Hettstedt oder Helbra dürfte die Situation kaum besser sein. Auch dorthin gingen Billigimporte, und beide Hütten arbeiten wie gehabt.

Neben Kupferschrotten mit hohem Kunststoffanteil wanderte in die Hütten-Öfen: Mit Dioxinen befrachtete „Filteraschen von Kabelabbrennanlagen" aus dem Westen, „Fässer mit Schwermetallschlämmen" oder „Rückstände aus der Pflanzenschutzmittelproduktion" – so bestätigt Reinhold Bindig, einst Chef der Ilsenburger Hütte. Von Dioxin habe er früher jedoch „nie etwas gehört". Das hat sich geändert. Auf den Feldern in der Umgebung sind 264 Nanogramm je Kilo Boden des Seveso-Dioxins TCDD gemessen worden – deutlich mehr als in der Seveso-Zone A. Hinzu kommt eine jahrelange Vergiftung der Region durch Schwermetalle und krebserregende Benzolverbindungen.

Inzwischen scheint sich die Mansfeld AG für das Öko-Desaster kaum noch zuständig zu fühlen. Von der Ost-Berliner Regierung forderte sie Geld für die Sanierung des Hüttengeländes in Ilsenburg. Heinz Schimmelbusch, Konzernchef der MG hat bereits angekündigt, sein Unternehmen werde in eine neue Kupferhütte nur investieren, wenn man keine Altlasten tragen müsse.

Doch die Opfer in Ilsenburg klagen an. Immer mehr Menschen machen die Giftschwaden aus der Hütte für Erkrankungen oder Todesfälle verantwortlich und fordern Entschädigung. Pseudo-Krupp, Nerven- und Nierenleiden, Lungenentzündungen und Bronchitis, Asthma und Allergien; die Ärzte wissen kaum noch, wie sie mit den Problemen fertig werden sollen. „Ich breche fast zusammen", klagt die Kinderärztin Dr. Wiltrud May.

Vor allem die Krebsrate um Ilsenburg erscheint extrem hoch. Die Gemeindeärztin Dr. Ingeborg Röthing: „Im letzten Jahrzehnt sind 90 Tumorerkrankungen aufgetreten, darunter 58 Todesfälle". Ein Kollege bestätigt: „Die Zahlen steigen, und die Opfer werden immer jünger".

Eines der Krebsopfer ist der 18jährige Sandy Andres. Er starb letzten Oktober an Darmkrebs, nachdem er auf dem Walzwerk neben der Hütte gerade die Lehre beendet hatte. Sein Vater ist verbittert: „Das Verwerfliche ist, daß keiner bestraft wird." MICHAEL LINKERSDÖRFER



Wenn Metallschrott in Flammen aufgeht, stehlen sich luftige Schadstoffe in die Umwelt, fallen mit dem Regen aufs Land zurück, vergiften Boden, Wasser, Mensch und Tier.

Fotos: Michael Linkersdörfer / Faktum (3), Matthias Voigt / Faktum (1)

Endstation Salzstock – Westmüll für *Morsleben*?

Mors ist hamburgisch und heißt: Arsch. Der Name Morsleben ist damit sprachlich nicht verwandt, doch der Gleichklang ist treffend: In Morsleben, DDR, nahe Helmstedt, liegt das europaweit einzige Endlager für den letzten Dreck der Atomindustrie – der Schacht Bartensleben. Bislang schluckt der Salzstock ausschließlich schwach- und mittelaktiven Müll aus DDR-Kernkraftwerken. Und das soll er – per atomrechtlicher Übergangsregelung laut Staatsvertrag – auch bis Ende des Jahrtausends weiterhin tun. Ob das Endlager zusätzlich auch zum Grab für radioaktive Westabfälle werden kann, prüft gegenwärtig eine Expertenkommission. Aus gutem Grund: Längst plant die DDR den Ausverkauf des Kraftwerkskombinats „Bruno Leuschner“ (zu dem auch der Schacht im Salz gehört) an die bundesdeutschen Stromerzeuger RWE, Bayernwerk AG und PreußenElektra.

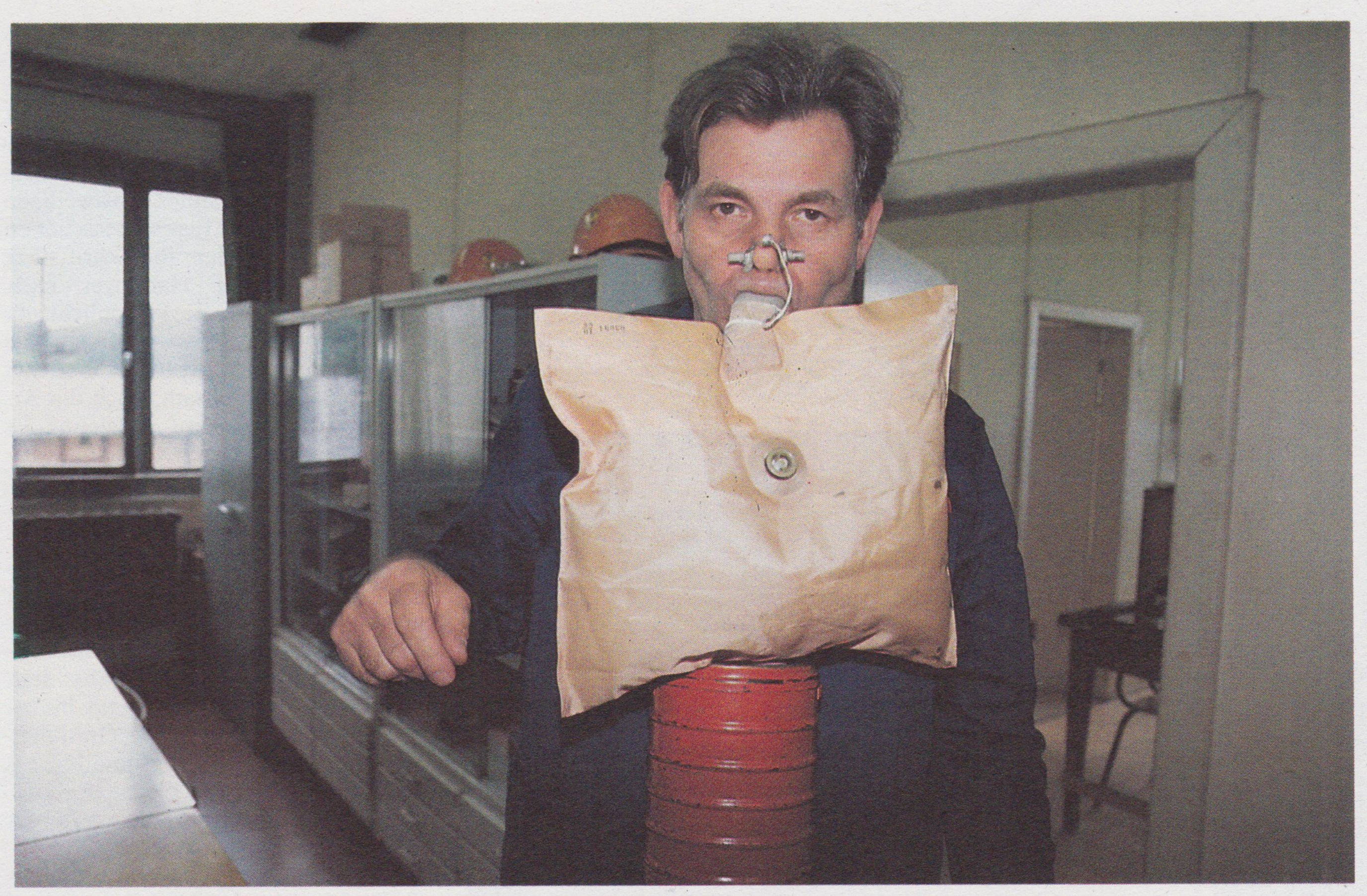
Kommt der Deal zustande, würde das Endlager zum Privatbesitz – ein Novum und im bundesdeutschen Atomrecht bislang nicht vorgesehen. Technisch hingegen wäre die Einlagerung von BRD-Atommüll kein Problem, erklärte Endlager-Direktor Dr. Klaus Ebel gegenüber den Ökologischen Briefen. Auch laufen im Lager bei Morsleben (mit einer Kapazität von fünf Millionen Kubikmetern rund zehnmal so groß ist wie der Schacht Konrad) bereits Versuche, in Salzlöchern wärmeentwickelnden Atommüll zu lagern – wie er aus den Wiederaufarbeitungsanlagen La Hague und Sellafield ab 1993 in die BRD zurückkommt. Das Bundesinnenministerium beharrt jedoch darauf, Morsleben solle nicht zum Ersatz für Gorleben oder Schacht Konrad werden. Hoffentlich – immerhin befindet Gerhard Schmidt vom Darmstädter Öko-Institut, die Einlagerung von WAA-Müll sei wegen der Gefahr von Wassereinbrüchen „nicht verantwortbar.“ Fotos: BERND HOFF

Info-Paket „Atommüll“

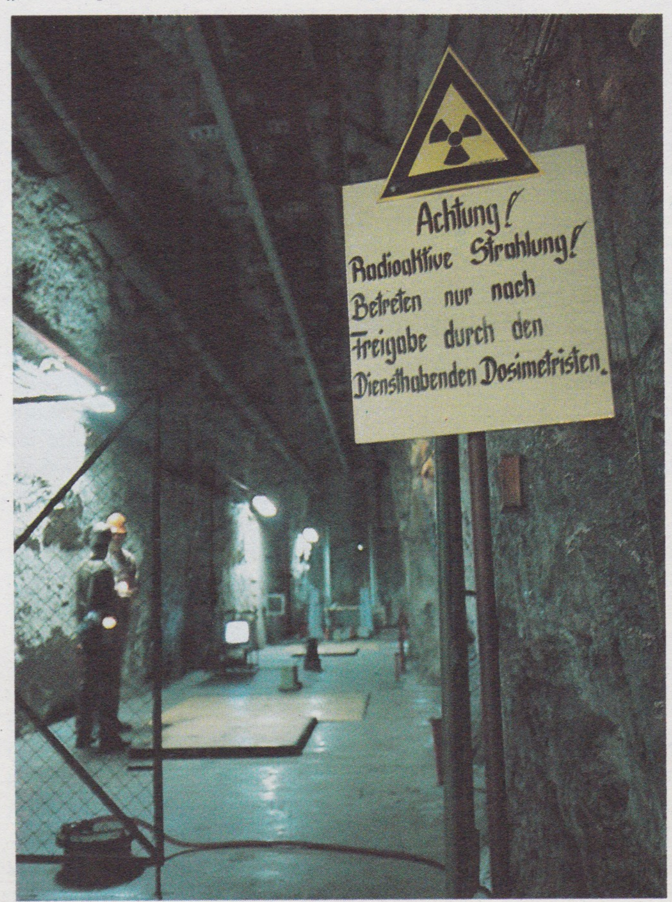
Über die End-Sorgen mit dem Atommüll informiert eine Greenpeace-Dokumentation, die Sie unter dem Stichwort „Atommüll“ anfordern können bei: Greenpeace, Vorsetzen 53, D-2000 Hamburg 11.



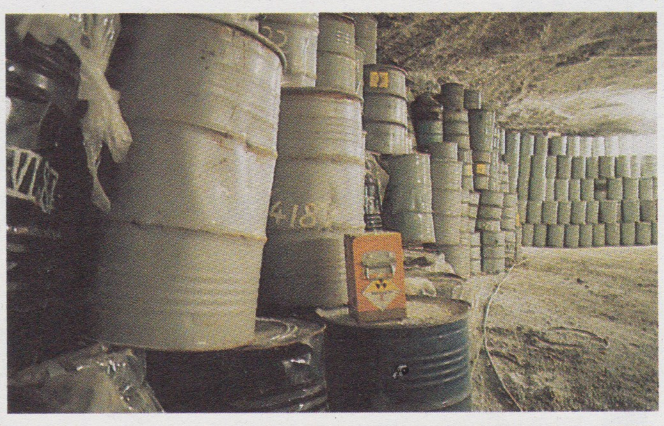
Vierte Sohle unter der Erde, Entleerungsstation: Leiter Roland Gaßmann nimmt die strahlenden Mülltonnen in Empfang.



„Security instructions" wie im Flugzeug: So funktioniert der „Selbstretter", das Atemgerät für den Notfall.



Durch die Luken im Boden stürzen die Fässer. Viele bersten.



Fein gestapelt und illuminiert: Tonnen mit leichtaktivem Müll.



Nach dem Duschen: Hand anlegen zur Strahlenmessung.

Das Plakat, die Justiz und die Presse. EIN LEHRSTÜCK.



Da gingen Hoechst und Kali die (Plakat-)Wände hoch: Ihre Chefs Hilger (l.), van Lierde (r.) mochten sich auf dem Greenpeace-Plakat nicht sehen.

Es war eine Kritik aus wahrlich spitzer Feder, die Greenpeace von einem Journalisten der „Frankfurter Neuen Presse" einstecken mußte. Tolldreisten Rufmord hätten „die Radikalökologen" betrieben, schrieb er nach einer Aktion in seinem Kommentar vom 15.Juni 1990, honorige Personen seien dadurch an den Pranger gestellt und dem Volkszorn preisgegeben. Und: „Man könnte fast meinen, daß Greenpeace inzwischen von der RAF unterwandert ist, von diesen allerschrecklichsten Vereinfachern."

Dabei hatte Greenpeace lediglich den Auftrag gegeben, in zwölf bundesdeutschen Städten rund 1700 Großplakate kleben zu lassen. Der Anlaß: Die beiden Firmen Hoechst und Kali-Chemie produzieren trotz Treibhauseffekt und Klimazerstörung weiterhin jährlich rund 100.000 Tonnen des Ozonkillers FCKW; und Bundesminister Klaus Töpfer mag diesem Treiben kein schnelles Ende setzen. Im Gegenteil: Mit seiner „Verbotsverordnung" vom 30. Mai, die lediglich die Anwendung, nicht aber die Produktion regeln soll, erweckt er den falschen Eindruck, das FCKW-Problem sei vom Tisch.

Die Plakate, die daraufhin ab dem 7. Juli an bundesdeutschen Mauern prangten, zeigten unter dem Motto „Alle reden vom Klima. Wir ruinieren es:" Prof.Dr. Wolfgang Hilger, Vorstandsvorsitzender von Hoechst, und Konsul Cyril van Lierde, Chef der Kali-Chemie. Die beiden Herren, so die Erklärung, sind verantwortlich für die bundesdeutsche FCKW-Produktion und „absolute Spitze bei Ozonzerstörung und Treibhauseffekt." Damit hatte Greenpeace in ein Wespennest gestochen. Offensichtlich gehört es inzwischen auf Vorstandsetagen zum guten Ton, sich ab und zu das Werkstor blockieren zu lassen. Doch wenn Roß und Reiter öffentlich genannt werden, hört der Spaß auf. Dann werden die Rechtsanwälte losgeschickt.

Am 9. Juni legten sie beim Landgericht Frankfurt einen Antrag Professor Hilgers auf Erlaß einer einstweiligen Verfügung vor; drei Tage später schoben van Lierdes Juristen ihr Schriftstück beim Landgericht Hannover nach. Gemeinsamer Tenor: Persönlichkeitsverletzung und Verletzung des Rechts am eigenen Bild. Auch die Gerichte entschieden gemeinsam; doch die Anträge wurden allesamt abgelehnt. Es handle sich bei dem Plakat um einen üblichen politischen Meinungsstreit, und da seien harte Bandagen bei Personen des öffentlichen Lebens zulässig.

Greenpeace durfte die Plakate weiter öffentlich zeigen. Doch im Falle Hilger nur bis zum 19. Juni: Da gab das Oberlandesgericht Frankfurt der Beschwerde der Hilgerschen Rechtsanwälte statt und drohte ein Ordnungsgeld bis zu 500.000 DM – ersatzweise Ordnungshaft – an, falls Bild und Name Hilgers nicht entfernt würden. Gegen die Sachaussage allerdings war auch vor dieser Instanz nichts einzuwenden.

Geld oder Haft – so viel war Hilgers Konterfei nicht wert. Ab dem 21.Juni verzierte deswegen ein Aufkleber die Plakatwände: „Zensur – Name und Bild des Vorstandsvorsitzenden dürfen nicht veröffentlicht werden. Gerichtsbeschluß auf Betreiben der Hoechst AG" – eine optische Korrektur übrigens, die nicht unwesentlich zur Popularität der Darstellung beigetragen hat.

Konsul von Lierde hingegen mußte sich vom Landgericht Hannover sagen lassen, daß er „nicht nur an herausragender Stelle verantwortlich für den wirtschaftlichen Erfolg der Kali-Chemie AG (ist), sondern auch für die Produktpalette und davon ausgehende Gefahren für die Allgemeinheit." So die Urteilsbegründung vom 4. Juli 1990. Sein Foto darf weiter auf dem Greenpeace-Plakat erscheinen.

Noch im August beschäftigte der Streit die Gerichte: Hilger und van Lierde gegen Greenpeace; Greenpeace gegen die „Frankfurter Neue Presse" wegen einer Gegendarstellung zur RAF-Parallele. Doch von juristischen Spitzfindigkeiten abgesehen geht es im Grunde um eine einfache Frage: Tragen Vorstandsvorsitzende und Firmenchefs – eingesetzt um schwarze Bilanzzahlen für ihre Unternehmen zu erwirtschaften – auch ganz persönlich Verantwortung für die gesellschaftlichen und ökologischen Folgen? Wir glauben: Ja. JV

Foto: v. Stengel/Greenpeace



Den Tupfen auf Rücken und Bauch verdanken sie ihren Namen: Fleckendelphine in ihrem Element.

Tod im Netz: Fleckendelphine als Fangabfall

Zwischen der Ostküste Japans und den sonnigen Stränden Südkaliforniens, irgendwo in der scheinbar unendlichen Weite des östlichen Pazifiks, fliegt eine Gruppe kleiner Delphine durchs Wasser. Rasch nähern sich von Westen her ein großer Schlepper und drei kleine Motorboote. Die Delphine schwimmen dichter zusammen, schießen immer häufiger in langen, weiten Sprüngen aus dem Wasser. Sie werden schneller, denn trotz der Kraft, die sie das Springen kostet, verbrauchen sie weniger Energie als unter Wasser. Ihre weißen Flecken auf dem dunklen Rükken und die schwarzen Tupfen auf dem hellen Bauch verraten sie als Schlankdelphine: Stenella attenuata, aus der Familie der Fleckendelphine.

Kein „Flipper" hatte sie wie den Großen Tümmler berühmt gemacht, der seitdem als Delphin schlechthin gilt und vergessen läßt, daß es außer ihm noch mindestens 67 andere Delphin-Arten gibt. Inzwischen jedoch lenkt der kaum zweieinhalb Meter lange Schlankdelphin das Interesse von mehr Wissenschaftlern auf sich als jeder andere Kleinwal. Der Grund: Sein alljährlicher Massentod in den Netzen der Thunfischer.

Gegen die kleinen, wendigen Motorboote haben die Fleckendelphine keine Chance. Rasch haben die Boote die aufgeregten Tiere eingekreist. Der Schlepper entläßt ein riesiges Ringnetz und zieht einen weiten Bogen um die Gruppe. Das Netz schließt die Delphine und – entscheidend für die Fischer – möglicherweise einen Schwarm Thunfische ein.

Aus bisher ungeklärtem Grund schwimmen Thunfische gerne unter Delphinschulen. Die intelligenten Kleinwale wurden dadurch zu unfreiwilligen Lotsen für die Thunfischer, die Delphine und Thunfische einfach zusammen fangen. Die Delphine gehen als lebender oder – häufiger – als toter Abfall wieder über Bord: erstickt in den Maschen der Nylonnetze, erdrückt durch das Gewicht der auf ihnen lastenden Thunfische und Artgenossen oder zerstückelt von den Netzwinden. Augenzeugen berichten davon, daß sich manche gefangene Delphine eigenartig passiv im Netz nach unten sinken lassen und ertrinken: Tod durch Nervenzusammenbruch und Schock.

Die Fleckendelphine im Netz drängen sich eng aneinander, als suchten sie Trost. Auch nach dem Atmen an der Wasseroberfläche kehren sie möglichst rasch an ihren Platz zwischen ihren Gruppenmitgliedern zurück. Fleckendelphine leben in Gruppen von etwa 20 bis hin zu über hundert Tieren. Zentraler Kern eines solchen Verbandes ist oftmals eine Senioren-Gruppe, die aus drei bis acht dominanten Männchen besteht. Sie sind schon von weitem an ihrer hellweiß schimmernden Schnauzenspitze zu erkennen. Das Leben im Großverband sichert den Fleckendelphinen einen besseren Schutz vor Feinden, von Menschen einmal abgesehen. Denn trotz des auf öffentlichen Protest hin in den USA 1972 verabschiedeten Gesetzes zum Schutz der Meeressäuger, das die Anzahl der sogenannten „Beifangquote" auf Null reduzieren sollte, geht das Delphinmorden weiter. Zwar wurden inzwischen delphinfreundlichere Fangmethoden entwickelt; weil die aber kostspieliger sind, flaggten zahlreiche Flotten in Ländern wie Mexiko oder Venezuela, deren Gesetzgebung das Delphinschlachten duldet.

Greenpeace fordert deshalb von der EG ein Einfuhrverbot von Thunfisch aus dem östlichen tropischen Pazifik und das Ende der katastrophalen Fangmethoden. Die Firma Heinz, der größte Thunfischfabrikant der Welt, beschloß kürzlich, aufgrund der Greenpeace-Kampagne nur noch Thunfisch aus delphinsicheren Fängen zu erwerben – ein erster Erfolg im Kampf gegen den Massenmord am Fleckendelphin und seinen Verwandten. BEATRIX STOEPEL

Tatort Pazifik

Aus geheimnisvollen Gründen schwimmen die Schwärme des Gelbflossenthunfisches oft unter Delphinschulen. Den Meeressäugern wird das zum Verhängnis: Beim Thunfischfang im Pazifik gehen sie mit drauf.

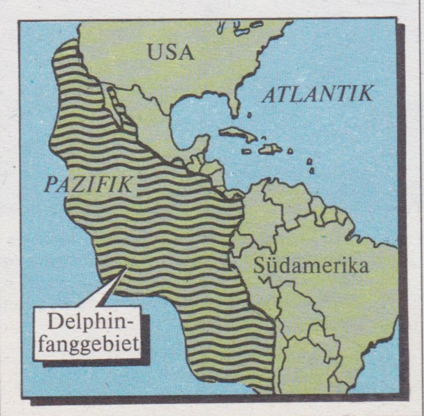


Foto: Margarette Mead/Image Bank, Karte: Wolfgang Sischke

DIE KIDS MACHEN ZOFF

FÜR DIE UMWELT
gehen immer mehr Jugendliche auf die Barrikaden.



Eine ganz normale Demo? „Klar", sagen die Kinder von GREENFUTURE. „Wir hatten das übliche Zubehör. Vor allem Spruchbänder, die gleich zeigten, worum es ging: Rettet die Gewässer!"



„Aber wir hatten noch mehr an die Alster geschleppt: Boote wurden klar gemacht. Denn wie kann man besser für saubere Gewässer kämpfen, als wenn man ins Wasser geht?"



Alle Mann an Bord? Zuerst war es ein Spaziergang, pardon ein Spaziergepaddel. „Unsere Demo machte nicht nur Wirbel am Ufer, sondern auch riesigen Spaß."

Blau ist das Wasser und die Sonne scheint hell. Auf der Alster fahren Boote. Kinder lachen. Sommer in Hamburg. Alles ganz normal – oder?

Ein paar Jogger bleiben stehen: Denn auf einigen der Ruderboote flattern Transparente. „Stoppt die Verschmutzung" steht drauf. Das da draußen auf dem Wasser ist nämlich eine Demonstration, und zwar eine von Kindern.

Es sind Schülerinnen und Schüler der achten Klasse des Hamburger Johanneums, die sich vor über einem Jahr zum Umweltclub „Greenfuture of Children" zusammengetan haben. „Wir haben uns einfach furchtbar geärgert," erzählt Benjamin. Geärgert über Gift in Reinigungsmitteln, über Spraydosen, über Walfang, Waldsterben und den Dreck in der Nordsee. Aber Benjamin und seine Freunde wollten sich nicht nur ärgern. Sie wollten etwas tun: Darum haben sie Flugblätter geschrieben; an Info-Ständen über unnütze Weichspüler debattiert; und sie haben Demos gemacht gegen die Sachen, die ihnen auf die Nerven gehen. Das ist zum Beispiel auch die Dummheit der Erwachsenen, die nach dem Motto „Was soll's" leben, meint Benjamin.

Ein Umweltproblem liegt mitten in Hamburg, vor der Haustür. „Was ist," fragten sie sich, „eigentlich mit der Alster los?" Alle im Öko-Club rudern gern – und sind dabei oft genug unfreiwillig baden gegangen. Das machte ihnen Sorgen. Letztes Jahr fragten sie den Bürgermeister in einem Brief: Ist es gefährlich, wenn wir da reinfallen? Oder wenn wir Alsterwasser schlucken? Und: Wann endlich können wir hier wieder baden?

Der Bürgermeister nahm die Sache ernst. Benjamin ist stolz auf diesen ersten Erfolg: Mit einem Fachmann von der Baubehörde schipperten sie auf einer Barkasse über den „Tatort". Da erfuhren sie, daß es um die Alster gar nicht so schlecht steht. Nur das Schwimmen in der Alster – wann das wieder erlaubt werden könnte, da wollte sich niemand festlegen. Ein Jahr ist seitdem vergangen. Greenfuture findet, daß es Zeit ist, mal nachzuhaken. Deswegen sitzen sie hier in ihren Booten und rufen so laut, daß kein Spaziergänger es überhören kann: „Wir wollen eine saubere Alster!"

Weil es der Alster ja „relativ gut" geht und weil es auch noch die Nordsee, die Elbe und die anderen verschmutzten Gewässer gibt, fordern sie: mehr Rücksicht auf unser Wasser – und zwar überall.

Ein bißchen mulmig war ihnen schon, als sie am frühen Nachmittag mit Sack und Pack zur Alster zogen. Denn sie planen eine Mitmach-Demo: Auf zweihundert Flugblättern lädt Greenfuture dazu ein, den Bootskonvoi am Ufer zu begleiten. „Meint ihr, die kommen, wenn sie mal zu Fuß gehen müssen?" zweifelt Johannes. Er kennt schließlich die Erwachsenen.

Und die Demo zu organisieren, war auch nicht ohne: Boote mußten her, Plakate gemalt und alle, die mitmachen wollten, angerufen werden. Aber schließlich sind sie Freunde, und mit

Fotos: Dieter Hergeth

CHEN

den Booten, naja, irgendwie ging das dann auch – Um es gleich zu sagen: Aus der Mitmach-Demo wird nicht viel. Die Spaziergänger, Jogger und Hundehalter am Alsterufer interessieren sich nicht sonderlich für die rudernden Demonstranten auf dem Wasser. Immerhin laufen einige am Ufer nebenher. Und dann spielt auch das Hamburger Wetter nicht mit: Wolken ziehen auf, es beginnt zu regnen – und schließlich gießt es aus vollen Kübeln. Die Stimmung in den Demo-Booten schwankt: Scheiße, typisch Hamburg so ein Wetter! Aber weil sie nun schon mal da sind und am Ufer wenigstens ein Fotograf steht, rufen Johannes, Benjamin und ihre Freunde in den Regen: „Wir wollen sauberes Wasser!" Daß sie damit nicht nur das meinen, was ohne Unterbrechung aus dem grauen Himmel fällt, ist den Zuschauern am Ufer klar. Nur Annette ist genervt. Sie will nach Hause. Damit es schneller geht, benutzt sie einen der Besenstile vom Spruchband als Ruder.

Als sie pudelnaß ans Ufer kommen, fragt ein Erwachsener mit Regenschirm, was das denn solle, mit den Booten. Und ob sie denn Erfolg hätten mit ihrer Demo. – Was ist Erfolg? – „Wir haben immerhin was getan," sagt ein Mädchen von Greenfuture, „wir lassen uns das nicht mehr gefallen."

MARTINA STEINKÜHLER



Aber dann ernste Gesichter: Erst verschwand die Sonne, dann die meisten Zuschauer. „Bei dem Regenguß war es nicht so leicht, uns über Wasser zu halten."



Rückwärts mit gestrichenen Fahnen: „Die Plakate waren klitschnaß, die Schrift verlaufen. Aber sie waren gute Paddel für den Weg ans Ufer."



Das Ergebnis? „Keine trockene Faser am Leib. Und kalt war es auch. Ob wir so was noch mal machen? Auf jeden Fall. Da achten wir dann besser auf den Wetterbericht."

Ist den Erwachsenen die Umwelt wirklich egal? Jugendliche mischen sich ein.

Viele Jugendliche haben die Nase voll. „Es reicht!" schreibt in einem Flugblatt Greenfuture, eine Umweltschutzorganisation von Hamburger SchülerInnen. PVC, Weichspüler, Waschmittel – viele Erwachsene finden all das offenbar „unheimlich praktisch". Und so verdrecken sie die Welt, in der „wir Kinder dieser Generation als Erwachsene der nächsten Generation auch noch leben wollen". Die Kinder von Greenfuture tun etwas: Sie schreiben Flugblätter, machen Aktionen, bauen Info-Stände. Und sie sind nicht allein: „Pinguine", „Die grüne Sieben", oder „Anti-Schadstoffclub" heißen Ökoclubs, die von Kindern und Jugendlichen gegründet wurden.

Greenpeace will dieses Engagement unterstützen. Wir suchen Jugendliche im Alter von ca. zehn bis vierzehn, die an ihrer Schule ein GREENTEAM gründen wollen.

(Eure Lehrerinnen und Lehrer können natürlich auch mitmachen.) Und so wird das gemacht: Sucht euch zusammen mit euren MitschülerInnen ein Umweltproblem in eurer Nähe – einen verdreckten Bach vielleicht. Oder nehmt die bedrohte Nordsee als Thema oder eines der übrigen Greenpeace-Anliegen. Zusammen mit der Greenpeace-Kontaktgruppe bei euch am Ort und euren Lehrern oder Eltern könnt ihr besprechen, wie ihr an „eurem" Umweltproblem am erfolgreichsten arbeitet. Ihr macht einfach ein Zimmer in eurer Schule zum Umweltbüro: Dort könnt ihr Info-Stände planen oder eine Demo, mit der ihr die Leute auf die Schweinerei aufmerksam machen wollt. Von dort aus nehmt ihr Kontakt zu Behörden oder Gemeinderäten auf. Am Ende werdet ihr merken: Was Greenpeace macht, könnt ihr auch. Zum Abschluß gibt es ein großes Fest (mit Preisvergabe, versteht sich) und eine Talkshow von Schülerinnen und Schülern. Im nächsten Sommer werdet ihr dann von eurer Arbeit im GREENTEAM erzählen können, von euren Schwierigkeiten und Erfolgen:

An Bord eines „Schwimmenden Klassenzimmers" – eines Greenpeace-Schiffes nämlich –

werden erfahrene GREENTEAMs auf Deutschland-Tour gehen – unter dem Motto: „Auch Du kannst etwas tun." Ach ja: jedes TEAM-Mitglied kriegt dann noch einen Ausweis, mit dem er oder sie auf jedes Greenpeace-Schiff kommt. Auf geht's also:

Wer ein GREENTEAM gründen will, bekommt weitere Infos bei: Greenpeace, Stichwort „GREENTEAM", Vorsetzen 53, 2000 Hamburg 11 bzw. für Jugendliche aus der DDR: Hannoversche Straße 1, Berlin 1040.

Um den radioaktiven Kreislauf in Gang zu halten, werden Brennelemente über tausende von Kilometern verschoben. Ein riskantes Geschäft.
Text: HANS FREUNDLICH. Fotos: BERND HOFF.

ENDSORGEN

Atommüll auf Weltreise. Auf Straßen, Schienen, über Wasser. Schwere Unfälle sind *amtlich verboten*, Katastrophen nicht vorgesehen.

Eine amerikanische Landschaft: Weit in den Himmel ragende Vulkankegel, zu deren Füßen tiefgeschnittene, dicht bewaldete Täler. Zwei Flüsse winden sich durch diese einsame Gegend im äußersten Nordwesten der USA. Die Idylle trügt: Genau dort, wo sich Snake und Columbia River treffen, steht eine der tödlichsten Fabriken der Welt – Hanford, die amerikanische Atomwaffenschmiede im US-Bundesstaat Washington. Seit Jahren ist die deutsche Bundesregierung in Hanford Kunde. Bereits 1984 hat das Bundesministerium für Forschung und Technologie (BMFT) in der Bombenfabrik dreißig hochradioaktive „Versuchsquellen“ für ein „Forschungsprogramm zur Erprobung der Einlagerungstechnologie in Salz“ bestellt. Für mehr als 33 Millionen Mark sind die US-Bombenbauer bereit, aus ihren Beständen eine teuflische Mischung, bestehend aus den radioaktiven Isotopen Cäsium 137 und Strontium 90, zu liefern. Die Deutschen wollen das brisante, in Kokillen aus Borosilikatglas eingeschmolzene Material im stillgelegten Salzbergwerk Asse II bei Wolfenbüttel fünf Jahre lang „versuchsweise“ einlagern – ein erster „heißer Test“ für die Endlagerung hochradioaktiver Abfälle aus der Wiederaufarbeitung. Längst hätte das ökologisch und wissenschaftlich höchst umstrittene Experiment beginnen sollen, doch die Glasblöcke lagern nach wie vor in Hanford: Das für die Lieferung zuständige US-Department of Energy (DOE) hat Schwierigkeiten, die heiße Ware legal außer Landes zu schaffen. Seit bekannt ist, daß die Kokillen neben Strontium und Cäsium auch noch 45,55 Gramm des Atombombensprengstoffs Plutonium enthalten, muß das DOE die Ausfuhr gemäß den amerikanischen Export-Gesetzen für spaltbares Material erst einmal beantragen.



Transportvorbereitungen im AKW Unterweser.

Der Atomtransport von Washington nach Wolfenbüttel entpuppt sich als



Ein Atomcontainer Marke „Castor", gefüllt mit hochradioaktiven abgebrannten Brennelementen am 11. Juli bei Nordenham. Zunächst geht die Reise südwärts bis Koblenz. Darauf in Richtung französische Küste.

die empfindlichste Stelle im deutsch-amerikanischen Atomgeschäft. Solche Schwierigkeiten ärgern die internationale Atomlobby, denn nukleare Transporte auf Straßen, Schienen und über See sind elementare Voraussetzung jedweder Nutzung von Atomkraft: In keinem Land der Welt gibt es Uranminen, Konversionsanlagen, Anreicherungsanlagen, Brennelementfabriken, Atomkraftwerke, Forschungsreaktoren, Zwischenlager, Wiederaufarbeitungsanlagen und Endlager (die es ohnehin nirgends auf der Welt gibt) auf einem Fleck. Um den gefährlichen Kreislauf in Gang zu halten, muß darum ständig radioaktives Material zwischen den Kontinenten bewegt werden.

Während die Öffentlichkeit diese Risiko-Transporte noch in den siebziger Jahren weitgehend ignorierte oder duldete, hat sich die Situation heute grundlegend geändert: Die US-Bundesstaaten Washington und Oregon wollen mit radioaktiven Transporten am liebsten nichts mehr zu tun haben. Und seit die US-Regierung nach zwei Gerichtsurteilen von 1986 und 1988 gezwungen ist, auch bei Atomtransporten detaillierte Umweltverträglichkeitsprüfungen vorzulegen (Environmental Impact Statement), verfügen die Länder auch über die rechtliche Grundlage, dem DOE den Weg zu verstellen.

Die dreißig „Versuchsquellen" aus der Atomwaffenfabrik Hanford sollten Mitte April dieses Jahres im Hafen von Portland, im US-Bundesstaat Oregon, verschifft werden. Doch dessen Regierung blockte ab. „Nur wenn wir ein Dokument in Händen halten, aus dem nachvollziehbar hervorgeht, daß die Sache absolut sicher ist, lassen wir mit uns reden!", erklärt Bob Robeson, Sprecher des Gouverneurs. Weil aber dieser Nachweis kaum zu führen ist, ist mittlerweile der Hafen von Houston/Texas im Gespräch.

So weit wie die US-Regierung möchten sich Bundesumwelt- und Bundesforschungsministerium in Bonn nicht aus dem Fenster hängen. Auf zwei parlamentarische Anfragen der SPD und der Grünen nach dem vorgesehenen Umschlaghafen für die Glaskokillen wird schriftlich geantwortet: Ein „europäischer Seehafen" werde gegenwärtig in Betracht gezogen.

Die Bundesregierung weiß genau, warum sie das Wegenetz atomarer Transporte besser geheimhält: Wohl nicht in erster Linie wegen der – wie es offiziell heißt – „Vorbeugung gegen Sabotageakte", sondern vor allem, um unliebsame Proteste zu verhindern. Mit der Offenlegung aller Transportrouten würde vielen Menschen klar, mit welchen Gefahren in ihrer unmittelbaren Nähe sie ständig leben. Bei einem schweren Unfall mit abgebrannten Brennelementen, rechnet der Hannoveraner Experte Helmut Hirsch vor,

müßte die unmittelbare Umgebung in einem Abstand zwischen einem und sechs Kilometern evakuiert werden. Anwohner von Rangierbahnhöfen, auf denen die Atomcontainer verschoben werden, sind sowieso strahlengefährdet: Ist das Endlager Konrad erst eingeweiht, wird etwa die radioaktive Strahlung in unmittelbarer Nähe des Braunschweiger Güterbahnhofs höher sein als die zulässigen Abgaben von Atomkraftwerken. Das belegt eine Untersuchung der – konservativen – Gesellschaft für Reaktorsicherheit in Köln.



Greenpeace-Schlauchboote umkreisen die Fähre *Nord Pas-de-Calais* und verhindern elf Stunden lang die Abfahrt.

Rund 3.000 Sendungen mit radioaktiven Stoffen schippern und rollen jährlich im Dienst der Atomenergie-Produzenten kreuz und quer durch die Bundesrepublik.

Künftig wird die Zahl der strahlenden Fuhren drastisch zunehmen. Die Lager auf den Werkshöfen der Atomkraftwerke quellen über von schwach- und mittelradioaktivem Müll. Wegen akuten Platzmangels werden die Lagerhalter schon bald noch erheblich mehr außer Haus schaffen müssen.

Ab 1993 werden die strahlenden Reste aus der Wiederaufarbeitung deutschen Atommülls in La Hague (Frankreich) zurückerwartet. Tonnenweise wird dann zum Teil hochradioaktiver Atommüll ins Zwischenlager Gorleben rollen und dort auf die schließliche Verfrachtung in ein Endlager harren – ein Endlager, das freilich nicht existiert. Gleichzeitig werden sich die Atommülltransporte von Deutschland zu den Wiederaufarbeitungsanlagen (WAA) in La Hague und Sellafield drastisch erhöhen.

Durch das plötzliche Aus für die geplante deutsche WAA in Wackersdorf im Sommer 1989 hat die europäische Verflechtung des Atomgeschäfts einen neuen, kräftigen Schub erhalten. Seit sich die bundesdeutschen Energieversorgungsunternehmen wegen unkalkulierbarer finanzieller Risiken aus der nationalen Aufbereitung verabschiedet haben, buhlen sie um Verträge mit der französischen Brennstoffaufbereiterin Cogema (Betreiberin von La Hague) und – neuerdings – ihrer britischen Konkurrentin BNFL (Sellafield). Am schnellsten war die Preussenelektra: Abgebrannnte Kernbrennstäbe aus dem AKW Lingen werden künftig nach Sellafield gekarrt.

Vor ganz ähnlichen Problemen stehen derzeit die japanischen Stromverkäufer. Japan unterhält neben Frankreich, den USA und der Sowjetunion eines der größten Atomprogramme. 36 Kraftwerksblöcke mit einer Gesamtkapazität von 28.000 Megawatt sind derzeit am Netz. Doch das reicht der Stromindustrie noch lange nicht: Bis zum Jahr 2000 soll eine atomare Kraftwerkleistung von 53.000 Megawatt installiert werden. Pläne, die für das weltweit größte Ausbauprogramm stehen.

Das Lieblingsprojekt der japanischen Atomindustrie, die WAA Rokkasho Mura im äußersten Norden der Hauptinsel Honshu, war durch die nachhaltigen Proteste der dort ansässigen Bauern und Fischer lange Zeit ernsthaft bedroht. Seit dem ersten Spatenstich für die WAA im Jahr 1986 hat die Japan Nuclear Fuel Service Company (JNFS) nichts als Ärger mit den frechen Anliegern. Auf See kam es zu wüsten Schlägereien zwischen Küstenwache und Fischern, weil diese Vermessungsarbeiten für den geplanten Hafenausbau behinderten.

Den Bauern von Rokkasho Mura gelang im vergangenen Jahr sogar das politische Kunststück, ihren lokalen Verbandspräsidenten und WAA-Gegner mit Hilfe der sozialistischen Partei in das japanische Oberhaus zu hieven. Nachdem die Regierungspartei LDP jedoch im Frühjahr die wichtigeren Unterhauswahlen für sich entschieden hat, läuft der Bau der WAA wieder auf Hochtouren. Die JNFS, ein Konsortium von Stromerzeugern, Versicherungen, Banken und Schwerindustrie (Mitsubishi) hofft, Rokkasho Mura Anfang des nächsten Jahrtausends in Betrieb nehmen zu können. Derweil helfen den Japanern langfristige Abmachungen mit La Hague und Sellafield über die Runden.

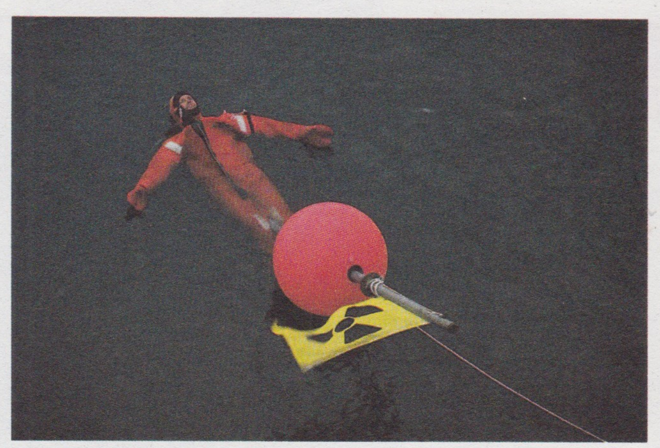
Die *Pacific Pintail*, nach einer freundlichen Entenart (Spießente) benannt, ist einer von fünf Frachtern, die in britisch-französich-japanischer Gemeinschaftsarbeit ausschließlich für den Versand hochradioaktiver Ladungen zwischen Japan und Europa gebaut worden sind.

Mitte Februar dieses Jahres ist die *Pacific Pintail* mit leeren Atommüllbehältern bei Minustemperaturen von ihrem Heimathafen Barrow nahe Sellafield ausgelaufen. In Japan blühen schon die Bäume, als das Atomschiff Ende März dort ankommt. Darauf beginnt eine Rundreise entlang der japanischen Häfen, bei der das Schiff leere Container auslädt, im Gegenzug heiße Ware mit hochradioaktivem Müll aus japanischen AKW an Bord nimmt. Drei Wochen schippert die *Pacific Pintail* die Küste entlang, in der dritten Aprilwoche sticht sie wieder in See.

Zwischen Japan und Ärmelkanal liegen 15.000 Meilen und auf halbem Weg das vielbefahrene Nadelöhr Panama-Kanal. Mehr als 1000 Schiffe passieren


Der Container im Bauch der Fähre. Geplante Fahrtroute: Dünkirchen – Dover.

Bis heute hat noch niemand ein unsinkbares Schiff gebaut.



Ein Aktionist hat sich direkt über der Schiffschraube angeleint, andere haben sich an Bord festgekettet.



Der Fähren-Kapitän, selbst kein Atomfreund, beobachtet die *MV Greenpeace.*

Der atomare Fährverkehr zwischen Dünkirchen und Dover zur WAA Sellafield muß stattfinden. Wer ihn verhindert, bringt das deutsche Atomprogramm in ernste Gefahr.

monatlich die 82 Kilometer lange Wasserstraße zwischen Pazifischem Ozean und Karibischem Meer. Darunter mindestens ein schwerbeladenes Atomschiff auf dem Weg von Japan nach England. 82 Kilometer tastet sich die *Pacific Pintail* den Kanal entlang. Der Abstand zwischen dem Schiffsbauch mit seiner strahlenden Fracht und dem von Menschen dicht besiedelten Ufer beträgt manchmal nur wenige Meter. Sollte es bei einer immer möglichen Schiffskollision einmal richtig krachen, ein Müllbehälter bersten und sein Inhalt in den Kanal kippen, wäre der verseucht – und mit ihm der Gatunsee, unmittelbar am Kanal gelegen und größtes Trinkwasserreservoir Panamas.

Hinter Panama liegt die Meerenge zwischen der Dominikanischen Republik und Puerto Rico. Hier, zwischen den Antilleninseln mit ihren reichen Fischbeständen und wunderschönen Sandstränden, ist der *Pacific Pintail* zufälliges Absaufen streng verboten: In der dortigen Meerestiefe von 200 bis 600 Metern brauchen die Atomcontainer dem hier herrschenden Wasserdruck nur eine Stunde standhalten – so verlangen es zumindestens die Sicherheitskriterien der Internationalen Atomenergiekommission in Wien (IAEO). Was passiert, wenn die Behälter tagelang massivem Wasserdruck ausgesetzt sind, weiß niemand genau.

Bundesregierung und Atomlobby halten solche Unfälle mit „Austritt radioaktiver Substanzen" schlicht für unmöglich. „Absurd unzureichend" findet dagegen Damon Moglan von Greenpeace International in Amsterdam die IAEO-Kriterien und nennt ein weiteres Beispiel: „Nach IAEO-Normen darf kein Schiffsbrand länger als eine halbe Stunde dauern. Die Temperaturen dürfen 800 Grad Celsius nicht übersteigen." Brände auf der *Pacific Pintail* tun gut daran, sich nach diesen Vorgaben zu richten, denn ein Verstoß hat böse Folgen: Nach einer Stunde bereits beginnen sich die Behälter zu öffnen; erhitzt sich das darin enthaltene Cäsium auf mehr als 600 Grad, verdampft es als radioaktive Wolke.

Die *Pacific Pintail* hat ihre jüngste Reise unbeschadet überstanden. Am 31. Mai dieses Jahres, nach sechs Wochen auf Hoher See, legt sie im französischen Kanalhafen Cherbourg an. Japanischer Atommüll für die Wiederaufarbeitung in La Hague wird ausgeladen, leere Container für die nächste Tour an Bord genommen. Im Juni macht sich der Frachter wieder auf den Weg nach Barrow, wo der radioaktive Müll für Sellafield ausgeladen wird.

Die Irische See gilt unter Fachleuten als das atomar verseuchteste Gewässer der Welt. Seit die Wiederaufarbeitungsanlage Sellafield vor fast vierzig Jahren ihren Dienst aufnahm, sind rund 200 Kilogramm Plutonium mit Abwässern in die See gelangt, schwimmen als feine Partikel im Wasser oder haben sich in den tieferen Sedimentschichten am Meeresgrund festgesetzt.

Und der Plutonium-Moloch wächst: Läuft alles wie geplant, wird Ende 1992 eine zweite Wiederaufarbeitungsanlage, genannt THORP, auf dem Werksgelände der BNFL in Betrieb gehen. THORP ist gigantisch: Wenigstens 600 Tonnen abgebrannter Brennelemente soll die neue WAA jährlich schlucken und wieder ausspucken, die Kapazität von Sellafield steigt damit auf 1475 Jahrestonnen. Strahlende Aussichten für die geschäftstüchtigen Manager der BNFL.

Strahlen-Tourismus

Je größer die Zahl der weltweiten Transporte, desto unmöglicher wird es, den Umschlag lückenlos zu kontrollieren.

„50 Kilogramm spaltbares Material in einem Hotel im österreichischen Feldkirch sichergestellt – Besitzer verhaftet",

tickert die Nachrichtenagentur ap im Herbst 1989. „Uran unkontrolliert unterwegs", meldet die Deutsche Presseagentur im Mai dieses Jahres. 150 Kilogramm Kernbrennstoff waren „versehentlich" von Lingen in Niedersachsen in einem vorgeblich leeren Behälter in die USA geschickt worden. Der Inhalt: Uran 235 und Uran 238.

GIFT ÜBER BORD: Öl-Bohrinseln schicken ihren Dreck ins Reich der Fische.



Die Explosion auf der Ölplattform „Piper Alpha" am 6. Juli 1988 kostete 167 Menschen das Leben. Gelöscht wurde der Brand von dem texanischen Spezialisten „Red Adair". (oben)

Occidental kann nie etwas dafür. Als die Bohrinsel „Piper Alpha" am 6. Juli 1988 in die Luft flog, 167 Ölarbeiter in dem Inferno verbrannten oder auf der Flucht vor den Flammen ertranken, war das, so versuchte der Ölmulti einer unabhängigen Untersuchungskommission zu suggerieren, die Schuld von zwei nachlässigen Ingenieuren, Angestellten eines auf der Plattform beschäftigten Serviceunternehmens. Als jüngst, am 28.März 1990, auf „Claymore", der Schwesterplattform der Unglücksbohrinsel, ein Fehler in der Gasdruckanlage ausgemacht wurde – eine potentielle Katastrophenursache –, setzte die Firma des Steinzeit-Kapitalisten Dr. Armand Hammer abenteuerliche Sabotagetheorien in die Welt.

Occidental kann auch nichts dafür, daß seit „Piper Alpha" 5,6 Tonnen PCB

(Polychlorierte Biphenyle) angeblich spurlos verschwunden sind. PCB ist eine hochgiftige Chemikalie, die, einmal im Meer, über Fische in die menschliche Nahrungskette gelangt. Die Verwendung von PCB auch in geschlossenen Systemen ist in der EG seit 1986 verboten.

Alle vier großen Transformatoren auf „Piper Alpha" waren mit dem gefährlichen Kühl- und Isolationsmittel gefüllt. Occidental habe zwar, so eine Firmensprecherin, alles Erdenkliche getan, um die Transformatoren aufzuspüren. Doch gefunden wurde nichts. Die Spezialisten der Firma hätten deshalb, so die Sprecherin, „das Gefühl, das PCB muß in dem Feuer verbrannt sein. Sie müssen sich vorstellen", fügt sie erklärend hinzu, „das war ja ungeheuer heiß."

Manch ein Spezialist, der nicht im Sold der Firma steht, gewinnt dieser Sprachregelung nur ein müdes Lächeln ab. Warum sollen ausgerechnet alle vier Transformatoren, jeder etwa halb so groß wie ein Norm-Container, so gründlich verbrannt sein, wo doch andere Teile der Plattform fast unversehrt von der einstürzenden Bohrinsel auf den Meeresboden rutschten? In einem später geborgenen Kabinenmodul etwa wurden Papiere und fast unbeschädigte Kleider gefunden. Das britische Fischereiministerium hat bei Messungen im Umkreis der gesunkenen Bohrinsel keine deutliche Erhöhung der PCB-Werte festgestellt; für Occidental ein deutliches Signal zur Entwarnung. Die Messungen könnten jedoch genausogut dafür sprechen, daß die Transformatoren noch intakt unter den Wrackteilen auf dem Grund liegen und rosten. Eine Zeitbombe ohnegleichen. 5,6 Tonnen PCB könnten schlichtweg die Fischbestände der halben Nordsee vergiften.

Bei einer früheren Explosion auf „Piper Alpha" im Jahr 1984 war PCB aus einem Transformator ausgelaufen. Bei den Aufräumarbeiten wurde es wie verschüttete Milch mit Schrubber und Feudel zusammengewischt und über Bord gekippt, erinnern sich Arbeiter, die dabei waren. PCB ist nur eine von vielen Chemikalien, mit denen bei Off-shore-Bohrungen herzlich unbesorgt umgegangen wird. Auf den Bohrinseln werden regelmäßig siebzig Substanzen verwendet, die im britischen „Control of Substances Hazardous to Health" (COSHH)-Verzeichnis aufgelistet sind – ohne daß die an Land gültigen Arbeitsschutzbestimmungen im Umgang mit gesundheitsgefährdenden Stoffen hier obligatorisch wären. Die Bohrinseln operieren weitgehend in einem gesetzlichen Niemandsland.

Eine der schadstoffhaltigsten Substanzen, die bei der Erdölförderung auf See zum Einsatz kommen, ist der sogenannte Bohrschlamm. Giftig ist freilich nicht der Schlamm selbst, sondern die ihm beigemengten Chemikalien. Der Schlamm, „mud" im Öl-Englisch, wird als Schmier- und Stabilisierungsmittel in die Bohrlöcher gepumpt und bringt die Gesteinsspäne an die Oberfläche. Es gibt relativ umweltverträglichen, auf Wasser basierenden Schlamm; im britischen Nordsee-Sektor bevorzugen die Ölfirmen jedoch nach wie vor die schmutzige, auf Öl basierende Variante. Damit sparen sie vor allem bei den schräg abgeteuften, kilometerlangen Bohrungen bis zu zwei Millionen Mark pro Bohrloch, ein stattlicher Betrag bei 250 Bohrungen pro Jahr. In manchen Jahren – wenn der Ölpreis hoch steht, wird mehr gebohrt – fließen bis zu 20.000 Tonnen verschmutzter Schlamm über Bord.

Die zunehmende radioaktive Verschmutzung der Bohranlagen ist ein weiteres Problem. In die leerer werdenden Ölvorkommen wird zur Aufrechterhaltung des Bohrdrucks kontinuierlich Seewasser gepumpt. Das Wasser löst aus „heißen" Gesteinsschichten tief unter dem Meeresgrund Radium, Uran und Thorium heraus und spült das strahlende Material – mit dem Öl vermischt – nach oben. Rückstände setzen sich wie Kesselstein in den Wasserabsonderungsanlagen der Förderinseln und in den Ölrohren ab. Die Rückstände strahlen im Schnitt mit 37 Bequerel pro Gramm, in Einzelfällen beträgt die radioaktive Strahlungsintensität auch schon mal über 300 Bequerel pro Gramm. Bereits mit 0,4 Bequerel je Gramm verseuchtes Material darf eigentlich nur von speziell geschulten Fachkräften gehandhabt werden. Nichtsdestotrotz werden die Rückstände auf manchen Bohrinseln immer noch wie harmloser Bodensatz ausgemeißelt und über Bord gekippt. Zwar hat die Atomfabrik Dounreay in Nordschottland jüngst eine Anlage eigens zur Dekontaminierung von Ölrohren gebaut. Doch es kommt immer wieder zu Unregelmäßigkeiten. David Gatt etwa, ein Sicherheitsaufseher auf der Plattform „Forties C" von British Petrol (BP), verlor seinen Job, weil er sich weigerte, verstrahlte Rohre als nichtkontaminiertes Material zu deklarieren. Die Rohre waren, so sagt Gatt aus, bereits als Wasserleitungen in die Dritte Welt verkauft worden; die vorherige Entseuchung der Rohre hätte den Handel unrentabel gemacht.

Auch in Aberdeen an der schottischen Ostküste werden radioaktive Rohre gereinigt. Die bei SCOTOIL, einer Tochter des britischen Multis Imperial Chemical Industries (ICI), ausgespülten Ablagerungen werden, zu feinem Sand gemahlen, in die Bucht vor der Stadt gekippt – angeblich ohne spürbare Verunreinigung des Meeres. Versicherungen, denen seit den Erfahrungen mit „Piper Alpha" in Schottland niemand mehr Glauben schenkt. Zu oft haben die Ölfirmen ihre Unschuld beteuert. REINER LUYKEN

In Ecuador verseuchen Ölfirmen einen Nationalpark.

„Ein Ende der Ölpest" fordern die Bauern aus dem ecuadorianischem Nationalpark Cuyabeno. Ihre Rechtsanwälte Marcela Enriquez und Byron Real haben die Regierung des Landes verklagt. Der harte Vorwurf: Illegale Erdölförderung durch die staatliche Gesellschaft Petroecuador und bewußte Vergiftung von Trinkwasser und Nahrung. Bei der Förderung durch Petroecuador und die amerikanische City-Investment-Gruppe fällt eine Menge Öl an, das mit Chemikalien verseucht ist. Um Kosten zu sparen, wird auf eine Reinigung verzichtet: Die Brühe wird entweder von Tankwagen versprüht oder direkt in den Regenwald geleitet. Nach wenigen Wochen sickert das Öl durch den Boden und vergiftet Flüsse und Bäche.



Regenwald in Ecuador: Bohrloch und Giftsee.

Quelle: Regenwald Report

Fotos: dpa (4), Greenpeace, Bettina Witschel (1)



Wer hier Müll verbrennen will, soll vorher kommen und dieses Kreuz fällen.

Walter Scholl, *Luftgeschädigter*

In einem Dorf am Rhein herrscht Angst, daß man vom Atmen *Krebs* bekommt.

Krebs? Die Wirtin des Gasthauses „Zur Blume“ schüttelt den Kopf, lächelt und starrt auf das leere Glas in ihrer fleischigen Hand. Diese Fremden stellen immer die gleichen Fragen. Aber so leicht läßt sich Liesel Strasser nicht bange machen.

„An Krebs“, sagt sie hinter der schützenden Theke hervor, „sterben die Leute auch anderswo“. Die übrigen Gäste, allesamt Arbeiter der nahegelegenen Badischen Stahlwerke (BSW), nicken beifällig. Liesel hat den Fremden verschwiegen, daß ihr Mann vor zwei Jahren an Krebs gestorben ist und daß die Stahlwerke damit etwas zu tun haben könnten.

Beunruhigende Vorkommnisse erschüttern seit geraumer Zeit das Leben in Auenheim, einem ehemaligen Fischerdorf bei Kehl am Rhein. Zuerst, Anfang der achtziger Jahre, ist es vor allem ein übler Gestank, der vom Flußufer her in die Straßen strömt und die Gemüter der Auenheimer erregt. Ihr übriges tut jene immer wiederkehrende Erscheinung, die eine Urlauberin in einem Leserbrief an die örtliche Zeitung wie folgt beschreibt: „Uns ist eine riesige, dunkle Werkshalle aufgefallen, die aus allen Ritzen mächtige, hellgefärbte Qualmwolken in die Luft entließ“.

An durchschnittlich hundert Tagen im Jahr steht die Luft still in Auenheim. Dann legen sich Qualmwolken über das Dorf und hinterlassen eine dünne Staubschicht. Die Bewohner ertragen das Ärgernis, denn die Werkshalle, Auffanglager für Filterstaub aus der Schrottschmelze, gehört den Badischen Stahlwerken. Die BSW verschmelzen jährlich rund 600.000 Autowracks zu Stahl und beschäftigen gut die Hälfte der erwerbstätigen Dorfbevölkerung.

1983 kommt erstmals Unruhe unter den 2200 Einwohnern auf. Immer öfter halten Taxen und Krankenwagen vor den Häusern der Auenheimer, um Patienten in die Universitätsklinik nach Freiburg zu bringen. Zur Bestrahlung, heißt es. Gleichzeitig werden auffällig viele Kinder krank, immer mit ähnlichen Symptomen. Atembeschwerden und Allergien machen dem Auenheimer Nachwuchs zu schaffen.

Mit der Zeit beginnen sich auch Ärzte aus der Umgebung für die kranken Menschen zu interessieren. Eine Arbeitsgruppe aus acht Medizinern, darunter die Leiter der Kliniken in Kork und Kehl, sammelt mit Hilfe der Auenheimer und in mühseliger Kleinarbeit die Daten und Befunde ihrer Kollegen.

Seit einem Jahr nun steht es schwarz auf weiß: Die Zahl der Auenheimer Krebstoten im Erwerbsalter liegt um 85 Prozent über dem Landesdurchschnitt von Baden-Württemberg. Die „Übersterblichkeit“ – so der Fachausdruck – infolge Lungenkrebs beträgt 93 Prozent, die Zahl der weiblichen Toten mit Brustkrebs ist um 139 Prozent erhöht. Die Summe allergischer Erkrankungen übertrifft den Landesdurchschnitt um das Doppelte; unter den Kindern grassiert Bronchialasthma: Kleinkinder erkranken sechsmal häufiger daran als anderswo, Schüler viermal so oft.

Die Bekanntgabe dieser Daten hat politische Folgen. Nach den Kommunalwahlen im Oktober 1989 zieht eine neugegründete Bürgerliste ins Gemeindeparlament ein und stellt seitdem den Gemeindevorsteher. Der heißt Werner Müll, ist 38 Jahre alt, von Beruf Leiter der Kundenhalle der örtlichen Sparkasse, ein Mann in Jackett mit Schlips, von Haus aus verbindlich, im Auftreten ebenso zurückhaltend wie bestimmt.

„Wir haben im Wahlkampf deutlich gemacht, daß die Existenz der BSW nicht in Frage steht“, erklärt Werner Müll. „Aber wir können uns bestimmte Dinge einfach nicht bieten lassen.“

„Bestimmte Dinge“ oder auch „Das, was passiert“ ersetzen in Auenheim das Unaussprechliche: Krebs. Zu den wenigen, die das Wort in den Mund nehmen, gehört Walter Scholl, 65 Jahre alt, Besitzer des kleinen Textilgeschäftes am Ort. Scholl, seit 1982 krebskrank, war einer der ersten, die sich mit dem Vorstand der Stahlwerke angelegt haben.

Im vergangenen Herbst ist der Kaufmann mit etwa 200 Leidensgenossen zum Rheinufer marschiert und hat dort, auf einem von Gestrüpp überwucherten Schutthügel, ein hölzernes Mahnkreuz errichtet. Stummer Protest gegen das Vorhaben der Landesregierung von Baden-Württemberg, ausgerechnet hier, wo der industriell produzierte Tod die Menschen bedroht, auch noch eine Sonderabfallverbrennungsanlage (SMVA) zu bauen. Mit einer anvisierten Kapazität von rund 400.000 Jahrestonnen für feste und flüssige Giftabfälle gesellt sich die SMVA zu 28 weiteren Dreckschleudern, die beidseitig des Rheins stehen und somit die BSW von dem Verdacht entlasten, allein für das Krebssterben in Auenheim verantwortlich zu sein. Auf der französischen Seite des Rheins, direkt gegenüber dem Dorf, ar-

beiten unter anderem eine Hausmüllverbrennungsanlage ohne Rauchgasreinigung, der Industriemüllofen Tredi und die Zellstoffabrik Stracel. Vielleicht hat sich die Landesregierung gerade deshalb diesen Standort ausgesucht: Auenheim, mag man gedacht haben, ist ohnehin verloren.

Die Auenheimer, versteht sich, und auch die Bürger aus dem benachbarten Kehl sehen das anders. Keiner von denen, die in jüngster Zeit protestieren und wohl schon bald auf die Barrikaden gehen werden, denkt daran, die Heimat zu verlassen. Was Außenstehenden unfaßbar scheint, nämlich einen Tag länger als notwendig in dieser Gegend zu verbringen, spiegelt sich im Leben der Dorfbewohner nicht wieder. Die allgegenwärtige Gefahr wird, so gut es eben geht, aus dem Alltag verdrängt.

Daß quasi unmittelbar neben dem eigenen Betriebsgelände ein Müllofen gebaut werden soll, schmeckt Horst Weitzmann, Vorstandsvorsitzender der BSW, ganz und gar nicht: „Höchst bedenklich" findet er das Vorhaben der Landesregierung. Eines ist sicher: Mit dem Bau der SMVA steht den BSW eine Menge Ärger ins Haus. Seit Greenpeace und Bürgerinitiativen fordern, ab sofort den Eintrag sämtlicher bekannter Schadstoffe in die Auenheimer Luft genau zu messen und auszuwerten, denkt die Werksleitung über „Möglichkeiten nach, den Ausstoß von Dioxinen und Polyzyklischen aromatischen Kohlenwasserstoffen weiter zu reduzieren", so Weitzmann.

Höchste Zeit. Ein Grünstreifen unmittelbar gegenüber den BSW ist mit Dioxinen bereits so verseucht, daß dort kein Vieh mehr weiden darf. Nachdem 69 Nanogramm* des Supergiftes je Kilo Boden gemessen wurden, hat das zuständige Landratsamt in Offenburg jede weitere landwirtschaftliche Nutzung untersagt. Zwischen 20 und 25 Gramm Dioxine werden jährlich aus BSW-Schloten in die Luft geblasen. Dazu kommen drei bis vier Tonnen Polyzyklische aromatische Kohlenwasserstoffe (PAH), ein weithin unbekanntes Stoffgemisch, das es in sich hat.

*Nano = 1 milliardstel

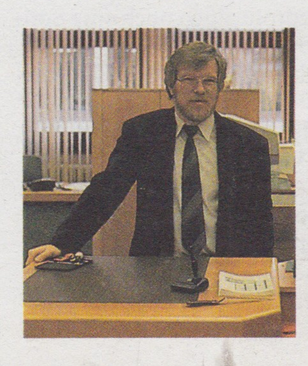
Eine Expertenkommission, die im Auftrag der Umweltministerkonferenz der Länder arbeitet, befindet PAH für so gefährlich, daß die Substanz sofort auf Platz Eins der krebsgefährlichen Luftschadstoffe gesetzt wurde. Etwa 42 Prozent aller durch Luftschadstoffe ausgelösten Tumore, schätzen die Experten, werden durch PAH verursacht.

PAH ist eine Substanz, die bereits in winzigen Mengen krebserzeugend wirkt. Und mit Sicherheit gehören die Badischen Stahlwerke zu den westdeutschen Top-Emittenten. Das müßte eigentlich selbst Landespolitiker nachdenklich stimmen.

Die aber haben ein dickes Fell. Mit einem Federstrich erklärte das zuständige Regierungspräsidium in Freiburg den Raum Auenheim/Kehl im März kurzerhand zum „Reinluftgebiet". Und in Reinluftgebieten, so sieht es die „Technische Anleitung Luft" (TA Luft) von 1986 vor, finden keine regelmäßi-

Unser Dorf gibt es seit über tausend Jahren. Es kann doch nicht angehen, daß Auenheim plötzlich verschwindet, weil unsere Leute einfach wegsterben.

Werner Müll, *Ortsvorsteher;* Krebskrankengruppe





Reine Luft ist unersetzlich.
GREENPEACE fordert:

- *Verbindliche Vorsorgegrenzwerte für alle bekannten Luftschadstoffe, die garantieren, daß kein Lebewesen Schaden leidet.*
- *Beteiligung der Umweltverbände und unabhängiger Wissenschaftler bei Festsetzung der Vorsorgegrenzwerte.*
- *Klagerecht bei Überschreitung der Grenzwerte für Einzelne und Verbände.*
- *den gläsernen Schornstein: ständige Überwachung und Bekanntgabe des Schadstoffausstoßes.*
- *regelmäßige Untersuchungen der Atemluft, öffentliche Bekanntgabe aller wichtigen Meßergebnisse.*
- *behördliches Verbot des Giftausstosses, wenn die jeweiligen Vorsorgegrenzwerte in der Luft überschritten werden.*
- *befristete Emissionsgenehmigungen für mögliche Luftverschmutzer, regelmäßige Überprüfung aller Auflagen.*
- *Luftreinhalte- und Luftsanierungspläne für den gesamten Geltungsbereich des Gesetzes. Schluß mit der Unterteilung in „Reinluftgebiete" und „Belastungsgebiete".*



Ein florierender Betrieb, ein neugebautes Haus: Jeder hat gute Gründe, hierzubleiben – und die tödliche Gefahr aus dem Alltag zu verdrängen.

Volker Heidt *Schreiner*, Helmut Gissler *Lehrer*, vor den BSW

gen Luftmessungen statt.

Im vergangenen Jahr wurde doch noch gemessen, denn schließlich brauchte man eine Unbedenklichkeitsbescheinigung für den Bau des geplanten Giftofens. Dabei kam ans Licht: „Mit Ausnahme von Kohlenmonoxid sind bei allen betrachteten Schadstoffen Überschreitungen der Richtwertempfehlungen festzustellen". So steht es schwarz auf weiß in der amtlichen Expertise, aber Papier ist geduldig. Von Amts wegen gilt die Luft in Auenheim noch heute als rein, und die Einwohner atmen weiterhin Schwefeldioxid, Stickoxide, Schwebstaub und Ozon.

Womit die Auenheimer sonst noch ihre Lungen füllen, weiß niemand genau. Die Suche nach den Ultragiften Dioxin, PAH, Chrom, Arsen oder Nikkel ist laut TA Luft schlicht nicht vorgesehen. Nur wenige Behörden und Institute haben sich bisher die Mühe gemacht, gezielt nach ihnen zu fahnden.

So haben zum Beispiel das renommierte Landesinstitut für Immissionsschutz (LIS) in Nordrhein-Westfalen und die Hamburger Umweltbehörde den Eintrag von Dioxin in die Atemluft experimentell untersucht. Die Ergebnisse sollten alarmieren: In Wohngebieten nahe Müllöfen und Deponien betragen die gemessenen Werte bisweilen das Zehnfache der „normalen Belastung" in bundesdeutschen Großstädten.

Weitere Messungen in unmittelbarer Nähe von Schrottrecyclern wie den BSW könnten interessante Ergebnisse zutage fördern. Professor Hanspaul Hagenmaier von der Universität Tübingen hält die bundesdeutschen Metallverwerter für eindeutige Spitzenreiter unter den Dioxin-Emittenten: Nur Müllverbrennungsanlagen blasen nach seiner Schätzung genausoviel von diesem Supergift in die Luft: 400 Gramm jährlich, etwa 45 Prozent des gesamten Dioxinausstoßes in der Bundesrepublik. Krankenkassen und engagierte Ärzte aus Kehl und Umgebung fordern inzwischen, Krebspatienten aus Auenheim nach einem kostspieligen Verfahren auf Dioxin-Ablagerungen in Blut und Fettgewebe zu untersuchen. „Wenn dieser Nachweis gelingt und wir entsprechende Schadensersatzforderungen stellen können", hofft Dr. Roland Knebusch, Mitglied der Bürgerinitiative gegen die geplante SMVA, „wird die hiesige Umweltverschmutzung aus Kostengründen eingestellt".

Text: MATTHIAS BRENDEL
Fotos: GERALD HÄNEL

„Attraktiver Service für die Kunden“: *Chemiefabrik Thor* erwartet bereits die nächste Schiffsla

Die Demonstration in Südafrikas von Haß und Gewalt zerrissener Provinz Natal war selten einträchtig: Schwarze und Weiße, Farmer, Bauern, Studenten und Arbeiter protestierten im April vor den Toren von Thor Chemicals, um der Vergiftung des Tals der Tausend Hügel ein Ende zu setzen. Selbst Chief Zibuse Mlaba, das traditionelle Zulu-Oberhaupt der Gegend, verhehlte nicht, daß auch er die Nase voll hat. Protestierende waren auch beim Thor-Vertragspartner American Cyanamid im US-Bundesstaat New Jersey aufgezogen.

Geleitet von Greenpeace demonstrierten dort amerikanische Aktivisten, der African National Congress und die eigens angereiste südafrikanische Chemiearbeiter-Gewerkschaft („Südafrika ist kein Gift-Mülleimer“), bis Polizei die Kundgebung gewaltsam auflöste.

Die transatlantische Aktion galt einem Gift-Handel, der den Mngeweni-Fluß in Natals schönem Tal der Tausend Hügel zu einem der Quecksilber-haltigsten Gewässer des ganzen Globus gemacht hat. Im Werk von Thor Chemicals werden Quecksilber-Abfälle aus aller Welt aufgearbeitet. Die Abwässer fließen durch eines der dichtest besiedelten Gebiete Südafrikas, durch die Außenbezirke von Durban, in den Indischen Ozean.

Alles sah nach einem Happy-End aus: Kaum war nach Greenpeace-Messungen Protest laut geworden, da meldeten die Zeitungen auch schon, die Regierung sei eingeschritten und habe Thor geschlossen. Umweltminister Gert Kotze gelobte Anfang Mai im Weißen-Parlament zu Kapstadt, es werde so lange kein Giftmüll nach Südafrika importiert, bis umfangreiche Untersuchungen nationaler Forschungsinstitute abgeschlossen seien.

Bereits im Juli aber blieb der Jubel den Anti-Giftmüll-Aktivisten im Halse stecken: Plötzlich hatte die Regierung in Pretoria American Cyanamid erneut die Verschiffung von zehn Tonnen giftiger Quecksilber-Fracht nach Südafrika gestattet. Pretoria schloß sich der von Thor ausgebrüteten Argumentation an, es handele sich dabei keineswegs um Giftmüll, sondern um einen „verbrauchten Katalysator“, der, von Thor geliefert, selbstverständlich auch von Thor zurückgenommen und wiederaufgearbeitet werden könne.

Das sei schlicht „ein attraktiver Service für die Kunden“, meinte Thor-Manager Stephen Van de Vyver, „da ist nichts Düsteres bei.“ Und dabei stellte sich dann auch gleich heraus, daß Thor mitnichten geschlossen worden war. Die Firma hatte lediglich besonders abfallträchtige Teile ihrer Produktion gedrosselt, um der Forderung der lokalen Wasserbehörde nach Reduzierung des Quecksilbers im Abwasser Genüge zu tun. Die Firma verhalte sich „sehr kooperativ“, loben Durbans Wasseraufseher Thor, und habe „große Fortschritte“ gemacht. Die Quecksilber-Verseuchung sei zwar massiv, aber „lokal sehr begrenzt“.

Als sich American Cyanamid Anfang Juli bei den Wasser-Kontrolleuren beunruhigt erkundigte, ob Thor denn bald wieder Quecksilber-Abfall aufarbeiten könne, versicherte man dem amerikanischen Konzern, es bestehe kein Anlaß zur Sorge.

Der britische Multi Thor (eine Zweigniederlassung befindet sich in Speyer) hat wieder Oberwasser. Freimütig räumt Manager Van de Vyver nun sogar ein, daß die Fabrik in Natal jährlich 150 bis 200 Tonnen Quecksilber-Müll verarbeitet. „Das ist der klassische Fall eines Multis, der die Probleme der Industrie bei den Leuten in der Dritten Welt abládt“, ärgert sich Chris Albertyn von der Umweltorganisation Earthlife Africa, die nun verstärkt auf die Schließung des Giftmüll-Schlupflochs Südafrika hinarbeiten will.



Gemeinsam protestieren Schwarze und Weiße vor der Werksanlage von Thor in Südafrika.

adung Quecksilber.

Denn Südafrika gehört zu den wenigen afrikanischen Ländern, daß offiziell noch Giftmüll-Importe zuläßt. Die Organisation Afrikanischer Einheit (OAU) hat den Müll-Handel längst verurteilt; die neue Verfassung des frisch unabhängigen Namibias verbietet ihn ganz ausdrücklich. In Nigeria und Kamerun steht auf Giftmüll-Import sogar die Todesstrafe.

In Südafrika aber gehen die Uhren mächtig nach. Und also reagierte Thor auf die Enthüllungen nach guter, alter Industriestaaten-Manier: Die Firma mietete eine neue PR-Agentur und gab den Auftrag, kritische Frager künftig mit nichtssagenden Presseerklärungen abzuwimmeln. TOM SCHIMMECK

Foto: Rafs Mayet/Afrapix

Afrika will Europas Müll nicht schlucken

Die Armen versuchen, sich gegen die Giftmüllexporte der Reichen zu wehren. 68 Länder aus der Karibik, Afrika und dem Pazifik, sämtlich ehemalige Kolonien der heutigen EG-Staaten, haben ihre Grenzen für ausländischen Müll dichtgemacht. Dieses sogenannte „Lome IV"-Abkommen hat die Europäische Gemeinschaft hochindustrialisierter Staaten mit Bauchweh unterschrieben. Jetzt plant die Organisation der Afrikanischen Einheit, **ganz Afrika für Abfallimporte zu sperren.** *Weltweit verbieten Staatenorganisationen den kolonialistischen Mülltransfer. Aus der Reihe tanzen nur – ganz offiziell – zwei Staaten, die wegen ihrer brutalen Innenpolitik in Devisenschwierigkeiten stecken: Israel und das Rassistenregime in Südafrika. 1989 wollte die israelische Regierung ein „Entsorgungs-Projekt" für Aluminiumsalzschlacke der bayrischen „Sommer Metallgesellschaft" in einem Vogelschutzgebiet bei Eilat ansiedeln. Greenpeace hat den Plan gekippt. Auch Pretoria beschafft ganz* **offiziell Devisen** *durch den Import von* **Giftmüll**. *Kämpfen wir gegen einen geplanten Giftofen in Walvis Bay; laßt uns Thor den transozeanischen Quecksilberschlauch abklemmen!* ANDREAS BERNSTORFF, Greenpeace-Müllexperte



VERKEHRSFLUSS. Tschechische und deutsche Dieselschuten tuckern auf der Oberelbe, bringen Kohle, Kies und Holz. 18 Millionen Tonnen Güter trägt der Strom jedes Jahr von Land zu Land.

Elbabwärts schipperte in

„Ah, da reißt du deine Kinderaugen auf, wie? Du hast wohl gedacht, ich wäre ein romantisches junges Mädchen mit blaßgrünem Teint? Typ Ophelia mit Wasserrosen im aufgelösten Haar?... Nee, mein Sohn, das war ein Irrtum von dir. Ich bin weder romantisch noch süßduftend. Ein anständiger Fluß stinkt. Nach Öl und Fisch."
– Monolog der Elbe in Wolfgang Borcherts Stück „Draußen vor der Tür"

Süßen Duft erwartet Jörg Naumann gar nicht, wenn er seinen Wasserhahn aufdreht. „Aber dieser chlorige Geruch..." Da wäre dem Dresdener Greenpeacer anständiger Fischgestank fast lieber.

LABSAL Das anrüchige Wasser aus der Leitung von Familie Naumann stammt aus der Elbe – nicht direkt natürlich, denn die Wasserwerke Saloppe, Tolkewitz und Hosterwitz versorgen 500.000 Dresdener Wassertrinker aus Brunnen am Elbufer. Die allerdings stehen über den Grundwasserstrom mit dem Fluß in Verbindung. Und der wiederum schluckt allein in der DDR jedes Jahr derartige Mengen von Industriegiften, daß sich mit ihnen 6000 Güterwaggons randvoll pumpen ließen. Die Naumanns sind deshalb wenig erstaunt, als Greenpeace-Analysen im Mai 1990 selbst im gesiebten Uferfiltrat erhebliche Konzentrationen chlororganischer Verbindungen (CKW) nachweisen. Darunter sind Stoffe, die ungeborenes Leben schädigen, Krebs verursachen oder das Erbgut verändern können.

Ein-, zweimal die Woche packt Jörg Naumann deshalb zwei Zehn-Liter-Kanister in den weißen Lada und kurvt hinauf zur Degelequelle, zum Wasserholen. Am besten nachts – „denn tagsüber", so Naumann, „muß man da mitunter schon Schlange stehen."

„Elbanwohner, aus deren Hähnen Uferfiltrat kommt, sollten auf Flaschenwasser umsteigen", riet am 10. Mai 1990 auf einer Greenpeace-Pressekonferenz Frau Prof. Dr. Renate Walter. 1989 hatte die Professorin an der Medizinischen Akademie in Dresden eine Untersuchung zu den „Medizinischen Kriterien der rationellen Wassernutzung im Elbtal" geleitet. Befund: Für Menschen in Pirna, Dresden und Riesa, die Uferfiltrat aus der Elbe trinken, sei die Gefahr, an Nieren-, Darm- oder Leberkrebs zu erkranken, anderthalb bis achtmal so hoch wie in Gebieten, die mit Grund- oder Talsperrenwasser versorgt werden. Verantwortlich für die Giftstoffe in der Elbe seien in erster Linie die Pharma- und Zellstoffwerke um Dresden.

Die Flußuferidyllen der Elbe scheinen solchen Fakten gegenüber immun. Zwischen Weinbergen hindurch, an Überschwemmungswiesen und Auwäldern vorbei flieht die Elbe „bald zu dem einen, bald zu dem anderen Ufer, als würde ihr die Wahl schwer", und „wankt in tausend Umwegen, als wie vor Entzücken, durch die freundlichen Fluren, als wollte sie nicht ins Meer." Dieses Entzücken ist jedoch fast zweihundert Jahre alt, Heinrich von Kleist beschrieb es im Juli 1801 in einem Brief an Karoline von Schlieben. Selbst in Paris konnte er das „Florenz an der Elbe" nicht vergessen: „Darum schließe ich zuweilen die Augen und denke an Dresden."

Nüchtern und mit offenen Augen liest sich eine Beschreibung der Elbe 190 Jahre später so: „Eine Direktentnahme von Rohwasser zur Trinkwassergewinnung sowie die Nutzung als Bade- und Fischereigewässer ist derzeit nicht möglich." – Fische aus der Elbe „lassen eine Verwendung weder als Nahrungsmittel noch als Futtermittel zu". Diese Charakterisierung der 1103,5 Kilometer langen „Hochbelastungsstrecke" Elbe findet sich nicht in einem öko-besorgten Greenpeace-Traktat. Sie stammt aus einer im Februar 1990 vom DDR-Umweltministerium herausgegebenen Studie.

▶ Dem Bericht zufolge stammen rund neunzig Prozent der Schadstoffe, die bei Boitzenburg in die BRD rüberschwappen, aus der DDR, nur ein Bruchteil aus der ČSFR.

▶ 82 Prozent aller DDR-Bürger und fast alle Industriebetriebe der DDR kippen ihren Dreck direkt in den Strom oder in einen seiner Nebenflüsse.

▶ An ihrer Mündung ist die Elbe fünfmal mehr mit organischen, sauerstofffressenden Stoffen belastet als der Rhein. Allein 20 Tonnen Quecksilber schiebt sie jedes Jahr in die Nordsee – ein Fünftel der Gesamtbelastung.

Für das Elternpaar Naumann und ihre drei Kinder sind Wassernot und Wasserschleppen Alltag, kein Stoff für ein empörtes Lamento, für die Selbststilisierung zu Opfern, die vierzig Jahre „von oben" belogen und betrogen wurden. „Jeder konnte immer riechen und sehen, wie dreckig es der Elbe geht." Die Naumanns haben sich auch zu SED-Zeiten schon gewehrt: Mit der Stasi bekamen sie Ärger, als die Horch-und-

Fotos: Urs F. Kluyver / Focus, G. Schulze / Transglobe

Greifbehörde einen Schadstoff-Analysekoffer abfing, den sich die Familie von Greenpeace aus dem Westen hatte schicken lassen.

RINNSAL „Mit den Heimlichkeiten ist jetzt Schluß", freut sich Jörg im April 1990 und streicht aus der Stirn, was ein Brief an das Greenpeace-Magazin eine „grausame und wilde Haartracht" nennt. Widerspenstig stehen seine Locken in alle Richtungen, signalisieren Widerspruch. „Wir werden hartnäckig und unbequem bleiben." Jörg ist inzwischen Greenpeace-Campaigner. Als DDR-Debut organisierte er zusammen mit dem bundesdeutschen Greenpeace-Chemiker Dr. Christoph Thies die Elbetour der *Beluga,* die im Frühjahr 1990 in Sachen deutschdeutscher Flußverschmutzung zwischen Dresden und Cuxhaven unterwegs war.

n Frühjahr die Beluga. Abwä

Auszüge aus dem Bordtagebuch: 18. April, kurz hinter Dresden. Mitternacht. Im Bordlabor der *Beluga* grübelt Dr. Jochen Borchert über einer Abwasserprobe. Der Gaschromatograph, kompliziertestes Analysegerät des 200.000 Westmark teuren Labors, hat einen „Peak" ausgespuckt – den auffälligen Zacken eines Computerprofils –, der laut Lehrbuch zu einem Stoff mit geheimnisvollem Namen gehört: „Medazepam – klingt nach Psychopharmaka", findet Jochen.

Er soll recht behalten. Und die Beruhigungsdroge ist nicht der einzige Stoff, den das Arzneimittelwerk Dresden in Radebeul in die Elbe pumpt. Dreihundertmal mehr Tetrachlorkohlenstoff als in sonstigen höchstbelasteten Abwässern weisen die Analysen in der Brühe aus dem Pillen-VEB nach. Der Stoff gilt nach dem DDR-Wasserrecht als Schadstoff der (höchsten) Kategorie Eins. Und er ist längst auf dem Weg flußabwärts, zu den Wasserwerken, die die Haushalte der Meißener und Risaer Bürger mit „Trinkwasser" versorgen.

Seit dem 12. Juni 1989 wußte die Wasserwirtschaftsdirektion Obere Elbe-Neiße um das Gift im Fluß. Unternehmen mochte sie nichts – obwohl das DDR-Wasserrecht ihr bei „einer unmittelbaren Gefahr für das Leben oder die Gesundheit von Menschen" ein Eingreifen zwingend vorschreibt.

Dieses Stillhalteabkommen überdauerte selbst den Mauerfall. Erst als am 19. April 1990 Greenpeace-Aktionisten und Presse bei Wasserwirtschaftsdirektor Hans Theis auf der Matte stehen, findet auch in dessen Kopf die Wende statt: Noch am selben Tag fährt er zum Arzneimittelwerk und fordert von Direktor Dr. Klaus Röger, „daß mit sofortiger Wirkung die Einleitung dieser Stoffe unterbunden wird." Drei Tage später legt der Betrieb zumindest die dreckigsten Produktionsstrecken still.

25. April, Wolfen an der Mulde. „Wir machen die Erde zum Mond. Ihre chemische Industrie." Greenpeacer haben das Transparent in die gespenstische Szenerie um den Silbersee gestellt. Ein gelbgrauer Geysir pulsiert in Seemitte aus der Druckleitung des VEB Fotochemisches Kombinat Wolfen („ORWO-Filme"): „Unsere Wasserspiele", sagen die Leute hier. In die ehemalige Tagebaugrube Johannis leitet der Betrieb seit Jahrzehnten schwermetall- und organochlorhaltige Abwässer ein, ungeklärt, 80.000 Kubikmeter am Tag. Greenpeace-Chemiker fischten im Trüben und fanden: Dioxin, erschreckende Mengen Pentachlorphenol, Hexachlorbenzol und fast ein Gramm Blei pro Kilogramm des Giftbreis. Naumann: „Da lohnt sich der Bleiabbau."

13 Meter hoch steht der gallertartige Schlamm in der Grube. Ablagern soll sich hier der gröbste Dreck, bevor die Brühe aus dem See in die Spittel fließt, die wiederum in die Mulde mündet. Bei Dessau, wo sich schließlich die Mulde in die Elbe ergießt, treibt es selbst Hartgesottenen Tränen in die Augen. Der Totenschein, der der Elbe die Wirkungen dieser Giftinjektion attestiert, ist in trokkenem Behördendeutsch ausgestellt: „So kommt es unterhalb der Muldemündung zu einer vollständigen Vernichtung der Makrofauna." (O-Ton des offiziellen Elbereports vom Februar 1990.)

Im roten Gummiboot lavieren am 25. April die Aktionisten auf dem stinkenden Wolfener Schlammloch, ziehen Proben. Dr. Otto, den sie am Ufer treffen, seines Zeichens Abwasserbeauftragter des VEB, empfindet das als viel Lärm um wenig. Daß die Grube ein „Schandfleck" ist, bestreitet auch er nicht. Aber: die Giftfrachten lägen weit unter den DDR-Grenzwerten. „Sie fahren mit Ihrem Auto auch nicht dreißig, wo Sie sechzig fahren dürfen."



PADDELFLUSS. In die Riemen legen sich die Ruderer vor Dresden, ins trübe Wasser schon längst nicht mehr. Nur die Fänge der Hobbyangler wandern regelmäßig in den Fluß.

Am gegenüberliegenden Ufer starrt Sonja Franke aus ihrem Wohnzimmer, wo im Fernseher das ZDF-Nachmittagsprogramm aus dem blankgeputzten Westen erzählt. „Tja, das is' unsere Villa mit Seeblick. Silberseeblick." Ihr Spott hat Methode. Er ist ihr Weg, die Angst zu vergessen über das, was hier mit ihr geschieht. Denn sie muß, sie wird hierbleiben, im Haus in der Dimitroffstraße, Wolfen-Süd, Uferlage Silbersee.

TRÜBSAL Gegenüber ragen tote Bäume in den Himmel, schlängelt sich der Naturlehrpfad „Hermann Fahlke" zwischen Schildern am Ufer hindurch: „Lebensgefahr. Betreten verboten." – „Wir haben die Obstbäume jetzt auch alle rausgerissen", redet Frau Franke dem ZDF dazwischen. „Bei den Pflaumenbäumen gingen die Wurzeln anscheinend schon zu weit rin in die Brühe: Wenn wir Pflaumen eingekocht haben, dann war die Hälfte vom Glas oben schwarz. Das sieht dann ooch sehr unappetitlich aus." Das mag sie so nicht stehenlassen: „Der Kirschbaum da, dem vertrauen wir noch." Ob sie das Gemüse aus dem Garten noch essen? „Was soll man machen? Gurken aus dem Westen kosten vier Mark das Stück."

Szenenwechsel. Der getäfelte Saal im zweiten Stock des VEB Wolfen, unweit vom Seeufer, liegt in einer anderen Welt. Auf abgewetzten Altherrensesseln hocken Wolfens Direktoren Joachim Kraehnert und Dr. Roland Watzke und machen betretene Gesichter. Geduldig schreibt Watzke mit, was Christoph Thies ihm und Kamerateams aus Ost und West erklärt: „Unsere Analysen weisen den VEB Fotochemisches Kombinat als einen der größten Elbverschmutzer aus." – „Wir: einer der größten Elbverschmutzer", echot Watzkes unermüdlicher Kugelschreiber. Vierzig Jahre hat in der DDR dieser innere Befehl zum geduldigen Mitschreiben mit gesenktem Kopf funktioniert: Mit demselben Langmut haben Watzkes Vorgänger immer wieder ihr Scheitern in die Annalen des Betriebes – mal Tintenschnörkel, mal Bleistiftnotiz – eingeschrieben: 1958 – Kläranlage von Berlin abgeschmettert; in den Jahren darauf: Abwässer von der Wasserwirtschaftsbehörde als „nicht toxisch" eingestuft usw. – Wie mit Händen greift im Raum der Gestank aus den beiden Schlammproben um sich, die die Greenpeacer aus dem Silbersee gezogen haben, stiehlt sich als pelziger Gestank auf die Zunge, als Kopfschmerz hinter die Schläfen. Doch Gewohnheiten sind mitunter hartnäckiger als das, was die Sinne nahelegen: „Nicht toxisch" sei die Brühe, beharrt Dr. Otto. Das habe man schriftlich. Das ist sein Refrain, die Federspannung, die seinen Redeschwall antreibt. Immerhin: Jetzt, nach der Wende, wollen die VEB-Vorderen den Kopf heben, sich nichts mehr diktieren lassen, sondern eigene Ideen ausprobieren.

...rts mit der Elbe geht es sc...

Die allerdings sind – obwohl gut gemeint – mehr als zweifelhaft. „Sanieren" wollen sie den Silbersee – „zuschütten" ist, was sie damit meinen. Bis 1993 soll die Grube „aus dem Abwasserstrom herausgenommen sein", schon jetzt wird sie mit Kraftwerksasche aus dem nahen Chemiekombinat Bitterfeld zugespült. „Alles Asche", kommentiert Naumann. „Noch nie ist es gelungen, Dioxine mit einem solchen Mäntelchen zuzudecken." Der Greenpeace-Besuch zeigte Wirkung: Die VEB-Leiter haben ihre Zellstoffproduktion inzwischen nahezu stillgelegt; die Silberseesanierung wollen sie „nochmals überdenken."

Naive Sanierungspläne sind nur eine Seite der Ratlosigkeit angesichts der DDR-weiten Ökobredouille. Die zweite, verbreitete Reaktion besteht in einer hemdsärmeligen Technikgläubigkeit, die lautstark nach „Nachrüstungsprogrammen" verlangt. So plant das Agrochemikalien-Kombinat Piesteritz bei Wittenberg, das jeden Tag 100.000 Kubikmeter Dreckbrühe in die Elbe pumpt, eine Abwasserbehandlungsanlage. Der VEB Fahlberg-List bei Magdeburg, ebenfalls Pestizidhersteller, will – so Produktionsdirektor Dr. Peter Göhmann – zunächst das „Schlimmste reduzieren": mit einer Verbrennungsanlage für Abfälle, die bislang in die Elbe wanderten. Das potente Zauberwort heißt BRD-Standard: Rund hundert Millionen Mark stehen im BRD-Nachtragshaushalt für die Öko-Nachrüstung der DDR bereit.

Nachrüstung – das klingt nicht zufällig nach Militär und Waffensystemen. Der Krieg gegen die Natur soll weitergehen, er soll lediglich „sauberer" werden. Anstatt zum Beispiel eine ökologische Landwirtschaft zu entwerfen, will man auch künftig Pestizide herstellen – nur



ABFLUSS. Ungeklärt ergießt sich kommunaler und Industriedreck in die Elbe. Rund 80 Prozent aller DDR-Betriebe liegen in ihrem Einzugsgebiet.

STADTFLUSS. Vom und gegen den Fluß lebt Hamburg an der Elbe Auen. Der Hafen hat die Stadt reich gemacht. Industrie- und Stadtabwässer reichern den Fluß mit Giften an.



hon seit Jahren.

mit High-tech made in West-Germany. „Siebzig Prozent unserer Industriebetriebe", erklärt Dr. Christof Tannert aus dem Ostberliner Greenpeace-Büro, „sind heute so heruntergewirtschaftet, daß sie ganz neu aufgebaut werden müssen. Das eröffnet uns die große Chance eines Neuanfangs – die Chance, aus einer Ödnis eine Oase zu machen." Ökologischer Umbau der Industriegesellschaft heißt das Stichwort. Tannert: „Das ist der Unterschied zwischen einer maximalen und einer optimalen Produktion: Die maximale produziert auf Teufel komm raus – und es ist wirklich teuflisch, was dabei aus den Abflußrohren kommt. Eine optimale Produktion mutet der Umwelt von vornherein nichts zu, was sie nicht verträgt: weder Pestizide noch chlorhaltige Lösemittel."

Sicher ist der Bau von Klärwerken nötig. Nur: Auch in der BRD verursacht die Produktion um jeden Preis pro Jahr volkswirtschaftliche Schäden in Höhe von rund 200 Milliarden Mark – trotz Turbo-Technik und nachsorgendem Umweltschutz.

SCHICKSAL 9. Mai 1990. Dichter Nebel. Die Beluga macht am Stader Kai des bundesdeutschen Chlorchemiekonzerns DOW Chemical an der Unterelbe fest. Von Bitterfeld zu DOW ist es ein weiter Weg, der sich nicht nur in Flußkilometern bemißt. Welten liegen zwischen den beiden Chemieriesen. Bei DOW ist man fast versucht zu glauben, was im qualmenden, grauen Bitterfeld wie ein zynischer Witz als Blechschild über dem Eingang prangt: „Wir geben jeden Tag das Beste, weil das das Beste für uns alle ist."

Rehbraune Hengste galoppieren in Schleifen auf der Wiese vor dem DOW-Haupttor, grüne Trauerweidenzweige tanzen im Wind. Der ganze Komplex wirkt intakt: ein bißchen postmoderne Glasarchitektur und dahinten irgendwo ein paar verstreute Produktionsgebäude. Kein Qualm. Einzige Irritation ist der Greenpeace-Bus, der das Haupttor versperrt, und der Verbotsschilderwald, den Greenpeace-Aktionisten vor dem Tor aufgepflanzt haben: „Perchlorethylen", „1,1,1 Trichlorethan", „Epichlorhydrin" – ein Ausschnitt aus der Produktpalette der DOW-Stade.

Im Vergleich zu den DDR-Betrieben scheint DOW vorbildlich: Durch den Bau diverser Klär- und Reinigungsstufen hat der Betrieb seine Abwässer weitgehend gereinigt. Was wollen die Greenpeacer also? „Die Hauptgefahr kommt hier nicht aus dem Abwasserrohr", erklärt Thies, „sondern aus dem Haupttor." Alle genannten DOW-Produkte sind krebserregend und erbgutverändernd. Über 200.000 Tonnen Perchlorethylen und Trichlorethan verlassen jedes Jahr den Betrieb. Bei ihrer Anwendung in chemischen Reinigungen oder der metallverarbeitenden Industrie geht fast die Hälfte buchstäblich „in die Luft", verdampft in die Atmosphäre. „Solche Chlorgifte müssen vom Markt", fordert Jörg Naumann. „Die Umstellung der Industrie in der DDR bietet die Chance, chlorfreie Verfahren zu entwickeln. Ein Großkonzern wie DOW sollte da beispielhaft vorangehen." Doch dazu ist man bei DOW wenig geneigt. Den Traum von einer chlorfreieren Zukunft gestattet man sich anderswo, in einem grauen Betrieb ohne finanzielle Rücklagen: Ein paar Kilometer flußaufwärts liegt am Elbufer der VEB Zellstoff- und Zellwollewerk Wittenberge. Dessen Betriebsdirektor Jürgen Giese hat eine Vision: „Wir wollen hier mit dem ASAM-Verfahren zum erstenmal einen wirklich geschlossenen Kreislauf in der Zellstoffproduktion durchsetzen. Das wäre eine Weltpremiere." Der ASAM-Zellstoff soll zudem ohne Chlor – ausschließlich mit Sauerstoff – gebleicht werden und ist dem herkömmlichen Grundstoff fürs Papier qualitativ gleichwertig. Krebserregende CKW fallen im Abwasser nicht mehr an.

Noch steht die Anlage bloß auf dem Papier, noch sucht Giese im Westen einen Finanzier für sein Musterprojekt. Ab 1993 sollen, wenn es nach ihm geht, in Wittenberge pro Jahr 400.000 Tonnen ASAM-Stoff entstehen. „Wenn das nicht klappt, können wir die Bude hier dichtmachen."

Bei den Naumanns im Wohnzimmer lehnt im Plattenstapel an der Wand eine leicht angestaubte LP von Wolf Biermann. Knisternd tastet die Nadel Biermanns „Die Elbe bei Dresden" von der Platte: *„Das sang uns der Fluß, das war unser Lied: Es fließt alles – alles fließt. Mein Lieb, mein Lieb, jetzt bin ich allein, jetzt redet der dumme Fluß mir ein: Alles bleibt, wie es ist."* – Nichts soll so bleiben wie es ist. Erst wenn er mit seinen drei Kindern zum Baden an die Elbe fahren kann, will Jörg Naumann Ruhe geben. Und vielleicht schneidet er sich dann sogar die Haare. MICHAEL MUTZ

Fotos: Kaiser / Greenpeace, Stern / Anders

Banner, Boote, harte Burschen. Greenpeace in aller Welt.

Monsteras, Schweden, 26.6. Achtung Umleitung: „Dies ist eine Meldung für alle Abwässer des Arzneimittelwerks Monstera auf dem Weg zur Ostsee! Greenpeace-Taucher haben Ihnen den Weg durchs Rohr versperrt. Weichen Sie über folgende Umleitung aus: Kommen Sie direkt an die Wasseroberfläche und unter die Augen der Öffentlichkeit. Wir bitten die chlororganischen Verbindungen, zügig das Rohr zu verlassen, da jeden Tag weitere neun Tonnen folgen. Mit weiteren Aktionen der UmweltschützerInnen wird gerechnet, falls die Firma wie angekündigt ihre Produktion verdoppelt. piep."

Yokosuka, Japan, 11.7. Zeichen setzen: Die neun Patrouillenboote der Küstenwache konnten es nicht verhindern: Japanische AtomgegnerInnen in Schlauchbooten und Kajaks paddelten hinter dem Greenpeace-Segler *Vega* in die Bucht des amerikanischen Flottenstützpunktes. Der Kreis schloß sich zum Friedenssymbol: Ein „Peace"-Zeichen aus Bootsrümpfen. Yokosuka, in der Nähe von Tokio, ist der Heimathafen der *USS-Midway*. Sie trägt Flugzeuge mit taktischen Atomwaffen an Bord. Durch ihre Präsenz bricht die US-Atomarmada ständig japanisches Recht. Die Lagerung, Produktion und das Testen von Atomwaffen ist in japanischen Gewässern verboten.



„Weg mit den Bombern!" Kanadische GreenpeacerInnen demonstrieren gegen militärische Tiefflüge.

Vancouver, Kanada, 6.6. Fliegende Warnung: Sechs Helium-Ballone ziehen ein Banner in die Luft, mit dem Greenpeace am berühmten Friedensdenkmal gegen US-amerikanische B-52 Tiefflieger protestiert. Die Bomber simulieren regelmäßig über British Columbia Nuklearangriffe – in nur 120 Meter Höhe.



Buenos Aires, Argentinien, 5.6. Musik und Tanz und gute Laune: Über 4000 Menschen besuchten ein großes Festival, zu dem das südamerikanische Greenpeace-Büro zusammen mit der Künstlerorganisation ESCOMBROS eingeladen hatte. Anlaß war der Internationale Umwelttag.

Boston, USA, 27.6. Kleine Aufmerksamkeiten: Egal, wo der britische Flugzeugträger *Ark Royal* bei seinem Amerika-Besuch anlegte, erwartete ihn eine Überraschung. In New York kassierte er einen zwei Meter großen Strafzettel für „Falschparken"; in Halifax (Kanada) wurde sein Rumpf mit Radioaktivitätssymbolen bemalt und in Boston überreichten ihm „amerikanische Patrioten" eine zeitgemäße „Declaration of Independence": Darin fordern die verkleideten Greenpeace-AktivistInnen die Unabhängigkeit der USA von Atomwaffen.

Prag-Budweis-Bratislawa-Brünn, CSFR, im Mai. ÖKOTOPIA für ein Kummerland: Mit Windrädern, Sonnenkollektoren, energiesparenden Haushaltsgeräten und einem Haufen Tips für eine umweltfreundliche Lebensweise war das „Ökomobil" vier Wochen lang in der CSFR unterwegs. Tausende von Neugierigen besichtigten die Greenpeace-Wanderausstellung, die ein Zeichen setzen wollte gegen Atomkraft und Braunkohle-Dunst – und für sanfte Technologie und Energiesparen.

Port Pirie, Australien, 24.6. Büchsenmacher: Getränkedosen und Deckelfolien werden aus wertvollem Aluminium hergestellt. Bei der Produktion wird nicht nur enorm viel Energie und Wasser verschwendet, es entstehen auch giftige Schwermetalle. Greenpeace-AktivistInnen verstopften die Rohre der Aluminiumwerke Broken Hill und verstellten Zink und Blei den Weg ins Meer.

Halden, Norwegen, 9.7. Auftakt: Die erste Aktion auf der fünfwöchigen Tour des Flußschiffes *Beluga* entlang der norwegischen Küste war fast schon Routine. Wieder traf es einen der unzähligen Nordseeverschmutzer: Die Papierfabrik Sabrugsforeningen am Iddefjord. GreenpeacerInnen türmten einen Berg von zweieinhalb Tonnen Altpapier vor dem Werkstor auf. Die Forderung: Stellt mehr Recycling-Papier her und verzichtet auf chlorgebleichte Importe.

Fotos: Greenpeace, Eduard Gavazzi/Greenpeace, Greenpeace/Dorreboom, Greenpeace/Berghezan

„Das ist die Arroganz der Weißen. Mit uns Insulanern gehen die um wie mit Dreck!“

Hayden Burgess, hawaianischer Rechtsanwalt zum Giftgastransport in den Pazifik

Tarragona, Spanien, 5.6. HOECHST schädlich: Alle zehn Minuten wird in Spanien eine Tonne des Ozonkillers FCKW produziert – Hoechst ist mit 7000 Tonnen im Jahr dabei. Deswegen stapelten GreenpeacerInnen alte Kühlschränke vor dem Werkstor der Filiale auf und ketteten sich dort an. Die Forderung: Stopp der Produktion – Sofort!

Ravenna, Italien, 25.7. Algenfutter: Mit Schlauchbooten blockierten GreenpeacerInnen einen Tag lang den Schwimmbagger *Giuseppe di Vittorio*. Die Maschine schaufelt Klärschlamm aus dem Hafen, der in der Adria verklappt wird. Mit dem Dreck schluckt das Meer das Algenfutter Nitrat, Phosphat, Amonium und Schwermetalle.

Sande, Norwegen, 25.7. Alptraum: „Ist das Norske Skogs Zukunftstraum?“, fragte ein Banner, das AktionistInnen vor dem Tor von Sande-Papier (Tochter von Norske Skog) aufpflanzten. Norwegens größte Papierfabrik verdreckt den Oslofjord. GreenpeacerInnen drehten ihr den Abwasserhahn zu – ruckzuck im werkseigenen Pumpenhaus.



Mejato, Mikronesien, 13.6. Wiedersehen: BewohnerInnen der Südseeinsel Mejato haben sich am Strand versammelt, um die Besatzung der *Rainbow Warrior II* zu begrüßen. Das Schiff bringt Baumaterial und Sonnenpaneele. 1985 hatte die *Rainbow Warrior I* die InsulanerInnen vom – nach US-Atombombentests verseuchten – Atoll Rongelap evakuiert. Die Hilfsgüter sind eine Spende der Internationalen Ärzte gegen Atomkrieg. Mejato braucht Hilfe. Spenden Sie auf: Greenpeace-Notaranderkonto Nr. 240 366-060, Hamburgische Landesbank, BLZ 200 500 00.



Deerlijk, Belgien, 13.6. Runter kommen sie nimmer: Einen überdimensionalen Regenschirm mit einem nicht zu übersehenden Loch spannten GreenpeacerInnen auf dem Gelände der Firma Bucquillon auf. In riesigen Chemietanks lagert hier der Ozonkiller Methyl-Chloroform, der zur Reinigung in der Elektronikindustrie eingesetzt wird. Jeder Tropfen des Lösemittels gelangt – früher oder später – in die Erdatmosphäre und reißt dort Löcher in die Schutzhülle, die das krebserregende UV-Licht filtert.

Nordenham, 30.7. Nervenkitzel: Nicht ganz nach Plan läuft der Transport von US-Kampfgasen aus der Pfalz zum Johnston Atoll im Pazifik, wo das Zeug in Spezialöfen verbrannt werden soll. Die letzte Fuhre von 395 Tonnen Nervengas, eigentlich für den Krieg in Europa bestimmt, erreicht voraussichtlich erst in der dritten Septemberwoche per Bahn die Stadt Nordenham. Von dort soll es mit dem Schiff weitergehen. Das Bundesverteidigungsministerium setzt auf Gutwetter: Stürme, die das Auslaufen des Gifttransports verhindern könnten, „sind um diese Jahreszeit nicht üblich“, versichert Pressesprecher Oberstleutnant Helmut Fischer. Ein Zwischenlager in Nordenham sei deshalb „nicht vorgesehen“.
Auf dem winzigen Johnston Atoll im Herzen des Pazifiks laufen die Vorbereitungen zur Vernichtung des Giftgases derweil auf Hochtouren: Anfang des Jahres brannte bei einem Versuch gleich ein ganzer Ofen. Jetzt gibt sich die Bedienungsmannschaft der Insel, die schon zweimal wegen schwerer Orkane komplett evakuiert werden mußte, zuversichtlich: Ende Juni meldete Johnston Atoll das „erfolgreiche“ Abfackeln von 15 Gasgranaten. Mindestens bis Ende 1997 werden die USA, die die Einfuhr und Vernichtung des Giftgases auf eigenem Territorium verboten haben, ihre Öfen auf dem Johnston Atoll mit Nervengas heizen. Nach Greenpeace vorliegenden Untersuchungen wird bei der Verbrennung die Oberfläche des Meeres mit Dioxinen und Furanen belastet. Bis jetzt hat die US-Regierung in Washington keinen Versuch unternommen, die Nachbarn des Johnston Atolls über technische Einzelheiten des Giftgas-Projektes zu informieren. Elizabeth Harding, Mitarbeiterin der Umweltbehörde der benachbarten Marshall-Inseln, erklärt: „In Washington hält man uns sowieso für machtlose Zaungäste, irgendwo weit draußen.“

BONN, 20. JULI: Das Greenpeace-Denkmal für Minister Töpfer.

Beobachtet von
JOCHEN VORFELDER



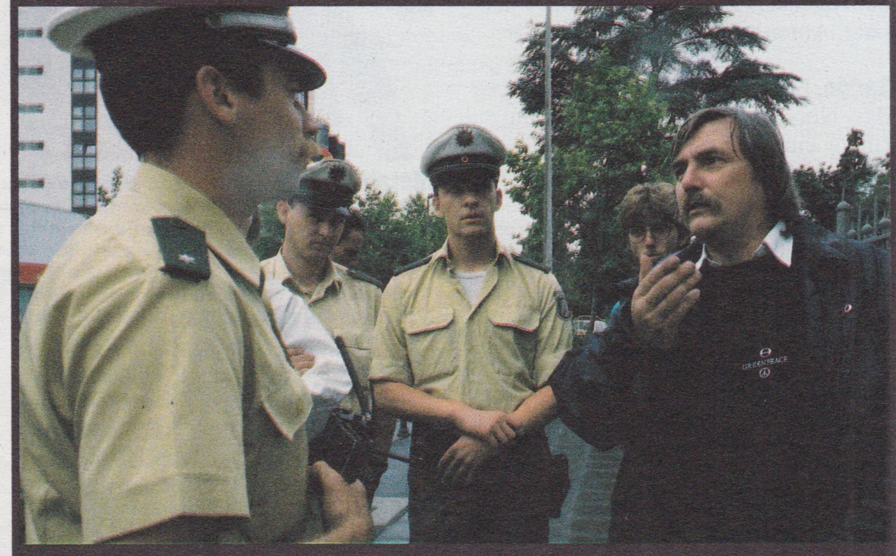
Es gibt Geschenke, die kommen nie an, wenn man sie mit der Post schickt: Wie etwa der monströse 35-Tonnen-FCKW-Tank für Klaus Töpfer – als Dank für seine Entscheidung, den Firmen Hoechst und Kali-Chemie die Produktion des Ozon-Killers FCKW auch weiterhin zu gestatten. Doch Tieflader, Radlader und 20 weißgekleidete Greenpeace-rInnen – fallen die nicht auf im streng bewachten Bonn der Regierungsviertel? Offensichtlich nicht. Der Konvoi fährt unbehelligt vor.



Nach Training und Nachtschicht läuft's vor dem Ministerium wie geschmiert.



Nach exakt 320 Sekunden Verkehrsstau sind Tieflader und Radlader wieder von der Bildfläche verschwunden, die Stützbeine ausgeklappt. Der Tank steht perfekt.



Für Polizei und Bundesgrenzschutz bleibt nicht mehr viel zu tun; die Debatte taucht in eher grundsätzliche Gedanken ab: Welches juristische Gut ist wichtiger – das Recht auf einen freien Fahrradweg oder der Schutz einer Spontandemonstration? Und überhaupt: Die Pressesprecherin hat – „um Krawall zu vermeiden" – unsere Schenkungsurkunde entgegengenommen.

Wenn hier einer was wegräumen muß, dann Töpfer. Am Ende nimmt ein schnell geordertes Räumkommando des Bundesgrenzschutzes den Tank vorübergehend in Verwahrung. Der SPIEGEL – wie immer an der Quelle – bringt schließlich in Erfahrung:





Eine derart amtliche Entsorgung kostet unseren Minister rund 5000 Mark.

Fotos: Vennemann/Greenpeace



... paar Pfund Werbeprospekte

(GPM II/90. *Viel Reden, wenig Taten. Greenpeace contra Chemische Industrie und der Boykott einiger Tages- und Wochenzeitungen gegen eine Greenpeace-Anzeige.)*

An die ZEIT, Kopie an Greenpeace:
Sie haben Vorbehalte gegen die Greenpeace-Anzeige erhoben und diese nicht abgedruckt. Als langjähriger Leser der ZEIT bedauere ich das zutiefst. In Ihrer Stellungnahme schrieben Sie: Wir möchten nicht, daß ein Inserent dazu aufruft, dem anderen das Postfach zu füllen. Eine solche Argumentation halte ich schlicht für unehrlich und fadenscheinig, ist es doch die Industrie, vor allem auch die Chemische Industrie, die mich tagtäglich in Werbesendungen und Inseraten mit ihren Produkten bombardiert, mich direkt auffordert, per Ortstarif anzurufen, oder mir den Briefkasten füllt. Warum kann Greenpeace nicht einmal das Umgekehrte machen?

HORST HAPPE
Höxter, Nordrhein-Westfalen

An die Chefredaktion der Frankfurter Rundschau, Kopie an Greenpeace:
...eine der Begründungen für den Anzeigenboykott ist gewesen: „Greenpeace fordert dazu auf, Proteste direkt an die Firmen Hoechst und Kali-Chemie zu senden. Um es neutral zu formulieren: Wir möchten nicht, daß ein Inserent dazu aufruft, dem anderen das Postfach zu füllen." Ich schicke Ihnen mit diesem Brief ein paar Pfund, die ich als Werbeprospekte von der FR gegen meinen Willen seit einer Woche in meinen Biefkasten gefüllt bekommen habe. Mir ist bekannt, daß Sie, die Chefredaktion, nicht der Verlag und schon gar nicht die Anzeigenverwaltung sind. Dennoch: Könnten/sollten/wollen Sie diesen „Vorgang" nicht einmal zur „Chefsache" gegenüber dem Verlag machen? Wenn eine Zeitung wie die FR im Titel erklärt, sie sei „frei" und „unabhängig", dann müßte das doch wohl für Redaktion und Verlag zutreffen.

DIETRICH HELLER
Frankfurt

Wohin mit dem Teufelszeug?

(GPM II/90. *In Gorleben wird die Zukunft des Atomprogramms entschieden.)*

Sie sind gegen AKWe: ich auch. Gegen WAAn: ich auch. Aber wohin nun mit dem bereits seit Jahrzehnten aufgehäuften Teufelszeug? Es muß doch eine Alternative geben, um den schon existierenden Schrott, sprich Atomabfall, zu eliminieren?!

HERIBERT CLEMENS
Werl, Nordrhein-Westfalen

Nein. Die gibt es schlicht nicht. Ein Endlager, ob nun in Granit oder in Salzstökken, ob in Gorleben oder in der Wüste Gobi, ist immer eine Scheinlösung.
Die Redaktion

Umdenken, Herr Töpfer!

(GPM II/90. *Strahlentod in Sellafield. Die BRD liefert abgebrannte Kernbrennelemente in die englische WAA.)*

Meine Freundin und ich setzten einen Brief an Töpfer auf, doch das reicht uns nicht. Wir möchten eine kleine Unterschriftenaktion starten. Wie sollten diese Unterschriftsbögen aussehen, was müßte alles darauf erscheinen?

DETLEF HEIDKAMP
Bergisch Gladbach, Nordrhein-Westfalen

An ein paar Dinge solltet Ihr unbedingt denken: Schreibt einen kurzen, einleitenden Text. Hebt die Hauptaussagen, Eure Forderungen und den Adressaten deutlich hervor. Auf einer Seite sollten nicht mehr als 10 Leute unterschreiben, und zwar mit vollem Namen und Adresse. Und: Sagt wann und wo die Unterschriften übergeben werden sollen. **Die Redaktion**

An Umweltminister Töpfer. Kopie an Greenpeace:
Sehr geehrter Herr Töpfer, Ich fordere Sie auf, sich für den sofortigen Ausstieg aus der Atomenergie einzusetzen und gleichzeitig für die einzig vernünftigen Alternativen – Sonnenenergienutzung, Solararchitektur, Wind- und Wasserenergie und nicht zuletzt Stromeinsparungen – zu arbeiten. All das ist möglich und wird bereits von vielen Bürgern befürwortet. Der Prozeß des Umdenkens von der Verschwendung zur Sparsamkeit findet statt, warum nicht in der Politik?

CHRISTINE DOWY
Endorf-Laaber (Bayern)

Seit langem lese ich Ihre Zeitschrift und fördere Ihre Arbeit, weil ich wie Tausende andere den hohen Wert dieser Arbeit für die heutige menschliche Gesellschaft hoch schätze. Daher erlaube ich mir folgende, gutgemeinte Bemerkung: Um stets seriös zu erscheinen, darf man Kritik nie übertreiben und nicht zu oft diffamierend klingende Worte, Redewendungen und Titel gebrauchen (z.B. „Reaktorminister Töpfer exportiert Strahlentod"). Dann fangen wertvolle Berichte an, das „Gesicht der Boulevard-Presse" anzunehmen, was ihre Aussage mindert und Emotionen fördert. Dazu sind sie zu schade. **HANS ROETTIG**
Bonn

Danke für Ihre freundliche Kritik! Ob wir es schaffen werden, bei Berichten wie dem aus Sellafield „emotionslos und unterkühlt" zu schreiben (wie uns ein anderer Leser vorschlug), bezweifeln wir allerdings.
Die Redaktion

Ferien, aber bitte sauber?

Ich wollte eigentlich im Juli mit Freunden bei Tywyn (Wales) Urlaub machen. Jetzt bin ich von Eurem Artikel über die radioaktive Verseuchung des Landstriches durch die Atomfabrik Sellafield sehr verunsichert. Man(n) weiß ja nicht mal, was man dort essen soll. Wir suchen uns besser einen anderen Urlaubsort, oder meiden Großbritannien ganz. Was meint Ihr? Ich brauche Rat.

JOCHEN FRIEDEMANN
Backnang, Baden-Württemberg

Den können (und wollen) wir Dir leider nicht geben. Wir führen kein Katastrophen-Register der schmutzigsten Strände und verseuchtesten Landschaften. Europa ist ein hochindustrialisierter Kontinent. Umweltverschmutzung und ökologische Probleme gehören zur Realität eines jeden Landes. Davor können wir nicht die Augen verschließen – nicht zu Hause und (leider) auch nicht im Urlaub. **Die Redaktion**

Alles grau, keiner lacht?

Ich finde es furchtbar bedrückend, so viele negative Nachrichten zu lesen. Gerade die letzten Greenpeace-Nachrichten über die Treibjagd im Meer waren so erschreckend, da fühl' ich mich gar nicht gut. Könnt Ihr nicht etwas mehr Gewicht auf positive Dinge legen?

PETRA KENZELMANN
Nufringen, Baden-Württemberg

Die Fachleute und das Papier

(GPM III/89. *Wir krempeln den Papiermarkt um.)*

Wir haben Ihre Information und Anregung für Papier ohne Chlorbleiche aufgegriffen und als graphisches Atelier unserem Kunden, einem bekannten Fremdenverkehrsamt, nahegebracht. Vom Papier und dessen Beschaffenheit sind wir sehr angetan, die Struktur hat für Prospekte einen ganz eigenen Reiz. Es wird wohl noch einige Zeit dauern, bis sich das Papier wirklich auf dem deutschen Markt durchsetzt. Unsere Erfahrungen mit Papierindustrie und Druckereien waren ausgesprochen „lehrreich" und hätten wir den Belehrungen der „Fachleute" geglaubt, dürfte der Prospekt bis heute nicht gedruckt sein, weil das Papier nicht zu bedrucken ist ... oder (Orginalton Druckerei)... wegen der zu weichen Faser einfach nicht zu beschneiden ist.

SIGRID MEGGENDORFER
Kontraste GmbH, München

An unsere LeserInnen: LeserInnenbriefe sind willkommen und auch, wenn sie nicht abgedruckt werden, lesen wir sie mit Interesse. Wir behalten uns den Abdruck und Kürzungen von Briefen vor. Die Redaktion

LeserInnenbriefe an die Redaktion Greenpeace Vorsetzen 53, 2000 Hamburg 11.



JAMILA PEITER, 45, *Ernährungs- und Lebensberaterin, aus Frankfurt:* „Seit sechs Jahren bin ich Rohkostvegetarierin. Ich kaufe nur frisches und unverpacktes Obst und Gemüse. Küchenabfälle haben wir keine mehr – alles landet auf dem Kompost."



HERBERT MARTIN, 39, *Diplom Bibliothekar aus Köln:* „Wie sagte doch neulich bei Plus die Verkäuferin beim Kartonstapeln: Die Verpackung der Verpackung der Verpackung – da faßt man sich nur noch an den Kopf!"



JULIA MATTHEUS, 18, *Schülerin aus Schwaigern:* „Da müht man sich, so wenig Müll wie möglich zu produzieren. Und dann flattern einem all diese Anzeigen für Mini-Portionspackungen ins Haus – ein Schlückchen Kaffeemilch im Plastiktopf mit Aludeckel. Kompletter Blödsinn."



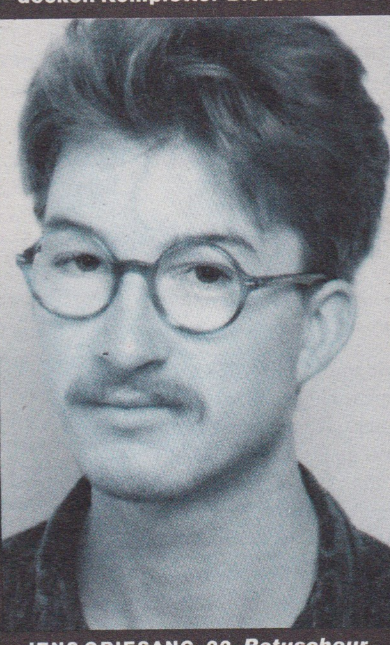
GABRIELE MIKOLASCH, 17, *Schülerin aus Schutterwald:* „Der Müllberg wächst von Tag zu Tag. Ich wundere mich, daß trotzdem die nutzlosesten Wegwerfprodukte hergestellt werden dürfen. Da muß der Gesetzgeber radikal eingreifen."



JÖRG NODERER, 39, *Lehrer aus Langwedel:* „Gedankenloses Konsumieren und bequemes Wegwerfen muß zu einer schweren Belastung werden – nicht nur für unser Gewissen, sondern auch für unseren Geldbeutel."



EVA RADECK, 41, *Verlagsassistentin aus Riedmoos:* „Neulich hab ich einen von diesen Prospekten zum 'Einkauf per Telefon' bekommen – lauter wahnsinnig praktische Sachen. Besonders originell: ein Bierkrug mit Regenschirm. Na denn Prost."



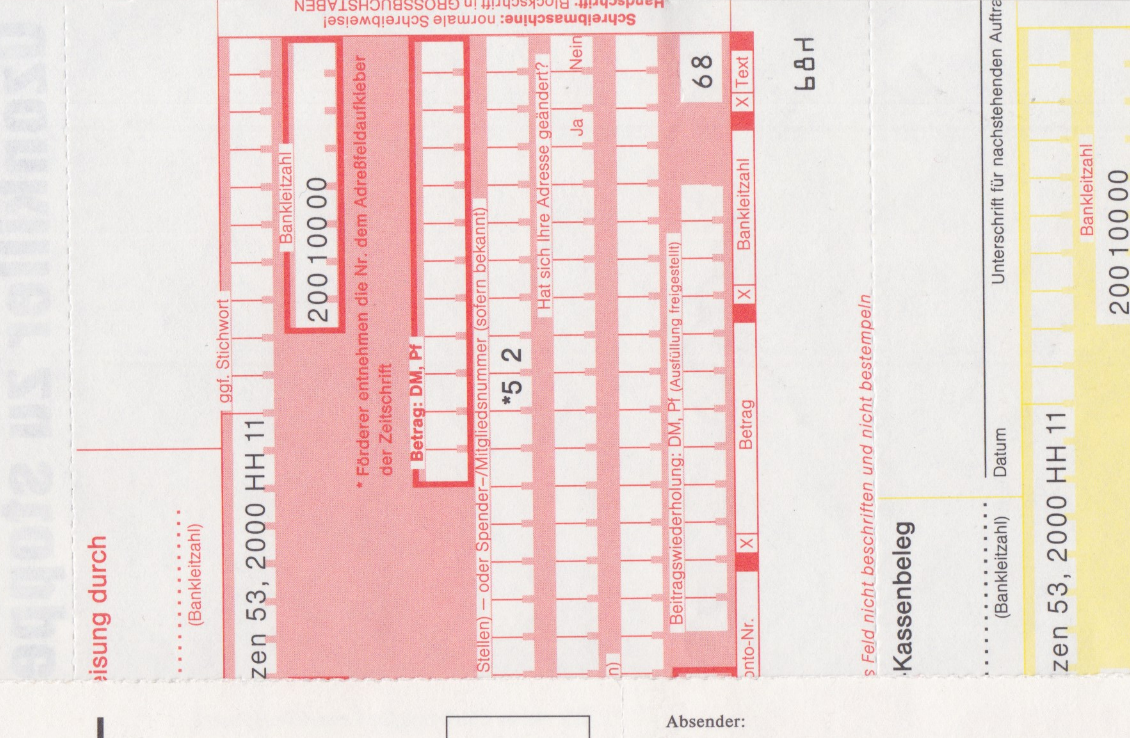
JENS GRIESANG, 22, *Retuscheur aus Nürnberg:* „Unsinnigstes Produkt ist für mich das Auto: Tausend Kilo 'Verpackung', um achtzig Kilo Mensch von A nach B zu bringen – na wunderbar. Ich fahre jetzt für ein Jahr durch Griechenland und die Türkei – mit dem Fahrrad, versteht sich."



GUDRUN RIETZ, 68, *Rentnerin, aus Hamburg:* „Mit dem 'Essen auf Rädern' landet auf meinem Küchentisch jeden Tag eine Aluschale. Die wandert in den Müll – weil man sie nicht zurückgeben kann."

Eimer auf und weg? GREENPEACE-Leserinnen und Leser über den Müll.

...erbot der
...Ozonkiller
...enpeace!



...eisung durch

(Bankleitzahl)

ggf. Stichwort

...zen 53, 2000 HH 11

Bankleitzahl

200 100 00

* Förderer entnehmen die Nr. dem Adreßfeldaufkleber der Zeitschrift

Betrag: DM, Pf

...Stellen) – oder Spender-/Mitgliedsnummer (sofern bekannt)

*5 2

Hat sich Ihre Adresse geändert?

Ja Nein

Beitragswiederholung: DM, Pf (Ausfüllung freigestellt)

68

...onto-Nr. | X | Betrag | X | Bankleitzahl | X | Text

Schreibmaschine: normale Schreibweise!
Handschrift: Blockschrift in GROSSBUCHSTABEN

68H

...s Feld nicht beschriften und nicht bestempeln

...-Kassenbeleg

(Bankleitzahl) Datum Unterschrift für nachstehenden Auftra...

...zen 53, 2000 HH 11

Bankleitzahl

200 100 00

Betrag: DM, Pf

...Stellen) – oder Spender-/Mitgliedsnummer (sofern bekannt)

5 2

Beitragswiederholung: DM, Pf (Ausfüllung freigestellt)

18

...onto-Nr. | X | Betrag | X | Bankleitzahl | X | Text

18H

...s Feld nicht beschriften und nicht bestempeln

Als Förderer/in bekommen Sie die Greenpeace-Nachrichten 4 x im Jahr kostenlos.

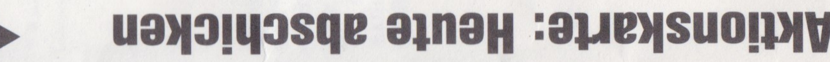
▶ **Mitglied werden!** ◀

60 Pf

Antwort

Greenpeace e.V.
Vorsetzen 53

2000 Hamburg 11



Absender:

Name

Straße / Nr.

PLZ / Ort

Bitte mit 60 Pf freimachen

Sehr geehrter Herr ....

mit Ihrer Produktion von FCKW und deren beabsichtigter Fortsetzung über viele Jahre sind Sie maßgeblich daran beteiligt, daß die Ozonschicht weiter zerstört und das Klima der Erde aufgeheizt wird.

Ich fordere Sie eindringlich auf, die Produktion aller Ozon- und Klimakiller unverzüglich einzustellen und die Entwicklung von Ersatzstoffen auf FCKW/FKW-Basis zu beenden.

Ich erwarte eine persönliche Antwort von Ihnen.

....

....

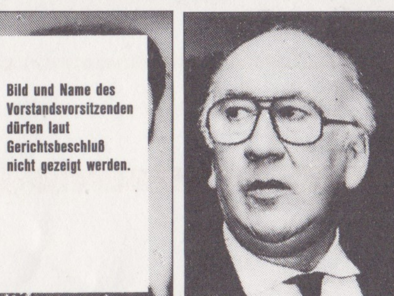
....

....

....

▶ **Aktionskarte: Heute abschicken** ◀

Alle reden vom Klima
Wir ruinieren es:



HOECHST-AG
Brüningstr. 15
6230 Frankfurt/M. 80

Konsul Cyril van Lierde
KALI-CHEMIE
Hans-Böckler-Allee 20
3000 Hannover 1

Absolute Spitze bei Ozonzerstörung und Treibhauseffekt: Verantwortlich für die deutsche Produktion des Ozon- und Klimakillers FCKW. Schreiben Sie an die Vorstandsvorsitzenden.

Eine Information von GREENPEACE

Bundesumweltminister Klaus Töpfer weigert sich noch immer, die Produktion von FCKW zu verbieten.

Ich werde Fördermitglied von Greenpeace!

Mit meinem **regelmäßigen** Förderbeitrag von ________ DM monatlich ☐ / vierteljährlich ☐ / halbjährlich ☐ / jährlich ☐

☐ Ich erteile Greenpeace nebenstehende **Einzugsermächtigung**
☐ Ich richte bei meiner Bank einen **Dauerauftrag** ein (Bitte warten Sie die Mitteilung von Greenpeace ab.)
☐ Ich überweise in den nächsten Tagen (bitte vollständige Anschrift auf der Überweisung angeben).
Der Mindestbeitrag beträgt DM 50,– jährlich, ermäßigt DM 30,–.

Name ________

Vorname ________

Straße/Hausnummer ________

PLZ/Wohnort ________

Datum ________ Unterschrift

Greenpeace-Spendenkonten:

Vereins- und Westbank, Hamburg	Öko-Bank e.G., Frankfurt	Postgiroamt Hamburg
Konto-Nr. 1/47 13 00	Konto-Nr. 173 177	Konto-Nr. 2061-206
BLZ 200 300 00	BLZ 500 901 00	BLZ 200 100 20

Einzugsermächtigung:

Hiermit ermächtige ich Greenpeace e.V. bis auf Widerruf meinen Förderbeitrag von meinem Konto durch Lastschrift einzuziehen:

Lastschrift von ________ DM monatl. ☐ vierteljährl. ☐ halbjährl. ☐ jährl. ☐

ab ______ von meinem Konto bei dem

Geldinstitut ________

Bankleitzahl ________

Kto.-Nr. ________

Wenn das Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht keine Verpflichtung des Geldinstituts, die Lastschrift auszuführen.

Datum ________ Unterschrift

Die angegebenen Daten werden unter strenger Beachtung der Datenschutz-Vorschriften automatisiert zum Zweck von Greenpeace verarbeitet. Sie werden keinem Dritten zugänglich gemacht.

A-00390

Der Kampf für ei[n]
krebserzeugende[…]
braucht Sie:
Als Mitglied bei G[…]

Konto-Nr. des Auftraggebers

Beleg / Quittung für den Auftraggeber

Empfänger
GREENPEACE e.V.
Vorsetzen 53, 2000 Hamburg 11

Konto-Nr. **2061206** bei **Postgiroamt Hamburg**

Verwendungszweck
Förderbeitrag

DM

Datum ________

Name ________

Straße ________

Plz ________ Wohnort ________

Gutschrift (Zahlsche[in])

(Name und Sitz des beauftragten[…])

Empfänger
GREENPEACE e[…]

Konto-Nr. des Empfängers
2061 206

Postgiroamt Ham[…]

Code-Nr. .... S-00[…]

Adresse des Auftraggeber[…]

PLZ: Ort:

Auftraggeber/Einzahler: N[…]

Konto-Nr. des Auftraggeb[…]

Mehrzweckfeld

Sie und wir sparen unnötige Bankgebühren, wenn Sie uns für Ihren Mitgliedsbeitrag eine Einzugsermächtigung erteilen.
Die Karte dafür finden Sie bei der Aktions-Postkarte im zweiten Teil dieses Beihefters.

Überweisungsauftrag

(Name und Sitz des beauftragten[…])

Empfänger und ggf. Stich[…]
GREENPEACE […]

Konto-Nr. des Empfänger[…]
2061 206

Postgiroamt Ham[…]

S-00[…]

Adresse des Auftraggebe[…]

PLZ: Ort:

Auftraggeber/Einzahler: N[…]

Konto-Nr. des Auftraggeb[…]

Mehrzweckfeld

Der Kampf für ein Verbot der krebserzeugenden Ozonkiller braucht Sie: Als Mitglied bei Greenpeace!

Konto-Nr. des Auftraggebers

Beleg / Quittung für den Auftraggeber

Empfänger
GREENPEACE e.V.
Vorsetzen 53, 2000 Hamburg 11

Konto-Nr. bei
2061206 Postgiroamt Hamburg

Verwendungszweck
Förderbeitrag

DM

Datum

Name

Straße

Plz Wohnort

Gutschrift (Zahlschein-) Überweisung durch

(Name und Sitz des beauftragten Kreditinstitutes) (Bankleitzahl)

Empfänger — ggf. Stichwort
GREENPEACE e.V., Vorsetzen 53, 2000 HH 11

Konto-Nr. des Empfängers: 2061 206
Bankleitzahl: 200 100 00

Postgiroamt Hamburg

* Förderer entnehmen die Nr. dem Adreßfeldaufkleber der Zeitschrift

Code-Nr....... S-00390

Betrag: DM, Pf

Adresse des Auftraggebers (Straße): (max 27 Stellen) — oder Spender-/Mitgliedsnummer (sofern bekannt)
*5 2

PLZ: Ort: Hat sich Ihre Adresse geändert? Ja Nein

Auftraggeber/Einzahler: Name (max 27 Stellen)

Konto-Nr. des Auftraggebers — Beitragswiederholung: DM, Pf (Ausfüllung freigestellt) — 68

Mehrzweckfeld X Konto-Nr. X Betrag X Bankleitzahl X Text

Schreibmaschine: normale Schreibweise! Handschrift: Blockschrift in GROSSBUCHSTABEN

68H

Bitte dieses Feld nicht beschriften und nicht bestempeln

Sie und wir sparen unnötige Bankgebühren, wenn Sie uns für Ihren Mitgliedsbeitrag eine Einzugsermächtigung erteilen.
Die Karte dafür finden Sie bei der Aktions-Postkarte im zweiten Teil dieses Beihefters.

Überweisungsauftrag/Zahlschein-Kassenbeleg

(Name und Sitz des beauftragten Kreditinstitutes) (Bankleitzahl) Datum Unterschrift für nachstehenden Auftra

Empfänger und ggf. Stichwort
GREENPEACE e.V., Vorsetzen 53, 2000 HH 11

Konto-Nr. des Empfängers: 2061 206
Bankleitzahl: 200 100 00

Postgiroamt Hamburg

S-00390

Betrag: DM, Pf

Adresse des Auftraggebers (Straße): (max 27 Stellen) — oder Spender-/Mitgliedsnummer (sofern bekannt)
5 2

PLZ: Ort:

Auftraggeber/Einzahler: Name (max 27 Stellen)

Konto-Nr. des Auftraggebers — Beitragswiederholung: DM, Pf (Ausfüllung freigestellt) — 18

Mehrzweckfeld X Konto-Nr. X Betrag X Bankleitzahl X Text

18H

Bitte dieses Feld nicht beschriften und nicht bestempeln

Zwei gute Karten für die Umwelt: Eine, um Fördermitglied zu werden. Und eine, um die Ozonkiller zu stoppen.



Ihre Spendenbescheinigung
senden wir Ihnen jeweils zu Beginn des kommenden Jahres. Für Beträge unter 100,– DM genügt der quittierte Einlieferungsschein bzw. die Bankquittung als Spendenbescheinigung. GREENPEACE ist gemäß Steuerbescheid (Freistellungsbescheid) des Finanzamts für Körperschaften in Hamburg-Ost vom 29.12.1988 St.-Nr. 17/403/01779 wegen Förderung des Natur-, Tier- und Umweltschutzes als gemeinnützigen Zwecken dienend anerkannt und nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG von der Körperschaftssteuer befreit.
Diesen Überweisungsauftrag können Sie sowohl bei allen Banken als auch bei der Post verwenden.





GREENPEACE
Mit dem Kauf von Greenpeace-Artikeln unterstützen Sie die Kampagnenarbeit von Greenpeace. GREENPEACE Umweltschutzverlag GmbH Deichstraße 17, 2000 Hamburg 11, Tel. 040-311 86 178/179 **Ladenverkauf** in Hamburg 11, Vorsetzen 53 (Nähe-Landungsbrücken).
Rohstoffe schonen – Energie sparen
Müll vermeiden
Recyclingpapier
Briefpapier, Wale-Motiv
3farbig, mit Eindruck „Ich unterstütze Greenpeace"; 50 Briefbögen DIN-A4 mit 25 Couverts C6 in kartonierter Mappe, 100% Recyclingpapier ohne Deinking, Färben und Bleichen
40046
13,50 DM
BRIEFPAPIER
GREENPEACE 1991
UMWELTKALENDER
inklusive 5,- DM Spende für die Umwelt
Greenpeace Postkartensatz
bestehend aus 10 Karten mit ansprechenden grafischen Motiven und einprägsamen Texten zu Ökologie und Energie. Gedruckt auf Recyclingpapier.
40047 DM 4,90
ENERGIE
Greenpeace Umweltkalender 1991 mit 12 eindrucksvollen Farbfotos und Deckblatt. Format 47 x 45 cm. Zu jedem Foto wird ein Fallbeispiel mit ergänzendem Text und Bild unter ökologischem Aspekt dargestellt. Gedruckt auf Recycling-Kunstdruckpapier. In dem Kalenderpreis ist eine Spende von DM 5,- für GREENPEACE enthalten.
40050 DM 29,80
Greenpeace Taschenkalender 1991 256 Seiten, DIN A6 mit flexiblem Einband. Sehr viel Hintergrundinformation in Text und Bild über die schleichende Umweltzerstörung, und was GREENPEACE in aller Welt dagegen unternimmt, macht ihn zu einem aktuellen Nachschlagewerk. Gedruckt auf Recyclingpapier. Im Preis ist eine Spende von DM 1,50 für GREENPEACE enthalten.
40049 DM 9,80
GREENPEACE 1991



T-Shirt
Motiv „Rainbow“

100% Baumwolle,
weiß, weiter Schnitt
3018 DM **17,50**
Kinder DM **15,50**

Seidentuch
„Regenbogen“

handgemalt auf
reiner Seide,
90 x 90 cm
30900 DM **37,50**


Mit dem Kauf von Greenpeace-Artikeln unterstützen Sie die Kampagnenarbeit von Greenpeace.
T-Shirt
Motiv Regenwald
100 % Baumwolle,
weiß, weiter Schnitt
3030 S, M, L, XL
DM 19,50
Kindergröße 152
DM 17,50
REGENWALD
NUCLEAR
FREE
SEAS
GREENPEACE
T-Shirt
Bildmotiv: Nuclear free
seas, 100 % Baumwolle,
weiß, weiter Schnitt
3019 S, M, L, XL DM 19,50
Kindergr. 152 DM 17,50
T-Shirt
Schriftmotiv: Nuclear free
seas, 100 % Baumwolle,
schwarz, weiter Schnitt,
3020 S, M, L, XL
DM 19,50

Antarktis-T-Shirt

100% Baumwolle, Single Jersey mit Aufdruck Antarktis/Greenpeace, Motiv: Pinguine

3010 weiß **DM 17,50**
3011 hellblau **DM 17,50**
Kindergrößen 140/152/164 **DM 12,50**

T-Shirt

100% Baumwolle, mit Aufdruck »GREENPEACE«, Farben:

3008 blau DM 17,50
3009 weiß DM 17,50
Kinder DM 12,50

Jogging-Hose

mit Seitentasche, auch kombinierbar mit unseren Sweat-Shirts in gleicher Qualität in den Farben blau und silbergrau

302 DM 48,-/54,-
Kinder DM 48,-

Schulterschirm
Baumwolle, Farbe grün mit Aufdruck »GREENPEACE«, heller Holzgriff

60007 DM 37,50

Größentabelle für T-Shirts

Größe	Damen	Herren
S	36/38	46/48
M	40/42	50
L	44	52
XL	46	54

SWEAT-SHIRTS



T-Shirt Motiv Totem

100 % Baumwolle, weiß-grau-meliert lieferbar in den Kinder- und Jugendgrößen 140, 152, 164 und S

3012 nur DM **12,50**

Größentabelle für Sweat-Shirt GREENPEACE 3

Größe	Damen	Herren
4	36	46
5	38/40	48
6	40/42	50
7	44	52
8	46	54
9	–	56

Sweat-Shirt GREENPEACE 3

Farben: melange, marine, rot, pazific-grün und schwarz mit Aufdruck Greenpeace. Weiter legerer Schnitt in unserer bisherigen strapazierfähigen Qualität, ungerauht und fusselfrei. 80 % Baumwolle, 20 % Viskose

306 DM **49,-/54,-**

Kindergröße 152 in marine, rot und grün DM **39,–**

Aktionsverkauf Kindergrößen Sweat-Shirt Greenpeace 1 (solange Vorrat reicht, ohne Abbildung)
nur noch lieferbar in Größe 152, Farbe grau **30323** Größe 164, Farbe weiß **30331**

jetzt statt DM **34,–** / DM **20,–**

TASCHEN

① Fahrrad-Packtaschen
beidseitig, aus stabilem Segeltuch, innen gummiert. Vordere Ecken angeschrägt. Längsverstärkung und Riemen aus Naturleder. H = 33 cm, B = 39/30 cm, T = 18 cm. Schwarz mit grünem GREENPEACE-Schriftzug.
30131 DM **39,50**

② Umhängetasche
aus Rohleinen, mit Greenpeace-Aufdruck, ca. 36 x 26 cm, passend für DIN-A4-Format, mit eingenähter Innentasche
30010 DM **20,50**

③ Leinen-Schultertasche
aus Leinen, mit farbigem Aufdruck, 35 x 39 cm, solide, stabile Ausführung
30002 DM **10,–**

④ Zampel (Seesack)
aus 100 % Rohleinen Naturfaser. Kräftige, zünftige Ausführung mit breitem Tragegurt und Hanfschnürzug, ca. ø 23 x 52 cm, Aufdruck: »GREENPEACE« mit Regenbogen
30007 DM **29,50**

⑤ Baumwolltasche
die preiswerte Alternative ! Strapazierfähig, waschbar und immer wieder zu verwenden. 2 Tragegriffe, 2farbiger Aufdruck, 43 x 37 cm
30011 5 Stück DM **10,–**

⑥ Große Einkaufstasche
aus Rohleinen, ca. 39 x 45 cm, mit Außentasche und Umhängegriffen, mit Pinguin-Aufnäher und Greenpeace-Aufdruck, sehr stabile Ausführung
30008 DM **24,50**



⑦ Holzkoffer

Innenmaße ca. 40 x 30 x 9 cm, Gewicht nur 950 Gramm
Rahmen aus Massivholz, Deckel und Boden aus Pappelschichtholz mit auswechselbarer Facheinteilung, stabiler Naturseilgriff, Außenlackierung Naturlack. Ein Vielzweckkoffer.
60006 DM **37,50**



GREENPEACE-Wimpel
wetterfest, gelb mit grün-hellblauer Weltkugel, Länge 40 cm, Höhe 25 cm
30004 **DM 10,-**



Aufnäher
Regenbogen, 7farbig
30001 **DM 7,-**



Aufnäher
Walfluke, Ø 8 cm
30003 **DM 3,50**



Aufnäher
Pinguin
3farbig Ø 8 cm,
30005 **DM 4,-**

	Stück-Zahl	Bestell-Nr.	Artikel	Einzel DM	Gesamt DM
		20001	Taube	3,-	
		20026/02	Seehund Ø 13 cm / Ø 19 cm	2,50/3,-	
		20003	Totem 5,5 x 6 cm	1,-	
		20004	Totem, 10,5 x 12 cm	2,50	
Aufkleber		20009	Totem, 21,5 x 24 cm	4,-	
		20010	Totem, 40 x 45 cm	6,-	
		20007	Rettet die Wale	3,-	
		20008	Walfluke	1,50	
		20012	Antarktis	2,50	
		20013	Fensteraufkleber Wale	5,-	
		20014	Briefaufkleber Antarktis (16 Stück)	2,50	
		20015	Briefaufkleber Taube (16 Stück)	2,50	
		20027	Briefaufkleber Wald (16 Stück)	2,50	
		20028	Briefaufkleber Wasser (16 Stück)	2,50	
		20029	Briefaufkl. Taten statt Warten (16 St.)	2,50	
		20016	Wald-Aufkleber	3,-	
		20017/18	Wasser-Aufkleber/Nordsee-Aufkleber	je 3,-	
		20021	Stoppt Atomtests	2,50	
		20025	Klarsichtaufkleber Regenbogen	3,50	
		20030	Aufkleber Regenwald	2,50	
		10002	Taube	1,-	
		10005	Indianer	2,-	
		10011	Walfluke Ø 2,5 cm	1,-	
		10017	Greenpeace Button Regenbogen, rund	1,-	
		10012	Anstecker „GREENPEACE“ flach	6,-	
Textil/Schmuck/Sticker/Button		10014	Anstecker „GREENPEACE“ Symbole	6,-	
		10007	Anstecknadel „GREENPEACE“ (Taube)	6,-	
		10015	Anstecknadel Wal	6,-	
		10008	Silb. Schmuckanh., Walfluke m. Kette	29,80	
		10009	Silb. Schmuckanstecker Walfluke	19,80	
		10013	Silb. Ohranhänger Walfluke p. Stck.	12,50	
		10016	Silb. Schmuckanhänger Wal mit Kette	39,50	
		10018	Silb. Schmuckanh. Elefant mit Kette	39,50	
		30001	Regenbogen-Aufnäher	7,-	
		30003	Walfluke-Aufnäher	3,50	
		30005	Pinguin-Aufnäher	4,-	
		30004	Wimpel „Greenpeace“	10,-	
			T-Shirt mit Aufdruck „GREENPEACE“		
			blau		
		3008	**S (1)** | **M (2)** | **L (3)** | **XL (4)**	17,50	
		3008	**140 (5)** | **152 (6)** | **164 (7)**	12,50	
T-Shirt			weiß		
		3009	**S (1)** | **M (2)** | **L (3)** | **XL (4)**	17,50	
		3009	**140 (5)** | **152 (6)** | **164 (7)**	12,50	

	Stück-Zahl	Bestell-Nr.	Artikel	Einzel DM	Gesamt DM
			T-Shirt Motiv Antarktis		
			weiß		
		3010	**S (1)** | **M (2)** | **L (3)** | **XL (4)**	17,50	
		3010	**140 (7)** | **152 (5)** | **164 (6)**	12,50	
			hellblau		
		3011	**S (1)** | **M (2)** | **L (3)** | **XL (4)**	17,50	
		3011	**140 (7)** | **152 (5)** | **164 (6)**	12,50	
Sweat-Shirts			**T-Shirt** „Motiv Totem, meliert		
			solange Vorrat reicht		
		3012	**140 (5)** | **152 (6)** | **164 (7)** | **S (1)**	12,50	
			T-Shirt weiß „Rainbow“		
		3018	**S (1)** | **M (2)** | **L (3)** | **XL (4)**	17,50	
		3018	**128 (5)** | **140 (6)** | **152 (7)**	15,50	
			T-Shirt „Nuclear free seas“		
			weiß, Bildmotiv		
		3019	**S (1)** | **M (2)** | **L (3)** | **XL (4)**	19,50	
		3019	**Kindergr. 152 (5)**	17,50	
			schwarz, Schriftmotiv		
		3020	**S (1)** | **M (2)** | **L (3)** | **XL (4)**	19,50	
			T-Shirt weiß, Regenwald		
		3030	**S (1)** | **M (2)** | **L (3)** | **XL (4)**	19,50	
		3030	**Kindergr. 152 (5)**	17,50	
			Sweat-Shirt „Greenpeace 1“ AKTIONSVERKAUF		
			Gr. | weiß (1) | grau (3)		
T-Shirts		3031	164	20,-	
		3032	152	20,-	
			Sweat-Shirt „GREENPEACE“ 3		
			Gr. | melange 1 | marine 2 | rot 3 | pazific-grün 4 | schwarz 5		
		3063	152 | melange 1: nicht lieferbar | schwarz 5: nicht lieferbar	39,-	
		3064	4	49,-	
		3065	5	49,-	
		3066	6	49,-	
		3067	7	49,-	
		3068	8	54,-	
		3069	9	54,-	
			Jogging-Hose | **silb. (1)** | **blau (2)**		
		3024	4 – D 36 – H 46	48,-	
		3025	5 – D 38/40 – H 48	48,-	
		3026	6 – D 40/42 – H 50	48,-	
		3027	7 – D 44 – H 52	54,-	
		3028	8 – D 46 – H 54	54,-	
		3021	140 Kinder	48,-	
		3022	152 Kinder	48,-	

	Stück-Zahl	Bestell-Nr.	Artikel
		30002	Leinentasche
		30007	Zampel
		30008	Große Einkaufstasche
		30010	Umhängetasche
		30011	5 Umweltschutz-Baumw
		30131	Fahrradtasche
Taschen		30900	Seidentuch
		40045	Modellbaubogen Rainbo
		40036	LP – Walgesänge
		40037	CD – Walgesänge
		40043	Doppel-LP Rainbow Wa
		40044	Doppel-MC Rainbow Wa
		60006	Holzkoffer
		60007	Greenpeace-Schirm
		60010	Nitrat-Test mit Nitrit-Prü
		40005	Indianer
		40014	Die Reisenden, Kunstdru
Poster		40015	En Dessous, Kunstdruck
		40026	Walfluke, Kunstdruck
		40030	Pinguine, Kunstdruck
		40042	Poster Rainbow Warrior
		40046	Briefpapier
		40047	Postkartensatz
		40049	Taschenkalender 1991
		40050	Fotokalender 1991
		50002	Unternehmen Greenpea
		50017	Zuviel Chemie im Koch
		50020	Die Regenbogenkämpfe
Bücher		50028	Abenteuer Antarktis
		50033	Öko-Atlas, Neuauflage
		50037	Sabre, der Wal
		50041	Die Linde, die Füße bek
		50043	Antarktis, das letzte Par
		50050	Alle Wale der Welt, Han
		50052	Greenpeace-Report 1/St
		50057	Saubere Nordsee
		50061	Greenpeace Report 2 / A
		50062	Entgiften
		50063	Greenpeace-Report 3 / E
		50064	Umweltschutz-Öko-Test
		50065	Die Walduhr
		50067	Das Grüne Lexikon (sol
		50070	Jan und das Meer – Kin

	Einzel DM	Gesamt DM
	3,–	
cm / Ø 19 cm	2,50/3,–	
cm	1,–	
2 cm	2,50	
4 cm	4,–	
cm	6,–	
e	3,–	
	1,50	
	2,50	
ber Wale	5,–	
Antarktis (16 Stück)	2,50	
Taube (16 Stück)	2,50	
Wald (16 Stück)	2,50	
Wasser (16 Stück)	2,50	
ten statt Warten (16 St.)	2,50	
er	3,–	
eber/Nordsee-Aufkleber	je 3,–	
ests	2,50	
eber Regenbogen	3,50	
enwald	2,50	
	1,–	
	2,–	
5 cm	1,–	
utton Regenbogen, rund	1,–	
REENPEACE" flach	6,–	
REENPEACE" Symbole	6,–	
„GREENPEACE" (Taube)	6,–	
Wal	6,–	
tanh., Walfluke m. Kette	29,80	
anstecker Walfluke	19,80	
nger Walfluke p. Stck.	12,50	
tanhänger Wal mit Kette	39,50	
tanh. Elefant mit Kette	39,50	
ufnäher	7,–	
näher	3,50	
äher	4,–	
npeace"	10,–	
ufdruck „GREENPEACE"		
2) | L (3) | XL (4)	17,50	
(6) | 164 (7)	12,50	
2) | L (3) | XL (4)	17,50	
(6) | 164 (7)	12,50	

T-Shirts / Sweat-Shirts

Stück-Zahl	Bestell-Nr.	Artikel	Einzel DM	Gesamt DM
		T-Shirt Motiv Antarktis		
		weiß		
	3010	S (1) | M (2) | L (3) | XL (4)	17,50	
	3010	140 (7) | 152 (5) | 164 (6)	12,50	
		hellblau		
	3011	S (1) | M (2) | L (3) | XL (4)	17,50	
	3011	140 (7) | 152 (5) | 164 (6)	12,50	
		T-Shirt „Motiv Totem, meliert		
		solange Vorrat reicht		
	3012	140 (5) | 152 (6) | 164 (7) | S (1)	12,50	
		T-Shirt weiß „Rainbow"		
	3018	S (1) | M (2) | L (3) | XL (4)	17,50	
	3018	128 (5) | 140 (6) | 152 (7)	15,50	
		T-Shirt „Nuclear free seas"		
		weiß, Bildmotiv		
	3019	S (1) | M (2) | L (3) | XL (4)	19,50	
	3019	Kindergr. 152 (5)	17,50	
		schwarz, Schriftmotiv		
	3020	S (1) | M (2) | L (3) | XL (4)	19,50	
		T-Shirt weiß, Regenwald		
	3030	S (1) | M (2) | L (3) | XL (4)	19,50	
	3030	Kindergr. 152 (5)	17,50	
		Sweat-Shirt „Greenpeace 1" AKTIONSVERKAUF		
		Gr. | weiß (1) | grau (3)		
	3031	164	20,–	
	3032	152	20,–	
		Sweat-Shirt „GREENPEACE" 3		
		Gr. | melange 1 | marine 2 | rot 3 | pazific-grün 4 | schwarz 5		
	3063	152 | nicht lieferbar | | | | nicht lieferbar	39,–	
	3064	4	49,–	
	3065	5	49,–	
	3066	6	49,–	
	3067	7	49,–	
	3068	8	54,–	
	3069	9	54,–	
		Jogging-Hose | silb. (1) | blau (2)		
	3024	4 – D 36 – H 46	48,–	
	3025	5 – D 38/40 – H 48	48,–	
	3026	6 – D 40/42 – H 50	48,–	
	3027	7 – D 44 – H 52	54,–	
	3028	8 – D 46 – H 54	54,–	
	3021	140 Kinder	48,–	
	3022	152 Kinder	48,–	

Taschen / Poster / Bücher

Stück-Zahl	Bestell-Nr.	Artikel	Einzel DM	Gesamt DM
	30002	Leinentasche	10,–	
	30007	Zampel	29,50	
	30008	Große Einkaufstasche	24,50	
	30010	Umhängetasche	20,50	
	30011	5 Umweltschutz-Baumwolltaschen	10,–	
	30131	Fahrradtasche	39,50	
	30900	Seidentuch	37,50	
	40045	Modellbaubogen Rainbow Warrior	19,–	
	40036	LP – Walgesänge	15,90	
	40037	CD – Walgesänge	19,90	
	40043	Doppel-LP Rainbow Warriors (sol. V.)	22,–	
	40044	Doppel-MC Rainbow Warriors (sol. V.)	22,–	
	60006	Holzkoffer	37,50	
	60007	Greenpeace-Schirm	37,50	
	60010	Nitrat-Test mit Nitrit-Prüffeld	20,–	
	40005	Indianer	3,–	
	40014	Die Reisenden, Kunstdruck	5,–	
	40015	En Dessous, Kunstdruck	5,–	
	40026	Walfluke, Kunstdruck	5,–	
	40030	Pinguine, Kunstdruck	5,–	
	40042	Poster Rainbow Warrior	9,–	
	40046	Briefpapier	13,50	
	40047	Postkartensatz	4,90	
	40049	Taschenkalender 1991	9,80	
	40050	Fotokalender 1991	29,80	
	50002	Unternehmen Greenpeace (sol. V.)	9,80	
	50017	Zuviel Chemie im Kochtopf? (sol. V.)	7,80	
	50020	Die Regenbogenkämpfer, Neuauflage	29,80	
	50028	Abenteuer Antarktis	14,80	
	50033	Öko-Atlas, Neuauflage	39,80	
	50037	Sabre, der Wal	6,80	
	50041	Die Linde, die Füße bekam	18,–	
	50043	Antarktis, das letzte Paradies	14,80	
	50050	Alle Wale der Welt, Handbuch	24,80	
	50052	Greenpeace-Report 1/Stoppt Atomtests	8,80	
	50057	Saubere Nordsee	6,–	
	50061	Greenpeace Report 2 / Atomtransporte	8,80	
	50062	Entgiften	24,80	
	50063	Greenpeace-Report 3 / Eispatrouille	10,80	
	50064	Umweltschutz-Öko-Testbuch (sol. V.)	49,–	
	50065	Die Walduhr	24,–	
	50067	Das Grüne Lexikon (sol. V.)	24,80	
	50070	Jan und das Meer – Kinderbuch	20,–	

	Einzel DM	Gesamt DM
(4)	17,50	
	12,50	
(4)	17,50	
	12,50	
1)	12,50	
(4)	17,50	
	15,50	
(4)	19,50	
	17,50	
(4)	19,50	
(4)	19,50	
	17,50	
TIONSVERKAUF		
	20,-	
	20,-	
schwarz 5		
nicht lieferbar	39,-	
	49,-	
	49,-	
	49,-	
	49,-	
	54,-	
	54,-	
blau (2)		
	48,-	
	48,-	
	48,-	
	54,-	
	54,-	
	48,-	
	48,-	

	Stück-Zahl	Bestell-Nr.	Artikel	Einzel DM	Gesamt DM
Taschen		30002	Leinentasche	10,-	
		30007	Zampel	29,50	
		30008	Große Einkaufstasche	24,50	
		30010	Umhängetasche	20,50	
		30011	5 Umweltschutz-Baumwolltaschen	10,-	
		30131	Fahrradtasche	39,50	
		30900	Seidentuch	37,50	
		40045	Modellbaubogen Rainbow Warrior	19.-	
		40036	LP – Walgesänge	15,90	
		40037	CD – Walgesänge	19,90	
		40043	Doppel-LP Rainbow Warriors (sol. V.)	22,-	
		40044	Doppel-MC Rainbow Warriors (sol. V.)	22,-	
		60006	Holzkoffer	37,50	
		60007	Greenpeace-Schirm	37,50	
		60010	Nitrat-Test mit Nitrit-Prüffeld	20,-	
Poster		40005	Indianer	3,-	
		40014	Die Reisenden, Kunstdruck	5,-	
		40015	En Dessous, Kunstdruck	5,-	
		40026	Walfluke, Kunstdruck	5,-	
		40030	Pinguine, Kunstdruck	5,-	
		40042	Poster Rainbow Warrior	9,-	
		40046	Briefpapier	13,50	
		40047	Postkartensatz	4,90	
		40049	Taschenkalender 1991	9,80	
		40050	Fotokalender 1991	29,80	
Bücher		50002	Unternehmen Greenpeace (sol. V.)	9,80	
		50017	Zuviel Chemie im Kochtopf? (sol. V.)	7,80	
		50020	Die Regenbogenkämpfer, Neuauflage	29,80	
		50028	Abenteuer Antarktis	14,80	
		50033	Öko-Atlas, Neuauflage	39,80	
		50037	Sabre, der Wal	6,80	
		50041	Die Linde, die Füße bekam	18,-	
		50043	Antarktis, das letzte Paradies	14,80	
		50050	Alle Wale der Welt, Handbuch	24,80	
		50052	Greenpeace-Report 1/Stoppt Atomtests	8,80	
		50057	Saubere Nordsee	6,-	
		50061	Greenpeace Report 2 / Atomtransporte	8,80	
		50062	Entgiften	24,80	
		50063	Greenpeace-Report 3 / Eispatrouille	10,80	
		50064	Umweltschutz-Öko-Testbuch (sol. V.)	49,-	
		50065	Die Walduhr	24,-	
		50067	Das Grüne Lexikon (sol. V.)	24,80	
		50070	Jan und das Meer – Kinderbuch	20,-	

	Stück-Zahl	Bestell-Nr.	Artikel	Einzel DM	Gesamt DM
Bücher		50071	Antarktis-Mappe	15,-	
		50072	Jule & Steffen bei Greenpeace (s. V.)	18,80	
		50074	Giftig, ätzend, explosiv (sol. Vorrat)	9,80	
		50075	Greenpeace Buch der Antarktis	39,80	
		50076	Wasser = Leben	36,-	
		50079	Die Wolke (Taschenbuch)	5,80	
		50080	Greenpeace-Report 4 / Nordsee in Not	10,80	
		50081	Broschüre Umweltschutz	3,-	
		50082	Kontinent der Wale	33,-	
		50083	Umweltbuch für Kinder	22,-	
		50084	Umweltfreundliche Hauswirtschaft	38,80	
		50085	Unterrichtseinheit Nordsee	38,-	
		50087	Greenpeace Report 5 / Greenpeace	10,80	
		50089	Dicke Luft in Europa (solange Vorrat)	19,80	
		50090	Dauerhafte Energiequellen	24,80	
		50091	Amazonien	24,-	
		50092	Die Greenpeace-Story	29,80	

LIEFERBEDINGUNGEN **Damit es keine Mißverständnisse gibt:** Der Warenkauf ist eine der Möglichkeiten Greenpeace zu unterstützen. Damit uns durch den Warenverkauf und -versand keine Verluste entstehen, bitten wir um Verständnis dafür, daß die Leistungen, Lieferungen und Angebote von Greenpeace aufgrund nachstehender Geschäftsbedingungen erfolgen.

1. **Bestellungen werden entweder gegen Nachnahme oder nach Vorauszahlung per V-Scheck ausgeliefert. Bitte kein Bargeld und keine Überweisung! Bitte Versandkostenpauschale bei Bestellung berücksichtigen.**

2. Die Bestell-Liste gilt als unverbindliches Angebot. Preisänderungen aufgrund neuer Bestell-Listen oder aufgrund von Preisänderungen seitens unserer Lieferanten bleiben vorbehalten. Die Bestätigung Ihrer Bestellung erfolgt spätestens mit Übersendung der Ware. **Telefonische Bestellungen sind nicht möglich.**

3. Um den Versand rentabel zu halten, erbitten wir einen Mindestbestellwert von DM 25,- zuzügl. Versandkosten. **Wir empfehlen Sammelbestellungen.**

4. Grundsätzlich begrüßen wir den Weiterverkauf unserer Artikel. Der gewerbliche Weiterverkauf **muß** aber in Zusammenarbeit mit Greenpeace erfolgen und ist daher nur nach vorheriger, ausdrücklicher Zustimmung von Greenpeace aufgrund gesonderter Vereinbarung möglich und zulässig.

5. Wir vertrauen darauf, daß Sie die bestellten Waren auch wirklich haben wollen. Der Umtausch oder die Rückgabe von Artikeln aus Gründen, die Greenpeace nicht zu vertreten hat, sind ausgeschlossen. Achten Sie daher ganz besonders auf die richtige Größe und Farbe bei Textilien. Ist die Ware mangelhaft, erfolgt selbstverständlich Mängelgewährleistung nach den gesetzlichen Bestimmungen.

6. **Erfüllungsort ist Hamburg.**

Spenden bitte nur an: Greenpeace e.V., Vorsetzen 53, 2000 Hamburg 11, Postscheckkonto Nr. 2061-206, BLZ 200 100 20. (Konto nur für Spenden.)

	Stück-Zahl	Bestell-Nr.	A
Bücher		50093	Ö
		50094	O
		50095	P
		50097	U
		50098	M
		50099	D
		50100	R
		50101	U
		50102	C
		50103	N
		50104	D
		50105	M
		50106	M
		50107	D
		50110	E
		50008	C
		80555	V

ver
die
Be

	Einzel DM	Gesamt DM
he	10,-	
	29,50	
kaufstasche	24,50	
asche	20,50	
chutz-Baumwolltaschen	10,-	
che	39,50	
	37,50	
bogen Rainbow Warrior	19.-	
esänge	15,90	
esänge	19,90	
Rainbow Warriors (sol. V.)	22,-	
C Rainbow Warriors (sol. V.)	22,-	
	37,50	
e-Schirm	37,50	
mit Nitrit-Prüffeld	20,-	
	3,-	
den, Kunstdruck	5,-	
s. Kunstdruck	5,-	
Kunstdruck	5,-	
Kunstdruck	5,-	
nbow Warrior	9,-	
r	13,50	
satz	4,90	
lender 1991	9,80	
der 1991	29,80	
nen Greenpeace (sol. V.)	9,80	
emie im Kochtopf? (sol. V.)	7,80	
bogenkämpfer, Neuauflage	29,80	
Antarktis	14,80	
Neuauflage	39,80	
Wal	6,80	
die Füße bekam	18,-	
das letzte Paradies	14,80	
der Welt, Handbuch	24,80	
ce-Report 1/Stoppt Atomtests	8,80	
ordsee	6,-	
ce Report 2 / Atomtransporte	8,80	
	24,80	
ce-Report 3 / Eispatrouille	10,80	
hutz-Öko-Testbuch (sol. V.)	49,-	
ahr	24,-	
e Lexikon (sol. V.)	24,80	
as Meer - Kinderbuch	20,-	

Bücher

Stück-Zahl	Bestell-Nr.	Artikel	Einzel DM	Gesamt DM
	50071	Antarktis-Mappe	15,-	
	50072	Jule & Steffen bei Greenpeace (s. V.)	18,80	
	50074	Giftig, ätzend, explosiv (sol. Vorrat)	9,80	
	50075	Greenpeace Buch der Antarktis	39,80	
	50076	Wasser = Leben	36,-	
	50079	Die Wolke (Taschenbuch)	5,80	
	50080	Greenpeace-Report 4 / Nordsee in Not	10,80	
	50081	Broschüre Umweltschutz	3,-	
	50082	Kontinent der Wale	33,-	
	50083	Umweltbuch für Kinder	22,-	
	50084	Umweltfreundliche Hauswirtschaft	38,80	
	50085	Unterrichtseinheit Nordsee	38,-	
	50087	Greenpeace Report 5 / Greenpeace	10,80	
	50089	Dicke Luft in Europa (solange Vorrat)	19,80	
	50090	Dauerhafte Energiequellen	24,80	
	50091	Amazonien	24,-	
	50092	Die Greenpeace-Story	29,80	

Bücher

Stück-Zahl	Bestell-Nr.	Artikel	Einzel DM	Gesamt DM
	50093	Öko-Rat von A - Z	38,-	
	50094	Ozonloch und Treibhauseffekt	9,80	
	50095	Planet Erde	16,80	
	50097	Unsere Erde - Kinderbuch	29,80	
	50098	Müllverbrennung	15,-	
	50099	Der Atommüll-Report	24,-	
	50100	Raubmord am Regenwald	12,80	
	50101	Umwelt-Aktionsbuch	29,80	
	50102	Greenpeace-Handb. des Atomzeitalters	19,80	
	50103	Nordsee - Ein Lebensraum o. Zukunft	48,-	
	50104	Die Kinder in der Erde (Kinderbuch)	24,-	
	50105	Mittendrin - Wasser	24,80	
	50106	Mittendrin - Erde	24,80	
	50107	Der Klima-Report	16,80	
	50110	Brennpunkt Müll	14,80	
	50008	Greenpeace-Magazin	3,50	
	80555	**Versandkosten**		**7,50**

LIEFERBEDINGUNGEN **Damit es keine Mißverständnisse gibt:** Der Warenkauf ist eine der Möglichkeiten Greenpeace zu unterstützen. Damit uns durch den Warenverkauf und -versand keine Verluste entstehen, bitten wir um Verständnis dafür, daß die Leistungen, Lieferungen und Angebote von Greenpeace aufgrund nachstehender Geschäftsbedingungen erfolgen.

1. Bestellungen werden entweder gegen Nachnahme oder nach Vorauszahlung per V-Scheck ausgeliefert. Bitte kein Bargeld und keine Überweisung! Bitte Versandkostenpauschale bei Bestellung berücksichtigen.

2. Die Bestell-Liste gilt als unverbindliches Angebot. Preisänderungen aufgrund neuer Bestell-Listen oder aufgrund von Preisänderungen seitens unserer Lieferanten bleiben vorbehalten. Die Bestätigung Ihrer Bestellung erfolgt spätestens mit Übersendung der Ware. **Telefonische Bestellungen sind nicht möglich.**

3. Um den Versand rentabel zu halten, erbitten wir einen Mindestbestellwert von DM 25,- zuzügl. Versandkosten. **Wir empfehlen Sammelbestellungen.**

4. Grundsätzlich begrüßen wir den Weiterverkauf unserer Artikel. Der gewerbliche Weiterverkauf **muß** aber in Zusammenarbeit mit Greenpeace erfolgen und ist daher nur nach vorheriger, ausdrücklicher Zustimmung von Greenpeace aufgrund gesonderter Vereinbarung möglich und zulässig.

5. Wir vertrauen darauf, daß Sie die bestellten Waren auch wirklich haben wollen. Der Umtausch oder die Rückgabe von Artikeln aus Gründen, die Greenpeace nicht zu vertreten hat, sind ausgeschlossen. Achten Sie daher ganz besonders auf die richtige Größe und Farbe bei Textilien. Ist die Ware mangelhaft, erfolgt selbstverständlich Mängelgewährleistung nach den gesetzlichen Bestimmungen.

6. Erfüllungsort ist Hamburg.
Spenden bitte nur an: Greenpeace e.V., Vorsetzen 53, 2000 Hamburg 11, Postscheckkonto Nr. 2061-206, BLZ 200 100 20. (Konto nur für Spenden.)

Bitte verwenden Sie die anliegende Bestellkarte!

BUTTONS — AUFKLEBER




Button, GREENPEACE,
4farbig, Ø 3,7 cm
NEU 10017 **DM 1,-**



Button, „Indianer“,
7farbig, Ø 5,5 cm
10005 **DM 2,-**



Aufkleber, „Rettet die Wale“,
8farbig, Ø 12 cm
20007 **DM 3,-**



Aufkl., „Rettet den Seehund“, 2farb.,
20002 Ø 19 cm **DM 3,-**
20026 Ø 13 cm **DM 2,50**



Fensteraufkleber, „Rettet die Wale“, durchsichtig, 7farbig,
Ø 25 cm **20013** **DM 5,-**



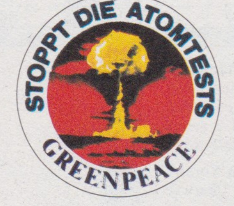
Aufkleber,
„Die Nordsee muß leben“,
5farbig, Ø 12 cm
20018 **DM 3,-**



Button, „Walfluke“,
3farbig, Ø 2,5 cm
10011 **DM 1,-**



Aufkleber, „Walfluke“,
2farbig, Ø 12 cm
20008 **DM 1,50**



Aufkleber„Stoppt die Atomtests“, 3farbig, Ø 13 cm
20021 **DM 2,50**



Aufkl., für innen „Regenbogen“,
7farbig, durchsichtig, Ø 15 cm
20025 **DM 3,50**



Aufkleber, Totem
5,5 x 6 cm, 4farbig
20003 **DM 1,-**
10,5 x 12 cm, 4farbig
20004 **DM 2,50**
21,5 x 24 cm, 4farbig
20009 **DM 4,-**
40 x 50 cm, 4farbig
20010 **DM 6,-**



Button, „Taube“,
7farbig, Ø 2,5 cm
10002 **DM 1,-**



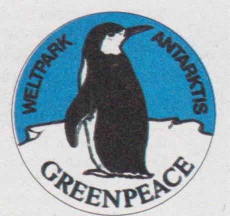
Aufkleber, „Wasser“,
5farbig, Ø 12 cm
20017 **DM 3,-**



Aufkleber, „Taube“,
7farbig, Ø 12 cm
20001 **DM 3,-**



Aufkleber, „Wald“,
7farbig, Ø 13 cm
20016 **DM 3,-**



Aufkleber, „Antarktis“,
3farbig, Ø 12 cm
20012 **DM 2,50**



NEU
Aufkleber, „Regenwald“
10,5 x 10,5 cm, 7farbig
20030 **DM 2,50**

Die Aufkleber enthalten weder PVC noch Schwermetalle



10018



10016

Silberschmuck-Anhänger „Elefant“, massiv mit Kette, 925 Sterling-Silber, Höhe 26 mm, Kette 48 cm, 835 Silber.
10018 DM **39,50**

Ohranhänger Walfluke, Ø 1 cm mit Ohrbügel, 925 Sterling Silber
10013 per Stück DM **12,50**

Anhänger Walfluke, Ø ca. 1,7 cm, 925 Sterling Silber, Kette 48 cm 835 Silber
10008 DM **29,80**

Anstecknadel Walfluke, Ø ca. 1,7 cm, 925 Sterling Silber, GREENPEACE
10009 DM **19,80**

Anstecknadel Taube, silbern geprägt, Emaille-Effekt, grünweiß
10007 DM **6,-**

Anstecknadel mit den GREENPEACE-Symbolen Erdkreis und Friedenszeichen, oval, ca. 20 mm lang, 3farbig
10014 DM **6,-**

Anstecknadel GREENPEACE flach 40 x 6 mm
10012 DM **6,-**

Anstecknadel „Wal“, 3farbig, Emaille-Effekt
10015 DM **6,-**

Silberschmuck-Anhänger „Wal“, massiv mit Kette, 925 Sterling-Silber, ca. 30 mm, Kette 48 cm, 835 Silber
10016 DM **39,50**



10013



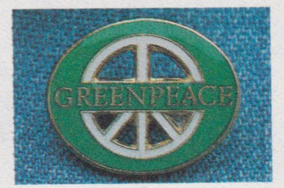
10008



10009



10007



10014



10012



10015

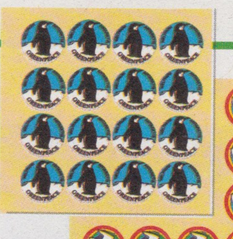


Poster RAINBOW WARRIOR Historische Daten der legendären „Rainbow Warrior I" in Bildern bis zu ihrer Versenkung und Abbildung der neuen „Rainbow Warrior". 4-Farbdruck, DIN A 1 (84 x 59 cm)
40042 DM 9,-



Taten statt Warten
7farbig **20029** DM **2,50**

Briefaufkleber
je Satz = 16 Stück
(aus Papier)







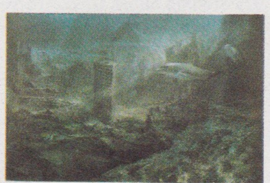


Antarktis, 2farbig **20014** DM **2,50**

Taube, 7farbig **20015** DM **2,50**

Wald, 7farbig **20027** DM **2,50**

Wasser, 5farbig **20028** DM **2,50**

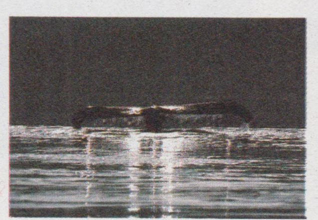


„En Dessous", Vierfarbdruck, 44 x 63 cm
40015 DM **5,-**

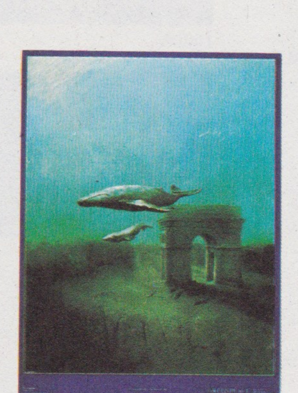
Die Gesänge der Buckelwale

Mit ihren Gesängen verständigen sich Wale unter Wasser über riesige Entfernungen. Für unsere Hörgewohnheiten klingen diese Gesänge der Buckelwale überraschend melodisch. Sie sind inzwischen sogar in vielen „menschlichen" Musikstücken verarbeitet worden.
LP 40036 DM 15,90
CD 40037 DM 19,90





Walfluke, Vierfarbdruck, 50 x 70 cm
40026 DM 5,-



„Die Reisenden", Vierfarbdruck, 50 x 70 cm
40014 DM 5,-



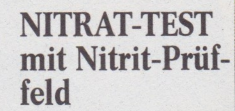
„Indianer", Die Rede Häuptling Seattles, 42 x 59,5 cm, 4farbig
40005 DM 3,-

Modellbaubogen der Rainbow Warrior

9farbig bedruckter Modellbau-Karton,
Länge des Modells: 23,4 cm
Das neue Greenpeace-Aktionsschiff, die Rainbow Warrior, zum detailgetreuen Nachbauen im Maßstab 1 : 250.
Eine genaue Bauanleitung mit technischer Beschreibung liegt bei. Geeignet ab 13 Jahren.
40045 DM **19,–**









NITRAT-TEST mit Nitrit-Prüffeld

Die Nitratwerte in Trinkwasser, Oberflächenwasser, Gemüse, Obst etc. steigen immer mehr, vor allem in landwirtschaftlichen Gegenden. Der EG-Grenzwert für Trinkwasser beträgt 50 mg/Liter. Bei Säuglingen sollte der Wert sogar unter 10 mg Nitrat/ Liter liegen. Untersuchen Sie Wasser, Gemüse, Obst, Säfte, Fisch, Fleisch selbst! Mit den Teststäbchen können Sie sogar direkt beim Einkauf die Nitratbelastung z. B. von Gemüse feststellen. Jede Packung enthält 100 Stäbchen und eine ausführliche Anleitung. **60010** DM **20,–**



Die Walduhr
Irmgard Lucht
Im Wandel der Jahreszeiten erfährt man, wie Pflanzen und Tiere des Waldes zusammenleben. Ein Bilderbuch für Kinder und Erwachsene.
50065 DM 24,–



„Die Linde, die Füße bekam"
Astrid Tümpel/ Friedrich Kohlsaat, ein Kinderbuch für 5 – 10jährige
50041 DM 18,–



Wasser = Leben, F. Vester
Ein neuartiges und wunderschön gestaltetes Jugendbuch. Es werden die Kreisläufe des Wassers und auch die Nutzung und Verschmutzung des Wassers illustriert.
ab 14 Jahre.
50076 DM 36,-



Die Kinder in der Erde
Gudrun Pausewang
Die gute, alte Erde befindet sich in Not. Dieses Märchen erzählt, wie mit Hilfe der Kinder die Erwachsenen endlich zur Einsicht gebracht werden. Ab 6 Jahren.
50104 DM 24,-

GAIA, der Öko-Atlas unsere Erde mit vielen Bildern, Graphiken und Statistiken, 272 Seiten, Norman Myers
50033 DM 39,80



Umweltbuch für Kinder von Barbara Veit und Hans Otto Wiebus
Ein lebendig illustriertes Sachbuch, welches zum Schauen und Lesen einlädt, reich und einprägsam bebildert, für 12 – 15jährige
50083 DM 22,–



Unsere Erde – Eine lebendige Geographie für Kinder von Siegfried Aust, Matthias Beck und Thomas Menzel
Farbenfrohe Bilder, kindgerechtes Kartenmaterial und spannende Texte informieren über die kleinen und großen Zusammenhänge in der Welt, in der wir leben. Geeignet für Kinder von 8 –12 Jahren.
50097 DM 29.80

Mittendrin – ohne Wasser läuft nichts
Markus Schächter (Hrsg.)
Ein Umweltbuch über Wasser und Abwasser, über Bäche, Flüsse und Feuchtwiesen. Ab 12 J.
50105 DM 24,80

NEU

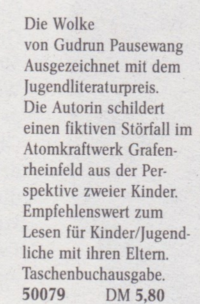


Mittendrin –
Die Erde hat ein dickes Fell
Markus Schächter (Hrsg.)
Ein Umweltbuch über Feld und Wald, über den Erdboden und die Lebewesen, die mit und in ihm leben. Ab 12 J.
50106
24,80 DM



Jan und das Meer
von Gerald Aschenbrenner
Eines Tages trifft Jan, der Fischer, beim Fischfang einen kleinen Seehund. Das Buch erzählt in Worten und Bildern ihre Geschichte. Das Vorwort zu diesem Buch schrieb Heinz Sielmann.
50070 DM 20,-

Die Wolke
von Gudrun Pausewang
Ausgezeichnet mit dem Jugendliteraturpreis.
Die Autorin schildert einen fiktiven Störfall im Atomkraftwerk Grafenrheinfeld aus der Perspektive zweier Kinder. Empfehlenswert zum Lesen für Kinder/Jugendliche mit ihren Eltern.
Taschenbuchausgabe.
50079 DM 5,80





Raubmord am Regenwald
R. Behrend u. W. Paczian
Der Regenwald stirbt nicht, er wird umgebracht. Die Autoren berichten von den Protestaktionen der Regenwaldbewegung und zeigen auf, welche Unternehmen am Tropenholz verdienen.
50100 DM 12,80



Ozonloch und Treibhauseffekt
Ein Report des Ökoinstituts. Der Abbau der schützenden Ozonschicht nimmt in erschreckender Weise zu. Der Report des Öko-Instituts zeigt die Auswirkungen auf unseren Planeten und für uns alle.
50094 DM 9,80



Stoppt die Atomtests
Greenpeace Report 1
Jürgen Streich
2. aktualisierte Auflage
Die Geschichte der Atomtests und der davon Betroffenen mit Berichten über den weltweiten Widerstand von Greenpeace.
157 S., Taschenbuch
50052 DM 8,80



Der weltweite Atomtransport
Greenpeace Report 2
Jürgen Stellpflug
Der Autor hat die Wege der strahlenden Stoffe vom Bergwerk zum Kraftwerk und zur Wiederaufbereitung rund um den Erdball verfolgt. Atomtransporte gibt es überall – auch in Ihrer Nähe.
50061 DM 8,80



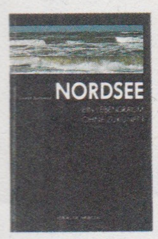
Eispatrouille
Greenpeace Report 3
Jochen Vorfelder
Greenpeace in der Antarktis. Gegen die Ausbeutung dieses letzten Naturparadieses fordert Greenpeace einen „Weltpark Antarktis".
50063 DM 10,80



Nordsee in Not
Greenpeace Report 4 von Johanna Wieland Ist die Nordsee noch zu retten? Robbensterben, Algenblüte: Zeichen, daß die natürlichen Vernetzungen des maritimen Ökosystems Nordsee zerissen sind. Das Meer ist zur Industriekloake verkommen. Lesen Sie, wie, durch wen und warum.
50080 DM 10,80



Wir kämpfen für eine Welt, in der wir leben können, Greenpeace Report 5 von Monika Griefahn. Waghalsige Schlauchbootaktionen gegen Dünnsäureverklappung und Atommüllversenkung im Meer, gegen die Abschlachtung von Walen und Robben; Behinderung von Atomtests, Blockade von Fabrikschloten, die das Seveso-Gift Dioxin in die Luft blasen. All das – und vieles mehr – ist GREENPEACE. Dieses Buch erzählt die Geschichte der „Kämpfer vom Regenbogen". Mitglieder der Umweltschutzorganisation beschreiben die Hintergründe und den Ablauf ihrer Aktionen in aller Welt.
50087 DM 10,80



Nordsee – Ein Lebensraum ohne Zukunft?
Konrad Buchwald
Das Buch zeichnet eine Landschaftsökologie des Nordseeraums und zeigt Konsequenzen für Umwelt- und Wirtschaftspolitik auf.
50103 DM 48,–



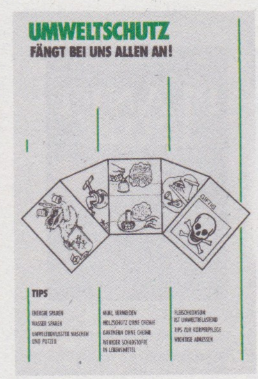
Das Greenpeace-Handbuch des Atomzeitalters
John May
Eine detaillierte Darstellung von militärischen und zivilen atomaren Zwischenfällen seit den 40er Jahren.
50102 DM 19,80



Der Atommüll-Report
Fischer/Hahn/Küppers/Sailer.
Die vier Naturwissenschaftler geben einen umfassenden Überblick über die Lage beim atomaren Abfall
50099 DM 24,–



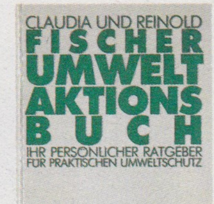
Ratgeber mit Hinweisen zum Schutz der Gesundheit bei der Ernährung, im Haushalt, bei der Schönheitspflege und bei Textilien.
30062 DM 24,80



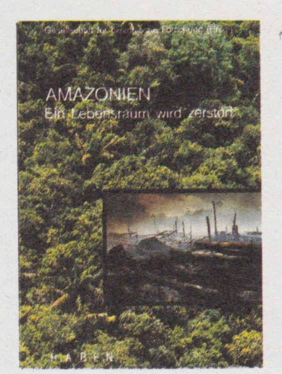
Umweltschutz-Broschüre
Tips für den privaten Haushalt, 17 Seiten
50081 DM 3,-



Öko-Rat von A – Z
Horst Speichert und Frank Brettschneider
Produktempfehlungen, Verhaltenstips, Rezepte. Ein übersichtliches Nachschlagewerk mit konkreten Ratschlägen, nach Stichworten geordnet.
50093 DM 38,-



Umwelt-Aktionsbuch von Claudia u. Reinhold Fischer
Das Umwelt-Aktionsbuch informiert über die großen Ökokatastrophen und gibt Empfehlungen für umweltverträgliches Handeln in allen Lebensbereichen.
50101 DM 29,80



Amazonien – Ein Lebensraum wird zerstört. Herausgegeben von der Gesellschaft für ökologische Forschung. Riesige Landstriche des tropischen Regenwaldes werden aus kurzsichtigen Gewinninteressen abgebrannt, abgeholzt und überflutet, ohne die Folgen der Zerstörung für die dort lebenden Menschen und die Umwelt zu bedenken.
50091 DM 24,-



Umweltfreundliche Hauswirtschaft
von Claudia u. Reinold Fischer
Ein übersichtliches Nachschlagewerk, welches sich mit den täglichen Ökonöten beschäftigt (Energie, Chemie im Haushalt, Ernährung, Kleidung) mit großer Adressensammlung, fester Einband.
50084 DM 38,80

NEU



Der Klima-Report
Dagny und Imre Kerner
Der Klima-Report enthält Sachinformationen über den Treibhauseffekt, eine Skizzierung der politischen Diskussion und Strategien und ein Kapitel über praktische Verbrauchermaßnahmen zur Verhinderung einer globalen Klimakatastrophe.
50107 DM 16,80

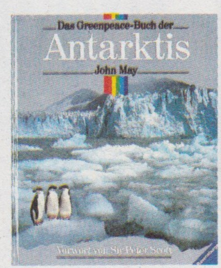
NEU



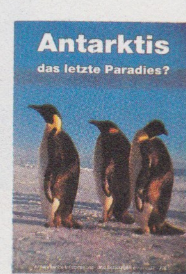


Brennpunkt Müll
von Elvira Spill/Erdmann Wingert
Der Ratgeber für jedermann, wissenschaftlich untermauert, zu den Vergiftungsgefahren der Müllverbrennung, zu demokratischem Widerstand und eigenem Verhalten zur Müllvermeidung, denn alle sind betroffen.
50110 DM 14,80

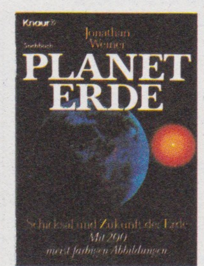
Kontinent der Wale
Heathcote Williams
Eines der eindrucksvollsten Bücher über Wale überhaupt. Eine Harmonie aus den prosaischen Texten von Heathcote Williams und den wundervollen zum Teil farbigen Bildern der Leviathane.
158 Seiten, 150 Bilder, fester Einband
50082 DM 33,-



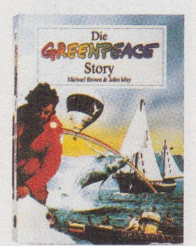
Das Greenpeace Buch der Antarktis von John May
Das Buch schildert die Schönheit des von Greenpeace geforderten „Weltpark Antarktis". 192 S. mit 350 Bildern, fester Einband.
50075 DM 39,80



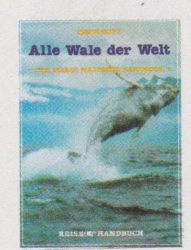
„Antarktis – das letzte Paradies", AIS Thema „Weltpark Antarktis" mit Übersichtskarte von der Antarktis, 50 x 50 cm, 133 Seiten, Paperback
50043 DM 14,80



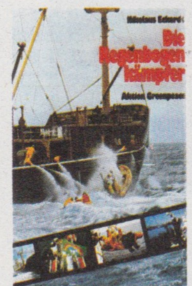
Planet Erde
von Jonathan Weiner
Wissenschaftlich exakt und trotzdem allgemeinverständlich wird der Planet Erde aus geologischer Sicht dargestellt. Mit zahlreichen beeindruckenden Farbfotos.
50095 DM 16,80



Die Greenpeace-Story
Michael Brown, John May
Die Entwicklung der Organisation Greenpeace von einem kleinen Kreis entschlossener Menschen zu einer internationalen Bewegung mit 3 Millionen Mitgliedern
50092 DM 29,80



Alle Wale dieser Welt
Erich Heyt
Ein Handbuch zum Bestimmen von Walen, Delphinen und Tümmlern der ganzen Welt.
244 Seiten.
50050 DM 24,80



Die Regenbogenkämpfer
Nikolaus Eckardt
Neuauflage
50020 DM 29,80



Dauerhafte Energiequellen
von Thomas Rotarius
Der Autor stellt alle Bereiche der alternativen Energietechnologien dar. Energiespar-Sonnenenergie, Windkraft und Bioenergietechnik werden allgemeinverständlich erklärt.
50090 DM 24,80

Bitte mit
60 Pf
frankieren

twortkarte

REENPEACE
nweltschutzverlag GmbH

ichstraße 17

00 Hamburg 11

Absender (bitte mit Blockschrift ausfüllen)

Name

Vorname

Straße

PLZ/Ort

Telefon (für Rückfragen)

Bitte mit
60 Pf
frankieren

Antwortkarte

GREENPEACE
Umweltschutzverlag GmbH

Deichstraße 17

2000 Hamburg 11

Bestellkarte

Senden Sie mir bitte
zu Ihren Lieferbedingungen

GREENPEACE
Umweltschutzverlag GmbH

Bestell-Nr.	Größe	Farbe	Menge	Artikelbezeichnung	Stückpreis	Gesamtpreis
				Versandkostenpauschale DM		7,50
				Gesamtsumme DM		

Bitte den Absender nicht vergessen!

Bitte liefern Sie mir
☐ per Nachnahme
☐ gegen beiliegenden Scheck

Datum / Unterschrift (ggf. des Erziehungsberechtigten)

Bestellkarte Senden Sie mir bi
zu Ihren Lieferbe

Bestell-Nr.	Größe	Farbe	Menge

Bitte den Absender nicht vergessen!

Bitte liefern Sie mir
☐ per Nachnahme
☐ gegen beiliegenden Scheck

GREENPEACE
Umweltschutzverlag GmbH

…nnung	Stückpreis	Gesamtpreis
…npauschale DM		7,50
…e DM		

…rschrift (ggf. des Erziehungsberechtigten)

Bestellkarte

Senden Sie mir bitte
zu Ihren Lieferbedingungen

GREENPEACE
Umweltschutzverlag GmbH

Bestell-Nr.					Größe	Farbe	Menge	Artikelbezeichnung	Stückpreis	Gesamtpreis

Versandkostenpauschale DM		7,50
Gesamtsumme DM		

Bitte den Absender nicht vergessen!

Bitte liefern Sie mir

☐ per Nachnahme

☐ gegen beiliegenden Scheck

Datum / Unterschrift (ggf. des Erziehungsberechtigten)

Absender (bitte mit Blockschrift ausfüllen)

Name

Vorname

Straße

PLZ/Ort

Telefon (für Rückfragen)

Bitte mit 60 Pf frankieren

Antwortkarte

GREENPEACE
Umweltschutzverlag GmbH

Deichstraße 17

2000 Hamburg 11

Absender (bitte mit Blockschrift ausfüllen

Name

Vorname

Straße

PLZ/Ort

Telefon (für Rückfragen)